

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Setzungs-Verzeichnisse für 1894 unter Nr. 6919.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Kosten 20 Pf. Zulage für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 30. Dezember 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Zur Jahreswende richten wir an alle Freunde und Parteigenossen die dringliche Bitte, für die Erweiterung unseres Abonnentenkreises mit aller Energie thätig zu sein. Gegen die Partei, deren Zentralorgan der „Vorwärts“ ist, haben die vornehmsten Parteien der Reaktion, denen der Boden unter den Füßen wankt, jetzt alle ihre Kräfte aufgebunden; durch ein neues Knebelgesetz soll die zahlreichste Partei in Deutschland, mundtot gemacht, und für unsere Feinde und des Volkes Feinde die Ruhe des Kirchhofes hergestellt werden, damit sie ungestört ihre gemeinschaftliche und gemeingefährliche Arbeit verrichten können. Die Kämpfe, in denen wir stehen, sind von entscheidender Bedeutung; und die Verhandlungen des Reichstages über die sogenannte Umsturzvorlage, die sofort nach den Ferien beginnen, werden von ganz besonderer Wichtigkeit sein. Unter diesen Umständen ist es doppelt notwendig, daß die Parteigenossen sich in dem Zentralorgan der Partei über alle Vorkommnisse aufs genaueste unterrichten, und daß sie dafür sorgen, daß der „Vorwärts“ immer weiter verbreitet wird. Je größer die Verbreitung des Zentralorgans, desto größer sein Einfluß und seine Wirksamkeit, und desto größer die Macht der Partei.

Die Redaktion des „Vorwärts“ wird bemüht sein, ihre Pflicht zu thun, und das Zentralorgan der Partei würdig zu machen!

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

mit der illustrierten Sonntags-Beilage

„Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 M. für das Quartal

entgegen. (Eingetragen in die Post-Zeitungsliste für 1895 unter Nummer 7128.)

Nach Beendigung des Romans: „Im Exil“, der im Laufe des Januar zu Ende gehen wird, bringen wir eine Erzählung aus dem Leben: „Zu Tode geht“, von Franz Held. Diese Erzählung beruht durch-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Am Exil.

39

Roman von Georges Renard. Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Herr Dubourg, der ganz enthusiastisch war, sang darauf zwei oder drei Operarien mit einer Stimme, deren Klang an der einer ausgeleiteten Drehorgel erinnerte. Darauf wurde René, von dem man wußte, daß er dichtete, gebeten, einige Verse zu deklamieren. Er weigerte sich, dessen mit einer Hartnäckigkeit, die man schließlich auf Rechnung seiner Bescheidenheit setzte. Nun mußte Marceline wieder eine Phantasie aus dem „Schwarzen Domino“ spielen, worauf man es, da zehn Uhr vorüber war, für angezeigt hielt, sich zu trennen, doch geschah dies nicht, ohne daß Herr und Frau Dubourg ihre Gäste eingeladen hätten, sie in Bille-d'Arvay in ihrem Landhause, das sie sich nächstens einrichten wollten, zu besuchen.

In dem Wagen, der sie mit ihrem Sohne nach Hause fuhr, lachte Frau Messant nicht mit Lobeserhebungen über die Lebenswürdigkeit des Veters, der Kousine und ihrer Tochter. Sie sah ihren René schon verheiratet, wohl versorgt, reich, für immer von der Notwendigkeit befreit, in mühseliger Arbeit sein Brot verdienen zu müssen. Aber René ließ diesen Schwall von Worten über sich ergehen, ohne anderes, als mit wenigen, zerstreuten Bemerkungen darauf zu antworten. Seine Gedanken weilten fern, fern von Paris. Er sah Annette vor sich, ihre lebensvollen, geistprühenden Züge, ihre in der Sonne aufleuchtenden, goldenen Haare. Er hörte ihre helle Stimme, aus der ein warmes, jugendfrisches Herz klang und als er das, was war, mit dem, was hätte sein können, verglich,

weg auf gerichtlichen Akten, die von uns dem Verfasser zur Verfügung gestellt worden sind, und sie zeigt, wie heute der, welcher von seinem Rechte nicht weicht, „in Form Rechts“ zu Grunde gerichtet werden kann.

Nach Schluß von: Zu Tode geht! beabsichtigen wir den früher angekündigten Roman, die Berliner Märzereignisse des Jahres 1848 behandelnd, zu veröffentlichen.

Indem wir so bestrebt sind, unsere Leser zufrieden zu stellen, dürfen wir uns auch der Hoffnung hingeben, daß dieser Aufruf an die Freunde und Genossen seinen Zweck nicht verfehlen wird.

Berlin, Dezember 1894.

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Der Bierboykott.

Die überwältigende Majorität, mit welcher die Aufhebung des Boykotts am Freitag Abend beschlossen worden ist, zeigt deutlich, daß die Parteigenossen den sozialpolitischen Werth der Zugeständnisse, zu welchen die Brauereien gedrängt worden sind, zu würdigen wissen. In der That, der Ausgang des Kampfes ist so ehrenvoll und gewinnreich für die Arbeiterklasse, hat die Macht der organisierten Arbeiter Berlins so kraftvoll bewiesen, daß es thöricht wäre, sich die berechnete Freude an dem Erfolge durch den Umstand, daß nicht alle anfangs gestellten Forderungen durchgesetzt sind, trüben zu lassen. Wir werden den hohen Werth, den die in hartem Kampfe den fortellerten Brauereien abgerungenen Zugeständnisse sowohl für die Brauerei-Arbeiter speziell, als auch für die Arbeiterklasse im allgemeinen haben, im einzelnen nachweisen. Borerst aber wollen wir einmal an dem Urtheil unserer Gegner die Größe des Erfolges, den der Bierkrieg für die Arbeiter gebracht hat, abmessen.

Die von dem Unternehmertum inspirierte Bourgeois-Prese, sowie Blätter, die sich ihrer offiziellen Beziehungen rühmen, wissen sich vor Zorn über diesen Ausgang des Kampfes nicht zu lassen. Trotz der erbeiternden Wirkung, welche die Herzenergüsse der Geldsack-Prese auf uns ausüben, verkenne wir nicht, wie blutig erist der Zugrinn der im Dienste der kapitalistischen Interessen für die Arbeiterklasse Knebelgesetze verlangenden Presse darüber ist, daß der Bierkrieg vor der Arbeiterklasse Berlins kapitulieren mußte. Die „Kreuz-Zeitung“ bezeichnet die Zugeständnisse des Unternehmertums als einen „sozialdemokratischen Sieg.“ Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sagen: „Die Macht der Sozialdemokratie ist entschieden unterschätzt worden.“ „Der Ausgang des Krieges, über den man sich durch keine Schönfärberei hinwegtäuschen sollte, ist ein furchtbarer Beweis für die Stärke unserer Gegner.“

verjenkte er sich in eine Träumerei, die zugleich süß und schmerzhaft für ihn war. Er wurde aus diesen Träumereien durch seine Mutter herangewarfen, die ihn anrief:

Antworte mir doch! Findest Du Deine Kousine Marceline nicht sehr nett?

Und wie aus einem Traume erwachend, antwortete er: Ja, ja, sehr nett. Ich werde ihr Briefmarken für ihre Sammlung schicken.

XII.

Zwei Monate waren wie im Fluge vergangen, seit René in sein Heimathland zurückgekehrt war. Der Augenblick zum Handeln war für ihn gekommen. Bevor er den Kampf ums Dasein auf einem neuen Gebiete aufnahm, prüfte er seine Aussichten und seine Mittel zu einem Erfolge. Er unternahm das, was er seine Wassenprobe nannte.

Er war sich bewußt, im Geiste der modernen Weltanschauung zu handeln, indem er mit aller Kraft an der Begründung der Volksherrschaft arbeitete. Es schien ihm, man müsse durch Familientradition verblendet oder im Egoismus befangen sein, wie eine Ratte im Käse, wenn man die große Bewegung nicht sähe, die alle Völker einer Gesellschaftsform zubrängte, in der die einzelnen unter gleichen Existenzbedingungen frei und glücklich sein werden. Er glaubte schon von einem Ende der Welt bis zum andern das Todtengelände der alten Vorurtheile erklingen zu hören, welche die Menschen in zwei Klassen theilten, die von Geburt an entweder zum Müßiggang oder zum Elend, entweder zum Befehlen oder zum Gehorham bestimmt waren.

Die Republik triumphierte in Frankreich. Sie hatte das Recht, die Mehrheit, die Macht auf ihrer Seite. Sie vermochte jetzt ihre Versprechungen zu halten, die Prinzipien anzuwenden, die ihre Daseinsbedingung waren, die Reformen durchzuführen, die sie auf ihr siegreiches Banner geschrieben hatte. Sie sollte nun allmählig fortschreitend, aber entschlossen und ausdauernd die Wünsche der Volksmassen erfüllen, deren Fingabe an die republi-

Und die „Nordd. Allg. Ztg.“ jammert: „Die Brauereien fügen sich jetzt in die Forderung, die sie am 13. Oktober rundweg ablehnten.“ ... Der Eindruck, welchen die Sozialdemokratie hat, kann nach der nicht wegzuleugnenden Kapitulation der Brauereien nur der der Schwäche des Gegners und der eigenen siegverbürgenden Kraft sein.“

„Die Berliner Brauereibesitzer haben somit nach diesem „Friedensschlus“ aufgehört, Herren in ihrem eigenen Hause zu sein. Das ist das Ende des Berliner Bierboykotts.“ „Das politische Interesse, die sozialdemokratische Bewegung in Berlin von einer empfindlichen Fessel (es handelt sich um die gesperreten Säle) zu befreien, überwog bei den Brauereien die bisher festgehaltenen Gesichtspunkte der persönlichen Wde, des wohlverstandenen eignen Ruhens und der Pflicht gegen die Gesamtheit.“

So urtheilt die Presse, die man als verschämtes Sprachrohr des Unternehmertums bezeichnen kann. Wir sind neugierig, was die den Stumm, Krupp und Konjorten direkt untergebene Presse für ein Urtheil darüber anstimmen wird, daß die Sozialdemokratie so stolz und stark dem Brauering gegenüber steht. Wenn die Gegner eine Gefährdung ihrer kapitalistischen Interessen und eine Schädigung des Unternehmertums in der Art, wie der Boykott beendet wurde, erblicken, so erfüllt uns das mit hoher Genugthuung; aber um so befreundlicher muß es erscheinen, daß in den Reihen der Parteigenossen nicht überall volle Befriedigung über den Ausgang herrscht. Bei ruhiger, objektiver, nicht von Siegestaumel, aber auch nicht von Verleinerungsjucht getriebener Betrachtung der Sache treten die Vortheile, welche die Arbeiter von dem Zugeständniß der Brauereien haben, klar und scharf hervor. Wenn man erwägt, daß die Arbeiter nichts, aber auch gar nichts, gegen frühere Verhältnisse verloren, dagegen — wenn auch nicht die Erfüllung aller beim Beginn des Kampfes gestellten Forderungen — doch eine Reihe sehr wichtiger und werthvoller Zugeständnisse errungen haben, dann war die Aufhebung des Boykotts nicht nur ein Gebot der Klugheit, sondern auch ein im sozialpolitischen Interesse der Arbeiterklasse notwendiger Akt. Um das letztere zu begründen, bedarf es nur des Hinweises auf die Bestimmungen des Arbeitsnachweises bezüglich der NichtEinstellung von Arbeitnehmern und der damit zusammenhängenden Frage des Schiedsgerichts. Während die Brauer früher es rundweg ablehnten, für die NichtEinstellung von Arbeitern irgend welche Gründe anzugeben, haben sie sich jetzt verpflichtet, dem aus Arbeitern und Unternehmern zu gleichen Theilen zusammengesetzten Schiedsgerichte Rede und Antwort zu stehen und sich dessen Entscheidung zu unterwerfen.

Zum ersten Male in Deutschland hat eine so starke Unternehmervorganiation, wie die des Brauereigewerbes in Berlin, die klare und blinde Erklärung in ihrem Arbeitsnachweis niedergelegt, daß die Zugehörigkeit und die Thätigkeit für die sozialdemokratische Partei oder für die Gewerkschaftsorganisation keinen Grund für die Nichtannahme eines Arbeiters bilden dürfe, und zur Ueberwachung und Kontrolle

kanische Idee sich bisher nur vom Glauben und von der Hoffnung hatte nähren können. O welche schöne Aufgabe hatten die Leiter des Staates zu erfüllen, wenn sie es verstanden, dem neuen Frankreich Spender von Licht, Gerechtigkeit und Glück zu sein, wenn sie die Organisatoren der zukünftigen brüderlichen Gemeinschaft sein wollten!

René fühlte, wie seine Seele erfüllt war von den Schätzen des Enthusiasmus und der Liebe für diese ideale Republik. Er liebte sie mit der Leidenschaft eines Mannes, der für sie gelitten hat, und er beschränkte seinen Ehrgeiz darauf, ihr seine Intelligenz und seine Energie zu weihen. Was erstrebte er für sich selbst? Nur wenig. Die Mittel, von seiner Arbeit zu leben und sich der Gesellschaft nützlich zu machen.

Das war zweifellos leicht zu erreichen. Was konnte man ihm eigentlich noch vorwerfen? Nichts weiter, als daß er die Republik mit glühender Begeisterung erstrebt hatte, als Frankreich noch zögerte, sie zu erstreben, daß er in der Vorhut der ungeheuren Armee, die sich jetzt bildete, seinen Platz ausgefüllt hatte. Doch wie? War das ein Verbrechen oder eine ehrenhafte That? Er sah jetzt Männer zur Macht gelangt, die wie er und neben ihm gegen das Kaiserreich gekämpft hatten. Hatten sie nicht förmliche Verträge mit dem Volke geschlossen, nicht geschworen, die Masse ungerechter und schlechter Gesetze zu beseitigen? Er erinnerte sich der begeisterten Worte, die sie damals in die Menge schleuderten und die sein Jünglingsherz höher schlagen ließen. Gewiß waren diese Männer für ihn mehr als bloße Waffengefährten, sie waren seine Führer, seine Lehrer in der Revolution. Wie konnte er ahnen, daß sie einen verlorenen Sohn ihrer Partei übel aufnehmen würden, der nur begehrte, wieder in Reih und Glied zu treten und ihnen zu dem Ziel, das sie sich einst gesteckt hatten, zu folgen? War es denn möglich, daß er in seinem eigenen Lande und mitten

dieser Bestimmung ein, zu gleichen Theilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehendes Schiedsgericht eingeführt. Diese zum ersten Male erfolgte offizielle Anerkennung, daß der Arbeiter in der Bethätigung seiner gemeinschaftlichen und politischen Interessen durch den Arbeitgeber nicht behindert und geschädigt werden darf, in Verbindung mit der Thatsache, daß die Brauer, durch den ihnen zugesagten materiellen Schaden gezwungen, sich entschließen mußten, die verhasste und mißachtete Arbeiterorganisation als gleichberechtigten Machtfaktor anzuerkennen und mit ihr zu verhandeln, sind sozialpolitische Erfolge allerersten Ranges und von weittragender Bedeutung — nicht nur für die Brauerei-Arbeiter, sondern auch für die gesammte Arbeiterklasse. Die in den statutarischen Bestimmungen des Arbeitsnachweises festgelegte Anerkennung der völligen Gleichberechtigung der Arbeiter, das Recht in gleichem Maße wie die Unternehmer an der Verwaltung und der Entscheidung bei Streitfällen mitzuwirken, die bindenden zugesicherte Unparteilichkeit in der Besetzung der Arbeitsplätze, das sind Errungenschaften, auf die die Arbeiter Berlins mit vollem Recht stolz sein können. Wir können nur wünschen, daß die Brauerei-Arbeiter alles daran setzen, um diese von der gesammten Arbeiterklasse Berlins für das Brauereigewerbe eroberte Position durch eine starke Organisation immer mehr zu kräftigen und in einer den Arbeitern vortheilhaften Weise auszunutzen. Arbeitsnachweise mit solchen Bestimmungen werden das Ziel sein, nach welchem andere Gewerkschaften streben, und dieser Erfolg des Bierbojkotts wird für alle Zeiten den organisirten Arbeitern Berlins, die den Kampf so energisch und opfermüthig geführt und beendet haben, zum Ruhme gereichen. Auch die übrigen Errungenschaften sind allesamt von sehr erheblichem Werth für die Arbeiter. Die am 15. und 16. Mai dieses Jahres entlassenen Arbeiter werden zuerst in die Listen des Arbeitsnachweises eingetragen und haben somit die erste Inanspruchnahme darauf, eingestellt zu werden. Bevor nicht der letzte Mann von ihnen Arbeit gefunden hat, darf kein anderer Arbeiter — abgesehen von den zugelassenen Ausnahmen, auf die jedoch die Brauer vermutlich in ihrem eigenen Interesse wenigstens für die erste Zeit verzichten werden — in den Vereinsbetrieben angestellt werden. Da die Brauereien ihre Betriebe unzweifelhaft sofort verstärken werden, ist begründete Aussicht vorhanden, daß einem großen Theil der Ausgesperrten in allernächster Zeit Arbeit geschafft wird. Und weiter, der trotzig Hochmuth, mit dem die Unternehmer die 33 Arbeiter für immer von ihren Betrieben fernhalten wollten, ist gebrochen. Die 33 Arbeiter, denen die Thore der Vereinsbrauereien dauernd verschlossen sein sollten, sie ziehen — dank der energischen Durchsührung des Bojkotts durch ihre Klassengenossen — doch wieder in die Ringbetriebe ein, nur daß die Namen der Brauereien, in denen sie beschäftigt werden, wechseln. Das ist ein Erfolg, den der zielbewußte Kampf der Berliner Arbeiter errungen hat, und der um so werthvoller ist, als er Zeugniß dafür ablegt, daß gegenüber dem entschlossenen Ansturm der Arbeiterklasse die Unternehmerwillkür und Mißachtung der Arbeiterrechte auf die Dauer nicht standhalten kann. Die Bestimmung, wonach bei Arbeiterentlassungen, die aus Anlaß der Einstellung der Mälzerei notwendig werden, nicht die nach Beendigung des Bojkotts eingestellten Brauer, sondern die in der Zwischenzeit angenommenen Arbeiter zur Entlassung kommen werden, verbürgt den Gemahregelten, welche nach achtmonatlicher Arbeitslosigkeit endlich wieder Brot für Weib und Kind schaffen können, eine dauernde Thätigkeit. Auch diese Zusage bildet einen erheblichen Vortheil für die Arbeiter, weil in Ausführung dieser Bestimmung die Gemahregelten in Arbeit sind, nicht von den alljährlich aus Anlaß der Beendigung der Mälzereiperiode eintretenden Entlassungen zu fürchten haben. Daß die ausgesperrten Brauer und Wötker an den Wahlen zum Kuratorium des Arbeitsnachweises betheiligt werden, ist das vollste Anerkennung der Thatsache, daß die Entlassungen im Mai zu Unrecht erfolgt sind, und sichert den ausgesperrten Arbeitern die Möglichkeit, ihren Einfluß auf die Zusammensetzung des Kuratoriums zur Geltung zu bringen. Die Wiederherstellung der vor dem 15. Mai in den Vereinsbetrieben geltenden Arbeitszeit und Arbeitslöhne beseitigt die in einigen Vereinsbetrieben eingetretenen Minderungen und schafft in dieser Beziehung einen Zustand, den die Brauerei-Arbeiter selbst als zur Zeit befriedigend betrachten.

Von mancher Seite wird bemängelt, daß die Forderung bezüglich der Arbeitsruhe am 1. Mai nicht aufrecht erhalten worden sei. Diese Forderung ist bereits in den Oktoberverhandlungen unter Zustimmung aller Vertreter der an dem Boykott betheiligten Arbeiterschaft als zur Zeit nicht durchführbar fallen gelassen worden. Hier handelt es sich um eine Nachfrage, die erst dann im Sinne der Arbeiter durchgeführt werden kann, wenn die Organisation in allen Branchen so stark ist, daß sie den Widerstand des Unternehmertums zu brechen im Stande ist. Die Beschlüsse der internationalen Arbeiterkongresse von Paris, Brüssel und Zürich, sowie die Resolutionen der Parteitage der deutschen Sozialdemokratie von Köln und Frankfurt a. M. weisen der Arbeiterklasse den Weg. Nichts hindert uns und wird uns hindern, im Sinne unserer Kongreßbeschlüsse den Kampf für die Arbeitsruhe am ersten Mai energisch weiterzuführen. Je stärker die Organisation, desto eher werden wir die Arbeitsruhe für den Weltfeiertag des Proletariats erkämpfen.

Wenn durch die Bedingungen, unter denen der Boykott aufgehoben ist, vielleicht auch nicht alle Wünsche befriedigt sind, wenn namentlich unsere Genossen aus dem Brauereigewerbe mehr von dem Bojkott erhofften, so muß doch festgesetzt werden, daß alles erreicht worden ist, was zu erreichen möglich war, und daß die Arbeiterklasse Berlins allen Grund hat, mit ihren Erfolgen zufrieden zu sein. Auf dem Banner der Sozialdemokratie steht ein neuer Sieg verzeichnet — ein Sieg, dessen Bedeutung ins klarste Licht durch die Thatsache gestellt wird, daß die zwei Forderungen der Berliner Arbeiter, die noch vor zwei Monaten von den Ringbrauereien kategorisch abgelehnt wurden und deren Ablehnung uns die Fortsührung des Kampfes zur Ehrensache machte, jetzt bedingungslos in der für einen ehrlichen Frieden einzig möglichen Form durchgesetzt sind.

Das Unternehmertum hat die Macht der in ihrer Ehre angegriffenen Arbeiterschaft gefühlt, neben dem nach Millionen zählenden materiellen Schaden, den der Boykott den Kassen der Ringbrauereien zugefügt hat, ist vor aller Welt bewiesen, daß die organisirten Arbeiter Berlins stark und mächtig genug sind, um der Unternehmerwillkür erfolgreich Widerstand zu leisten und daß sie sich nicht zum Spielball der Laune ihrer Ausbeuter machen lassen.

Neben den sehr wichtigen Zugeständnissen und den damit verbundenen Vortheilen hat uns der Boykott den vollen moralischen Erfolg gebracht.

In dem Kampfe hat sich die Geschlossenheit und die Disziplin der Genossen glänzend bewährt. Es hat sich gezeigt, daß die Organisation der Arbeiter den Widerstand des Unternehmertums zu bewältigen im Stande ist. Um das immer nachhaltiger, immer kraftvoller zu können, muß jeder ziel- und klassenbewußte Arbeiter es als seine höchste Aufgabe betrachten, die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse unablässig mit allen Kräften zu fördern und zu vervollkommen. Nur Macht giebt Recht. Mehr noch wie bisher muß für die Organisation gearbeitet werden, damit die jetzt erkämpften Zugeständnisse des Unternehmertums für die Arbeiter voll ausgenutzt und alle Früchte dieses Sieges auch geerntet werden.

Die Beendigung des Kampfes ermöglicht binnen kurzem einer großen Anzahl der Gemahregelten wieder thätig und helfend einzugreifen in die gemeinsame Arbeit, die auf die Befreiung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gerichtet ist. Wie wir sicher sind, daß die Brauerei-Arbeiter die Hilfe, welche als ein selbstverständlicher Ausdruck der Solidarität ihnen zuteil wurde, vergelten werden durch unablässige, treue Arbeit im Dienste der proletarischen Forderungen, so sind wir auch sicher, daß die noch an den Wunden des Bojkotts blutenden Genossen, die noch teilweise arbeitslos bleiben, von den Arbeitern Berlins nicht verlassen werden. „Alle für einen, einer für alle!“ ist auch hier unser Lösungswort. So werden wir einig, nach wie vor, in die Kämpfe des neuen Jahres gehen. Das Andringen der Bourgeoispartei, die — ihre politische Macht mißbrauchend — Kriechgehe gegen die Sozialdemokratie schaffen wollen, um ihre eigenen Interessen besser vertreten zu können, wird uns entschlossen und kampfbereit finden. Dazu ist die Mitarbeit aller notwendig. Deshalb kein Högern und kein Schwanken. Der Bierkrieg liegt hinter uns. Vorwärts zu neuem Kampf! —

Guch die Sozialdemokratie!

Was die Presse zur Aufhebung des Bojkotts sagt.

Im Leitartikel finden die Leser unsere eigene prinzipielle Ansicht über den eben geschlossenen Frieden im Berliner Bierkrieg. — Wie sich unsere Gegner die Sache zurechtlegen, das mögen die nachfolgenden Stimmen aus der gegnerischen Presse zeigen.

Die „Kreuz-Zeitung“ meint erstens, daß die Brauereien unterlegen seien und zweitens, bei der „Kreuz-Zeitung“ selbstverständlich, daß die Juden daran schuld seien. Sie schreibt: „Unseres Erachtens bedeutet das Abkommen einen sozialdemokratischen Sieg; denn, wenn die Brauereien diese Zugeständnisse machen wollten, hätten die Arbeiter sicher schon vor einem halben Jahre Frieden geschlossen.“

„Was aber die politische Seite betrifft, so darf Referent nicht verschweigen, daß er sowohl im freisinnigen wie im sozialdemokratischen Lager verschiedentlich die Aeußerung hörte, jetzt sei ein solcher Bierkrieg unangebracht. Angesichts der Umsturzvorlage gegenüber dem immer frecheren Auftreten der Agrarier müßten alle Freiheitsfreunde zusammenhalten und dürften sich nicht gegenseitig schwächen. Es hat den Anschein, als ob speziell von jüdischer Seite die Kulissen geschoben seien, um den Friedensschluß zu ermöglichen. Das Judentum bildet die Brücke zwischen Freisinn und Sozialdemokratie, es hat in beiden Lagern seine Vertreter und wünscht es zu einem scharfen Kampfe zwischen diesen beiden Parteien, die sich nach jüdischer Versicherung, allein vom Antisemitismus freigehalten haben, nicht kommen zu lassen. Wenn einmal die Geheimgeschichte des Berliner Bierfriedens veröffentlicht wird, dürfte es ein Leichtes sein, diese Ansicht dokumentarisch zu belegen.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist der Ansicht, daß die Brauereien unterlegen seien und unsere Partei gesiegt habe. Sie schreibt:

„Wir stehen also vor der Thatsache, daß die Brauereien sich in eine Bedingung gefügt haben, die noch vor zwei Monaten von ihnen als unannehmbar bezeichnet ist. Die Gegenleistung besteht in der Aufhebung des Bojkotts bis spätestens zum 1. Januar 1895. Wohlgerne, nicht etwa in dem Verzicht auf die sonstigen, weitergehenden Forderungen der Sozialdemokratie, insbesondere die Freigebung der Malzeier. Diese Forderungen kann die Gegenpartei in jedem ihr geeignet erscheinenden Augenblick wieder aufnehmen; sie kann auch den Arbeitsnachweis“

zusammenfallen lassen, falls er ihr nicht zu Willen funktioniert, und sie eine ihr noch günstigere Einrichtung dieser Institution durchsetzen zu können glaubt. Die Wahrscheinlichkeit dieser Eventualität, und damit die Dauer des „Friedenswerks“, hängt lediglich von den Eindrücken ab, mit denen die Sozialdemokratie aus dem Kampfe hervorgeht. Und dieser Eindruck kann, nach der nicht wegzulassenden Kapitulation der Brauereien vor der Sozialdemokratie, nur der Schwäche des Gegners und der eigenen siegverbürgenden Kraft sein. Dieses gesteigerte Kraftgefühl läßt denn auch die Wiederaufnahme des Kampfes nach kurzer Ruhepause und seine Fortsetzung bis zur Erringung des vollständigen Sieges — wofür der diesmalige Lauf der Dinge sich wiederholt — mit Sicherheit erwarten.“

„Die Berliner Brauereibesitzer haben nach diesem „Friedensschluß“ aufgehorrt, Herren in ihrem eigenen Hause zu sein. Das ist das Ende des Berliner Bierbojkotts.“

Auch die „Konservative Korrespondenz“ vertritt eine dem Standpunkt der „Kreuz-Zeitung“ verwandte Ansicht, auch sie verdächtigt ebenso gemein. Sie äußert: „Die Berliner Brauereien haben den Sozialdemokraten eine große Weihnachtsüberraschung bereitet, sie sind vor den Bojkottern, die eben noch (etwa um auf die Kurse zu drücken?) ein scharfes Flugblatt gegen den „Biering“ verbreitet hatten, zu Kreuze gefrohen.“ Gerade jetzt, wo es sich für die Sozialdemokraten der Reichshauptstadt fast zur Lebensfrage gestalten mußte, ob die „Saalperre“ fortgesetzt werden sollte oder nicht, haben die Brauereibesitzer, die so lange stolze Worte im Munde geführt und versichert haben, sie würden „niemals“ nachgeben, dem Willen des Herrn Singer sich gebeugt. Die Herren haben das allseitig verurtheilte Beispiel der Bresener Waldbühnen-Brauerei befolgt, sie haben ihren Arbeitern das Mißbestimmungsrecht bei dem Betriebe ihrer „Wasserfabrik“ eingeräumt.“

Einem vollen Sieg der Sozialdemokratie verländert thronenden Auges eine nationalliberale Korrespondenz, die von vielen Blättern der nationalliberalen Partei, 19 von den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, den „Münchener Neuesten Nachrichten“, der „Potsdamer Zeitung“ u. abgedruckt wird. Es heißt da:

„Der Berliner Bierbojkott ist beendet, die Sozialdemokratie hat wie in Dresden, so jetzt auch in Berlin gesiegt. Wie man sich auch dazu stellen mag, so wäre es nutzlos, die Thatsache zu betreiten, daß der sozialistische Erfolg ein vollständiger ist. Durchgesetzt worden sind sowohl die Wiedereinstellung der 33 Rädelsführer, als auch die besondere Berücksichtigung der übrigen entlassenen Brauereiarbeiter bei der Aufstellung der Listen, mit denen der neu zu errichtende Arbeitsnachweis beginnen wird. Von einer Erzwingung der Malzeier hat die siegreiche Partei Abstand genommen.“

„Die Kriegskosten des Bierbojkotts sind leider groß, und auch hier muß man zugeben, daß die Sozialdemokratie selber den geringeren Theil davon zu tragen gehabt hat. Die Verluste der Brauereien und der Saalbesitzer werden nach Millionen zu beziffern sein. Das ist aber noch nicht alles. Die ringreifen Brauereien haben infolge der Unterliegung durch die Sozialdemokratie erstarren können, und ihre Konkurrenz, die früher mit Recht gering geschätzt werden konnte, wird auf dem Brauereimarkte bleiben.“

„Der Ausgang des Krieges, über den man sich durch keine schädliche Schönfärberei hinwegtäuschen sollte, ist ein durchdringender Beweis für die Stärke unserer Gegner. Es ist klar, daß solchem Feinde mit ein paar Strafsparagrafen nicht beizukommen ist. Wiederum hat es sich gezeigt, daß die Sozialdemokratie im Besitze einer Agitationskraft ist, der die bürgerliche Widerstandsfähigkeit nicht genügend gewachsen ist.“

„Man hat die gefährlichsten aller Staatsgefährlichen Bestrebungen sich Jahre lang ungehindert ruhig weiter entwickeln lassen; man glaubt auch jetzt noch, eine Partei, welche die Vernichtung des Staates und der Rechtsordnung offen als Ziel ihrer Bestrebungen bekennet, nicht anders als mit Mitteln des gemeinen Rechts bekämpfen zu dürfen. Obwohl die Sozialdemokratie sich selbst außerhalb dieses Rechts stellt und nur darauf wartet, bis sie sich stark genug dazu fühlt, um über Staat und bürgerliche Gesellschaft herzufallen und ihnen die Gurgel abzuschneiden, getraut man sich dennoch theoretischer Bedenken wegen nicht, ihr mittels Ausnahmegeetze direkt zu Weibe zu gehen, obwohl es die höchste Zeit dazu ist. In dieser Jagsthaftigkeit und diesem Mangel an Energie erblicken wir die schwerste Gefährdung des Friedens für die Zukunft.“

Die freikonservative „Post“ sagt über den Ausgang des Bojkotts folgendes:

„Der Bojkott hat zwar nicht mit einem vollen Erfolge, aber auch nicht mit einer gänzlichen Niederlage geendet, und wenn auch das Friedensbedürfnis nach einem so langen und schweren, für beide Theile mit erheblichen Opfern verbundenen Kampfe sehr groß ist und die Ruhe für einige Zeit sichern wird, so gewährt der Ausgang keineswegs die Bürgschaft, daß nicht in naher Zeit ein weiterer Versuch gemacht wird, im Wege des Bojkotts in einem Gewerbezweige den Arbeitnehmern die Herrschaft über die Betriebe zu verschaffen und die Arbeitgeber daraus zu verdrängen. Insofern hätte die Fortsührung des Kampfes bis zum vollen Erfolge der Brauereien in höherem Maße im allgemeinen Interesse gelegen, als der jetzt erzielte Abschluß, und der Ausgang spricht nicht eben für die Wirksamkeit der auch in diesem Streik als Panacee angepriesenen Selbsthilfe. Die Frage geschäftlichen Schutzes gegen Bojkott wirft sich damit von selbst auf.“

Die „National-Zeitung“ ist ebenfalls der Meinung, wie alle konservativen und nationalliberalen Zeitungen, daß die Sozialdemokratie gesiegt hat, und sie nicht diese Ansichten dazu an, Zwangsmaßregeln gegen unsere Partei zu verlangen. Sie schreibt:

„Der Eindruck ist unabweisbar, daß der Ausgang nicht derjenigen Bedeutung entspricht, welche der Kampf durch die Einmischung der sozialdemokratischen Partei in den Lohnstreik eines Gewerbes erlangt hatte. Diese Einmischung, und zwar unter Organisation der wirtschaftlichen Vergewaltigung und Unterdrückung als des hauptsächlichsten Kampfmittels, war ein Unternehmen, dessen unbedingte und vollständige Zurückweisung allein befriedigen, allein als eine gewisse Gewähr gegen die Wiederholung des Versuches gelten konnte.“

„Diese Zurückweisung ist nicht erfolgt. Den 33 Rädelsführern, um deren Ausschließung oder Zulassung der Kampf sich zuletzt konzentriert hatte, wird mit einigen, nicht viel bedeutenden Modifikationen der Wiedergulassung diese gewährt; auch die anderen seinerzeit entlassenen Arbeiter können mit der sie betreffenden Vereinbarung zufrieden sein; und — was uns besonders bedenklich erscheint — das Statut des Arbeitsnachweises nötigt die Arbeitgeber unter Umständen, sich vor einem Kuratorium über die Gründe zu rechtfertigen, aus denen sie bestimmte Arbeiter nicht anstellen wollen. Ob ein derartiges Zugeständniß selbst in einem gewöhnlichen Lohnstreik nicht über die Grenze hinausgehen würde, deren Einhaltung notwendig ist, wenn der Unternehmer noch Herr in seinem Hause bleiben soll, kann sehr bezweifelt werden; als eine von der sozialdemokratischen Partei in einem privaten Streik, der sie gar nichts anging, erlangte Konzession ist es sicherlich ein sehr gefährlicher Präzedenzfall.“

„Jetzt erhebt sich für jeden Beobachter, der den Blick nicht der Wirklichkeit der Dinge gewaltsam verschließt, vielmehr die Frage: welche Aussichten haben schwächere wirtschaftliche Kreise gegenüber einem Parteibojkott, wenn ein Gewerbe, das einen Kampffonds von Millionen aufwenden konnte, in dem Kampfe gegen den Bojkott nicht gesiegt hat?“

Das Berliner „Fremdenblatt“ schreibt: „Es kann demnach kaum daran gezweifelt werden, daß die Arbeiter in die ihnen so weit entgegenstreckte Hand einschlagen“

unter den Seinen weniger Sympathie fand, als er in der Fremde getroffen hatte?

Der blaue Himmel seines Optimismus wurde doch zuweilen von einigen Wolken des Zweifels verbunkelt. Wenn er sich in der Fremde von einer Fata Morgana hätte narren lassen! Wenn er hier wiederholt auf gleichgültige oder feindselige Menschen stoßen sollte! Er erinnerte sich, wie Maitre Allon ihn empfangen hatte. Auch schien ihm seit seiner Rückkehr das republikanische Frankreich nicht mehr so, wie er es in der Ferne sich gedacht hatte. Wo war die aus der Niederlage neu erstandene Nation, von der die offiziellen Zeitungen und die offiziellen Reden so gern sprachen? Ihm schien es nicht, als ob die Sitten besser, die Geister ernster, der Ton der politischen Diskussionen würdiger, der Kontrast zwischen Luxus und Elend weniger grell geworden wären. Er glaubte selbst zu bemerken, daß die Unverschämtheit des Kapitals, die Ausschweifung, der Haß zwischen Bourgeois und Arbeitern mit noch zynischerer Brutalität zu tage trat. Es ist eine Hinterlassenschaft des Kaiserreichs, sagte er sich, um sich zu trösten. Das wird sich ändern. An uns ist es, die Seelen und Geister gesunden zu machen, sie empor zu heben. Was wäre sonst die Republik werth, wenn sie nicht eine ehrlichere, menschlichere, gerechtere Regierungsform ist, als die übrigen?

Trotz alledem entschlossen, weiter zu hoffen, begann er verschiedene notwendige Gänge zu machen. Er stellte sich dem Sekretär der Akademie für Morawissenschaft und Politik geziemend vor. Er wurde von einem kleinen, weißhaarigen und äußerst beweglichen alten Herrn, der das grinsende Antlitz eines liebenswürdigen Schimpansen besaß, sehr kühl aufgenommen. Wenig dankte ihm dafür, daß er ihm die Rückkehr in das Vaterland ermöglicht hatte. Bei seinen Worten zeigten die Augen des Akademikers eine verwunderte Reugier, die sich nach und nach in Wohlwollen verwandelte.

(Fortsetzung folgt.)

werden, denn es ist ein ehrlicher und feiner der beiden Theile entprechender Friede (haben doch die Brauereien ihren prinzipiellen Standpunkt festhalten können), der jetzt angebahnt worden ist. Dürfen sich doch die Arbeiter auch nicht verhehlen, daß die Wirkung des Mahnwortes: „Arbeiter, Parteigenossen, trinkt kein boylottirtes Bier!“ sich bereits wesentlich abgeschwächt hat. Und steht doch ferner in der Saalperre den Brauereien und Gastwirthen ein Kampfmittel zu Gebote, dessen Wirkungen sich gerade in der gegenwärtigen politischen Situation im schärfsten Maße fühlbar zu machen beginnen.“

Die nationalliberalen „Berliner Neuesten Nachrichten“ sind über die stattgehabte Einigung äußerst empört. Sie äußern:

„Die Besiegung des Berliner Bierboylott und mehr noch die Form, in welcher sie sich vollzogen, wird vielen unserer Leser eine Ueberraschung gewesen, den meisten wird sie als eine Niederlage des Vereins der Berliner Brauereien erschienen sein. Und das ist sie in der That, ein Vorgang, der um so bedauerlicher ist angesichts der Umsturzvorlage und des bestehenden festen Willens, die Vorlage in dem Sinne zu verbessern, daß der Tyrann, welche die Sozialdemokratie mit dem Boylottwesen ausübt, mittels gesetzlicher Vorschriften streng entgegengetreten werden soll. Jetzt hat der Verein der Berliner Brauereien in einer Weise die Waffen gestreckt, welche auf längere sozialdemokratische Verleumdungen dieser Art, und vom 1. Mai trennen uns nur vier Monate, äußerst ermunternd wirken muß.“

„Die vereinigten Brauereien haben den Kampf aufgenommen, weil die Sozialdemokratie sie zwingen wollte, Arbeiter zu bezahlen, welche am 1. Mai auf sozialdemokratisches Geheiß die Arbeit eingestellt hatten. Jetzt erkennen die Brauereien, daß eine derartige politische Thätigkeit in Zukunft „kein Grund sein sollte, einen Arbeiter abzulohnen“. Damit hat die Sozialdemokratie thatsächlich erreicht, was sie wollte.“

„Im Kampfe, ob Hammer oder Ambos, haben die Brauereien sich mit der Rolle des Ambos begnügt und die des Hammers der Sozialdemokratie überlassen. Auf die Folgen werden sie nicht lange zu warten brauchen.“

In einem anderen Artikel meint dasselbe Blatt:

„Der Ausgang des Bierkrieges hat für jeden, der klar sieht, deutlich bewiesen, wie schlecht es mit der Widerstandskraft der bürgerlichen Kreise bestellt ist, wo materielle Interessen ins Spiel kommen. Diesen Betrag hat die Profitwuth geschaffen, die blind ihr Ziel verfolgt, ohne des Schadens zu achten, den Ordnung und Gerechtigkeit, den alle idealen Mächte des öffentlichen Lebens erleiden. Es ist oft schon auf den Zusammenhang der bürgerlich-wirtschaftlichen Interessen mit der Umstürzbewegung hingedeutet worden, hier scheint er als greifbares Moment eine verhängnisvolle Rolle gespielt zu haben, dem nächsten Verstande ist sonst ein solcher „Friedensschluß“ nicht verständlich.“

Nach einer Richtung kann vielleicht noch aus der unerfreulichen Weihnachtshotel ein heilsamer Gewinn erwachsen, nämlich in Bezug auf die Auffassung weiter Gesellschaftskreise hinsichtlich der Behandlung der sozialdemokratischen Präntationen. Der Sieg des Terrorismus der Berliner Führerschaft der Sozialdemokratie muß doch alle Freunde der Ordnung zu der Ueberzeugung bringen, daß solchen Gegnern auf dem Boden des gemeinen Rechts nicht beizukommen ist.

Ein besseres und überzeugenderes Argument für die Nothwendigkeit wirksamer Erweiterung und Ausgestaltung der Strafgewalt des Staates gegenüber der Unterdrückung der wirtschaftlichen Freiheit durch die sozialdemokratische Partei kann es nicht geben, als den „Ausgleich“ im Berliner Bierkrieg.“

Während so die ganze rechtsstehende Presse zugiebt, daß die Sozialdemokratie aus diesem Kampfe zum mindesten sehr ehrenvoll hervorgeht, sind die freisinnigen Zeitungen anderer Meinung, oder sie thun doch wenigstens so; sie suchen es so darzustellen, als ob die Sozialdemokratie in dem Kampfe unterlegen wäre. Die „Vossische Zeitung“ schreibt:

„Die Sozialdemokratie hat darauf verzichten müssen, irgend eine ihrer Forderungen durchzusetzen, und das Verlangen, daß der 1. Mai ein Ruhetag sein müsse, ist überhaupt nicht bei den Friedensverhandlungen aufgestellt worden.“

„So sieht es in Wahrheit mit der Bedeutung dieses Friedensschlusses. Die Arbeitgeber stehen heute einiger und kräftiger da als zuvor. Die Sozialdemokratie aber hat erst verkündet, wenn man einzelne Brauereien in Verzug thue, so werde der Ring sicher gesprengt. Sie hat dann den Verzug gleichwohl auf alle Brauereien des Vereins ausgedehnt und gehofft, sie durch Schädigung an ihrem Vermögen mürbe zu machen. Sie hat endlich erklärt, an eine Versumpfung des Kampfes sei nicht zu denken, und sollte er noch Jahre lang geführt werden. Der Ring ist nicht gesprengt worden, die Brauereileiter sind nicht mürbe geworden, und der Boykott ist längst verpufft, was von einem großen Theil der Arbeiterschaft längst nicht beachtet, was auch die sozialdemokratische Paroleitung dagegen sagen mochte. Dieser Kampf sollte eine Kraftprobe sein. Er ist es gewesen, und bei dieser Probe ist die Sozialdemokratie unterlegen. Hoffentlich wird diese Lehre beherzigt werden.“

Als der traurige Geselle aber erweist sich wieder Herr Eugen Richter. Er schreibt in seiner „Freisinnigen Zeitung“:

„Der Schwerpunkt der vorstehenden Vereinbarung fällt in Nr. 3 und betrifft die 88 Arbeiter, deren Wiederannahme von seiten der Brauereien im Oktober unbedingt abgelehnt war. Nach der gegenwärtigen Vereinbarung gelten auch für diese 88 Arbeiter die Bestimmungen des Arbeitsnachweises. Die Bestimmungen des Arbeitsnachweises aber gewähren den Brauereien allen in den Arbeitsnachweis Eingetragenen gegenüber das Recht der freien Auswahl. Nur wegen Jugendlosigkeit und Thätigkeit für eine gewerkschaftliche oder politische Organisation kann keine Ablehnung erfolgen. Darnach sind die Brauereien berechtigt, auch nach der neuen Vereinbarung die 88 Arbeiter im einzelnen zurückzuweisen, vorausgesetzt, daß sie für die Zurückweisung irgend einen andern Grund als „die politische Jugendlosigkeit und Thätigkeit für eine Gewerkschaft oder politische Organisation“ geltend machen können.“

Das heißt mit anderen Worten: Die Brauereien sollen den ersten sich anbietenden Vorwand benutzen, um die Friedensbedingungen zu brechen. Das ist der Rath Eugen Richter's. Psiu Teufel!

Politische Ueberblick.

Berlin, den 29. Dezember.

Die Umstürzler an der Arbeit. Das allgemeine Wahlrecht ist, seit es besteht, der Stein des Anstoßes für alle unsere Rückwärtsler. An ihm bohren und arbeiten sie herum, veruchend, es zu zertrümmern, oder wenigstens für sich unschädlich zu machen. Jetzt schlägt der sattnam bekannte Graf Pfeil-Burgost wieder einmal zum so und so vielen Male die Leffenlichkeit der Abstimmung vor. Zum so und so vielen Male bedeuten wir der Reaktionshippe, daß das allgemeine Wahlrecht kein allgemeines Wahlrecht mehr ist, wenn die Abstimmung aufhört, geheim zu sein. —

Die Sonntagruhe wird weiter durchlöchert. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ weiß nämlich zu berichten:

Die Regierungspräsidenten sind, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, ermächtigt worden, für Sonntag, 30. Dezember, die Bestimmungen über die Sonntagruhe im Handelsgewerbe dahin einzuschränken, daß der Handel mit Papier und Neujahrskarten in offenen Verkaufsstellen für die Dauer von zehn Stunden unter Ausschluß der für den Hauptgottesdienst bestimmten Zeit und spätestens bis sieben Uhr freigegeben wird. Aus mehreren Bezirken liegen bereits Nachrichten darüber vor, daß von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht worden ist. —

Die Familie unehelicher Kinder, kraft welcher dieselben vom Eintritt in ererbare Korporationen ausgeschlossen waren, ist ein verfallenes Rechtsinstitut. Trotzdem werden in den jetzt veröffentlichten neuen Aufnahmestimmungen für die militärärztlichen Bildungsanstalten vom 22. Juni 1894 (Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung S. 689) uneheliche Kinder von der Aufnahme ausgeschlossen, indem von jedem Eintretenden der „Nachweis der Abstammung aus einer gesetzlichen Ehe“ verlangt wird (§ 2 II). Ein derartiges Verlangen ist nach Allgemeinem Landrecht (Theil II, Titel II, § 662) unzulässig. Abgesehen von Erb- und Familien-Angelegenheiten genießen die unehelich Geborenen mit den ehelich Geborenen „gleiche Rechte“ und können nöthigenfalls eine behördliche Bescheinigung über diese ihre Gleichberechtigung verlangen (§ 663).

Man sieht, daß wir in Preußen am Ende des 19. Jahrhunderts zu immer reaktionärerem Verwaltungsmaßnahmen gelangen. —

Der Kreuzzeitungsmann gewordene Jesuitenjüngling Graf S o e n s b r o e c h veröffentlicht in der Kreuzzeitung eine herzerregende Jeremiade über die Reichstagsstrümpfe der Sozialdemokratie. Was der Mann will, haben wir nicht errathen können, aber in den vier Spalten, die er mit seiner konfusen Prosa gefüllt hat, werden die Jesuiten den kühnsten Beweis dafür finden, daß es ein sehr gutes Geschäft für sie war, den Herrn Grafen los zu werden. Wir gönnen ihn der „Kreuzzeitung“. —

Die „Kreuzzeitung“ funkert in Nr. 606 vom 29. d. M. ihren Lesern vor, daß unser Genosse Singer mit seiner Verleumdungslage gegen die „Kreuzzeitung“ „noch immer nicht Ernst gemacht habe“. Dem gegenüber stellen wir nach Einsicht in die Akten fest, daß Singer am 27. November d. J. seinen Rechtsbeistand mit der Anstrengung der Verleumdungslage gegen den verantwortlichen Redakteur der „Kreuzzeitung“ Freiherrn v. Hammerstein beauftragt hat, und daß die Klage, wie die gerichtliche Empfangsbescheinigung nachweist, am 21. d. M. dem hiesigen Amtsgericht übergeben worden ist. Vielleicht ist die „Kreuzzeitung“ wahrheitsliebend genug, um ihren Lesern diese Thatsache mitzutheilen. —

Die brutale Nationalisirungspolitik der Magyaren wird ungeschwächt fortbetrieben. Heute meldet man aus Temeswar (Südungarn) das folgende:

In einem Prozeß gegen das rumänische Blatt „Dreptatea“ fällten die Geschworenen das Verdikt auf schuldig wegen Aufreizung gegen das ungarische Volk und die ungarischen Behörden. Der Gerichtshof verurtheilte darauf den Redakteur Stanisze zu zwei Jahren Staatsgefängnis und 1800 Gulden Geldstrafe eventuell zu weiteren 180 Tagen Gefängnis. —

Zu Jaurès' Ausschluss aus der französischen Kammer wird uns aus Paris unterm 27. Dezember geschrieben:

Wenn die Regierung und deren Satelliten, die Vertreter des Panamistenthums, es darauf abgesehen hätten, sich beim Wolfe immer verhasst, immer verächtlicher zu machen, so könnten sie sich auch nicht widerlicher gebenden, auch nicht anders handeln, als wie sie dies in der Montagssitzung gethan, wo sie Genossen Jaurès, nachdem sie vorerst wie eine losgelassene Meute auf ihn eingedrungen, für 15 Sitzungen von der Kammer ausgeschlossen haben. Ein Ausschluss vom Hause der Abgeordneten ist die schärfste Strafe, mit der ein Mitglied der Kammer belegt werden kann, und sie wurde Genossen Jaurès judikirt, weil er, gereizt von der Partei der Satten, provokirt vom Ministerpräsidenten Dupuy und beschimpft vom Arbeitsminister Barthou, von ihnen sagte, daß sie, ihre politische Macht und ihren sozialen Einfluß bedroht fühlend, den Patriotismus gegen die sozialistische Bewegung auszuspielen suchen. Warum ist aber auch Jaurès Sozialist geworden und bekämpft als solcher Lug und Trug, anstatt in das Horz des Panamistenthums zu stoßen? Und ist der Patriotismus der Herren etwa mehr als Lug und Trug? Wenn Patriotismus kein Wort sein soll, das alle Schandthaten der herrschen Klassen deckt, dann sind diejenigen, die ihr Alles daransetzen, um ihr Vaterland von all und jedem Jache zu befreien um als Gleiche unter Gleichen auf freiem Boden wandeln zu können, die gläubigsten Patrioten. So in seiner ursprünglichen Bedeutung von den Patrioten von 1793 ausgeht, die die Devise der Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, nicht wie unsere heutigen Patrioten für eine leere Phrasen nahmen, verlangt der Patriotismus die Emanzipation der Arbeiterklasse, d. i. die Aufhebung der Lohnsklaverei und mit ihr die Beseitigung jeder Klassenherrschaft. In diesem Sinne sind denn auch die Sozialisten, weit entfernt Antipatrioten zu sein, die einzigen wahren Patrioten. Wie aber die Bourgeoisie zur höheren Ehre der Plasmacherei alles fälscht, fälscht sie auch den Patriotismus, der ihr nichts als ein Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft und Niederhaltung des nach seiner Emanzipation ringenden Proletariats ist und den sie immer um desto mehr hervorkehrt, je mehr ihr die sozialistische Bewegung über den Kopf zu wachsen droht. Und was sie am meisten fürchtet, ist, daß sich diese Bewegung auf das Heer verpflanzt. Was soll aus ihr werden, wenn auch dieses vom Sozialismus ergriffen wird? Schon der Gedanke ist ihr so schrecklich, daß sie jeden erwägigen möchte, der nur irgend ein Wort ausspricht, das die Arme den Sozialisten näher zu bringen vermöchte. Anders läßt sich auch nicht die Wuth erklären, mit der die Bourgeoisvertreter Jaurès anfielen. Was hatte er denn im großen und ganzen gesagt? Wenn es irgend ein schwer zu ahnendes Verbrechen giebt, so ist es jenes infame Verbrechen, dessen Kapitän Dreyfus für schuldig befunden wurde. Und doch wurde er nur zur Deportation verurtheilt, während einfache Soldaten, wenn sie sich etwa in einem Momente der Verirrung, der Verzweiflung oder im Jähzorn gegen einen ihrer Oberen vergriffen oder ihm das erste Beste, was sie in der Hand haben, an den Kopf werfen, ohne Gnade und Barmherzigkeit erschossen werden. Jaurès hatte nun auf diesen Kontrast hingewiesen, der, wie hier nebenbei bemerkt sei, gleich nach Bekanntwerden des im Prozeß Dreyfus gesprochenen Urtheils allgemein hervorgehoben wurde und dabei in seinem Namen wie in dem der sozialistischen Gruppe beantragt, daß die Artikel 221, 222 und 223 des Militärstrafgesetzbuches, die Handlungen, wie die oben erwähnten, mit dem Tode bestrafen, modifizirt bzw. die Todesstrafe ausgeschlossen werde. Damit scheint er aber das patriotische Gefühl der Panamistenthums und Schlinglinge gar zu arg verletzt zu haben. Nicht nur, daß er von ihnen jeden Augenblick unterbrochen wurde und es zeitweilig so schien, als befände man sich in einer Menagerie zur Zeit der Ablüftung, hatte Herr Dupuy, um ihr patriotisches Gefühl noch mehr anzuzündeln, den Internationalismus der sozialistischen Gruppe betont, in deren Namen, wie er sagte, Herr Jaurès, unter dem Vorwande, die Kleinen zu verteidigen, die Hierarchie und Disziplin der Armee angegriffen habe. Diesem Internationalismus setzte nun Jaurès die kosmopolitische Bande der halbverkrachten Südbahngesellschaft entgegen, welcher die Regierung in der vorhergehenden Sitzung ihren Schanz angedeihen ließ. Da rief Barthou: „Sie wissen, daß Sie lügen!“ Und weil Jaurès darauf antwortete: „Die Lüge ist bei denjenigen, die, in ihrer politischen Wuth und ihrem sozialen Einfluß sich bedroht fühlend, Patriotismus zu spielen versuchen,“ wurde er für 15 Sitzungen von der Kammer ausgeschlossen! Und solcher Weise glauben die Herren über den Sozialismus Herr zu werden! . . .

Der Papst und der Zwist im ultramontanen Lager Belgiens. Aus Rom wird telegraphirt:

Der Papst hat bezüglich der sozialen Frage in Belgien eine wichtige Entscheidung getroffen. Die katholischen Industriellen und Arbeitgeber Belgiens haben über die Lage der Industrie und über die Arbeiterfrage ein Memorandum an die belgischen Bischöfe gerichtet. In demselben bemängeln sie die wirtschaftlichen Grundzüge der christlich-demokratischen Liga. Das betreffende belgische Episkopat sandte diese Denkschrift mit einem Begleitschreiben nach Rom und kündigte eine Kritik der Theorien der industriellen Vereine an. Der Papst hat nunmehr in seiner Antwort die Tendenz der christlich-demokratischen Liga vollkommen gebilligt.

Dieses Eintreten des Papstes für die Wasserfuppen-Sozialpolitik treibenden Ultramontanen gegen die jeder sozialpolitischen Maßregel abgeneigten ultramontanen Regierungspartei soll wohl zu einer Einigung der streitenden Brüder führen, die die sozialpolitische Entwicklung Belgiens kaum fördern wird. —

Polizei-Anarchistisches. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ von heute morgen findet sich folgende Notiz:

Der russische Anarchist Baron Ungern-Sternberg, welcher aus dem St. Petersburger Gefängnis entflohen war, wurde an der deutschen Grenze verhaftet und ins Gefängnis zurückgebracht. Sternberg war als Gendarm verkleidet.

Nun, als Gendarm hatte er wohl seine richtige Uniform. In ehrliches Deutsch überseht, heißt die Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: der internationale Lockspiegel, der sich „Baron Ungern-Sternberg“ nannte, sitzt in Rußland bloß zum Schein gefangen, er kann frei herumspazieren, wie das bei einem so braven Vertheidiger der „Religion, Sitte und Ordnung“ nur recht und billig ist. —

Die Amnestie der russischen Verschwörer in Ungarn scheint bevorzustehen. Aus Sofia wird hierüber telegraphisch gemeldet:

Die Bekanntgabe des Berichtes der Kommission in der Amnestiefrage steht unmittelbar bevor. Der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ vernimmt aus authentischer Quelle, daß alle Emigranten, im ganzen 60 Personen, darunter auch Jankow, begnadigt werden sollen.

Die Fuchsmühler Attake vor Gericht.

München, 28. Dezember.

Die Vorgänge, die sich am 30. Oktober d. J. in dem Dorfe Fuchsmühl bei Zirsenreuth in der Oberpfalz ereignet haben, gelangen heute vor dem Schöffengericht des königlichen Amtsgerichts München I zur Verhandlung. Aus diesem Anlaß bringt heute schon in früher Morgenstunde ein sehr zahlreiches Publikum nach dem im 2. Stock des Polizeigebäudes gelegenen Schöffengerichtssaale. Der kleine Saal ist infolge dessen Kopf an Kopf gefüllt. Die zahlreich erschienenen Vertreter der Presse werden am Ende des Saales hinter das Publikum placirt, die Berichtserstattung ist infolge dessen ungemein schwierig.

Angelagt sind, und zwar unter der Anschulldigung, durch Beunruhigung des Publikums groben Unfug verübt zu haben: 1. der Redakteur des „Neuen Münchener Tageblattes“, Johann Nepomuk Franta; 2. der Redakteur der „Neuen Freien Volkszeitung“, Alois Schwab; 3. der Redakteur des „Freien Landesboten“, Georg Rost; 4. der Redakteur des „Rathschlagers“, Scheiber; 5. der Redakteur des „Oberländer Boten“, Morgenstern, und 6. der Redakteur der „Münchener Post“, Eduard Schmid. Diese haben theils in ernsthaften Artikeln, theils mittels Verfen, theils in Bildern die Fuchsmühler Vorgänge behandelt und sollen dadurch eine Beunruhigung des Publikums hervorgerufen haben.

Den Vorsitz des Schöffengerichts führt Amtsrichter Schlicht, die Anklage vertritt der Amtsanwalt, Polizei-Affessor Friedrich v. Pölnitz, die Vertheidigung für sämtliche Angeklagte führt Rechtsanwalt Bernstein (München). Als Zeugen sind geladen: seitens der Amtsanwaltschaft der Premierlieutenant Mayr vom 6. bayerischen Infanterie-Regiment zu Amberg; dieser war der Befehlshaber der 50 Mann des erwähnten Regiments, die am 30. Oktober behufs Ruhestiftung nach Fuchsmühl geschickt wurden, von der Vertheidigung sind sechzehn Zeugen, zumeist Fuchsmühler Bauern, die an dem Kampfe mit dem Militär theilgenommen haben und dabei auch verwundet worden sind, geladen.

Der Amtsanwalt beantragt, gleich nach Eröffnung der Sitzung, die Anklagen zu verbinden. — Der Vertheidiger, R. A. Bernstein, erhebt gegen das Schöffengericht den Einwand der Unzuständigkeit. „Wenn durch die Anwendung des Unfugparagrafen — so etwa bemerkt der Vertheidiger — auf Aeußerungen der Presse dem Richter gestattet wird, die Presse da, wo das eigentliche Preßgesetz keine Strafe androht, wegen Unfug zu verurtheilen und als Unfug alles zu betrachten, was er nach seiner persönlichen Meinung für strafwürdig hält, dann macht man aus dem Unfugparagrafen einfach ein zweites Preßgesetz. Ein so allgemein gefaßtes Gesetz ist immer nach zwei Richtungen bedenklich. Während das deutliche Gesetz dem Richter vorschreibt, wann er eingreifen darf, erlaubt ihm das unbedeutliche, nach seinem Belieben nicht nur Strafe, sondern auch Straflosigkeit zu beschließen. Für die bayerischen Journalisten ist es aber von ganz besonderer Wichtigkeit, daß der Unfugparagrafen nicht da angewendet werde, wo gar keine Strafbestimmungen oder solche, die auf Verbrechen oder Vergehen sich beziehen, anwendbar sind, da Verbrechen und Vergehen mittels der Presse in Bayern vor das Schwurgericht gehören. Im vorliegenden Falle ist es um so nothwendiger, die Angeklagten nicht ihrem ordentlichen Richter, das heißt dem Schwurgericht, zu entziehen, als in dem vorliegenden Falle das Schwurgericht die Schuldfrage verneinen würde. Es sind hier Aeußerungen inkriminirt, die sich als schwere Beleidigungen, Aufreizungen gegen die Staatsgewalt und Beschimpfung von Religionsseinrichtungen qualifiziren. Diese Aeußerungen sind entweder auf grund des deutschen Strafgesetzbuches strafbar oder nicht. Ist letzteres der Fall, dann kann man die Aeußerungen auch nicht unter den großen Hut des Unfugparagrafen zwingen. Wenn ich sage: die Tödtung der Fuchsmühler war ein Mord, so liegt eine Beleidigung im Sinne der §§ 185, 186 und vielleicht auch des § 187 des Strafgesetzbuches vor. Ist dies nicht der Fall, so kann man die Aeußerung auch nicht auf grund des Unfugparagrafen bestrafen. Ebenso verhält es sich mit der Religionsbeschimpfung und der Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten. Die Angeklagten lehnen die mildere Beurtheilung auf grund des Unfugparagrafen ab. Entweder haben sie sich der hier angezogenen Straftat schuldig gemacht oder nicht. Die Angeklagten erheben schon deshalb den Einwand der Unzuständigkeit, weil der Unfugparagrafen jeden Schuldverweis absaneidet.“

Amtsanwalt Dr. Frbr. v. Pölnitz widerspricht dem Antrage. Nach längerer Replik und Duplik zwischen Amtsanwalt und Vertheidiger verkündet der Präsident nach längerer Berathung des Gerichtshofes: das Schöffengericht hat sich für zuständig erklärt, einmal weil die Angeklagten zu der heutigen Verhandlung rechtmäßig geladen sind und die Anklage auf grund des § 360, al. 11 des Strafgesetzbuches erhoben worden ist; ferner bestimmt das bayerische Einführungsgesetz, daß für Uebertretungen jeder Art das Schöffengericht zuständig ist; und andererseits werden

die Angeklagten ihrem ordentlichen Richter nicht entgehen, da das Schöffengericht, wenn es auf Grund der Weisungnahme zu der Ansicht gelangt, daß ein Vergehen mittels der Presse vorliegt, immer noch seine Unzuständigkeit und Verweisung an das Schwurgericht beschließen kann.

Es wird in die Verhandlung eingetreten. Inkriminiert ist 1. ein Bild des „Neuen Münchener Tageblatts“, das einen Trupp Soldaten darstellt, der auf Kommando des Premierlieutenants Mayr wehrlose Greise hinterwärts mit gefälltem Bajonett angreift; 2. ein Artikel desselben Blattes, die Fuchsmühl-Borgänge betr., und zwar die Bemerkung: „Die Vorgänge in Fuchsmühl bilden einen dauernden Schandfleck in der bayerischen Geschichte“; 3. ein Artikel des „Neuen Münchener Tageblatts“, in dem es heißt: „Man hatte bisher den Köhlerglauben, daß in unserm Lande noch Gerechtigkeit und Humanität herrscht, welcher Aberglaube!“ 4. Ein Bild desselben Blattes mit der Unterschrift: „Wehrlose Greise zu morden, galt bisher als Schand, heut ist es anders geworden in unserm Land.“ — In der „Münchener Post“ sind inkriminiert Artikel, die die Fuchsmühl-Borgänge als Schmach bezeichnen. In einem Artikel heißt es: „Was hat die konservative Fuchsmühl-Bauern ausgereizt? Es waren nicht Sozialdemokraten oder Bauernbündler, sondern unsere bezahlten Behörden. Frage: Wer hat wehrlose Leute niedergestochen? Antwort: Es waren bayerische Soldaten, unsere Landeskinder, deren Erhaltung den Staat dem finanziellen Bankrott zuführt.“ — Ferner ist ein Bild inkriminiert, in dem in einer Ministerprüfung ein Gespenst hereintritt, infolge welcher Erscheinung die Minister aus Furcht davonlaufen. Ferner ist ein Artikel inkriminiert, überschrieben: „Das Fuchsmühl-Glaubensbekenntnis“, das mit folgenden Worten beginnt: „Ich glaube an den Freiern von Joller, den unumschränkten Gebieter des Fuchsmühl-Waldes“, sowie ein Gedicht, das die Fuchsmühl-Borgänge behandelt. In der „N. Fr. S. Jg.“ ist ein Artikel inkriminiert, welcher folgendermaßen lautet: „Worin besteht ein Unterschied zwischen einem Kalb und den Fuchsmühl-Bauern?“ — Antwort: „Das Kalb wird zunächst von vorn abgestochen und alsdann ausgegogen, die Fuchsmühl-Bauern werden zunächst ausgegogen und alsdann hinterrücks abgestochen.“ Ferner wird in demselben Blatt ein Bild inkriminiert, auf welchem ein Totengräber in Fuchsmühl ein Grab berichtet, neben dem ein Fremder steht. Unter dem Bilde ist zu lesen: „Fremder: Für wen wird das Grab hergerichtet?“ — Totengräber: „Hier soll der Glaube begraben werden, daß in Bayern noch Recht und Gerechtigkeit herrscht.“ Nehelichen Inhalt haben die anderen inkriminierten Artikel, Gedichte, das Fuchsmühl-Glaubensbekenntnis u. s. w.

Die Angeklagten bemerken auf Befragen des Präsidenten: Sie bestreiten Beunruhigungen hervorgerufen zu haben, sie haben lediglich die Vorgänge kritisiert und dafür vielfache Anerkennungen erhalten, eine Beunruhigung, könne in ihnen nicht verursacht worden sein.

Inzwischen wird der Zuhörerraum und auch der Innenraum des Saales derartig überfüllt, daß es den Berichterstattern unmöglich ist, zu schreiben. — Der Präsident verläßt die Sitzung und läßt sechs Gendarmen herbeirufen. Diese räumen den Saal und es werden nun nur diejenigen Personen in den Saal gelassen, die Einlasskarten haben.

Auf Antrag des Verteidigers werden die inkriminierten Artikel in extenso und einige andere Presstimmen verlesen. — Auf Antrag des Amtsanwalts werden auch einige Artikel aus der „Mügg. Abendzeitung“ verlesen, in denen die inkriminierten Schilderungen als sensationellsterm geschildert werden. Es gebe eben eine gewisse Presse, die ohne Skandal nicht leben könne. — Präsi.: Es fragt sich nun, ob die Beweisaufnahme noch weiter ausgedehnt werden soll. Von Amts wegen ist der Premierlieutenant Mayr aus Amberg als Zeuge geladen worden. Der Herr Verteidiger hat dem Gericht angezeigt, daß er 18 Zeugen geladen hat. — Amtsanwalt: Ich beantrage, die Vernehmung aller geladenen Zeugen abzulehnen. Es handelt sich nicht darum, ob die Vorgänge falsch oder wahr sind, sondern lediglich darum: Ist es zulässig, in dieser sensationellen Weise Vorfälle zu schildern, die eine Beunruhigung weiter Volkstheile hervorrufen? — Verteidiger: Rechtsanwalt Bernstein: Der Herr Vertreter der Anklage hat gemeint: es handle sich nicht darum, ob die Fuchsmühl-Borgänge in den inkriminierten Artikeln wahr oder falsch geschildert worden seien, sondern nur um die abstrakte Frage: Ist durch die inkriminierten Artikel grober Unfug verübt worden? Allein kein Richter kann, ohne in die Materie einzugehen, betriebs der Schuldfrage, noch weniger aber betriebs der Strafmaßes eine Entscheidung treffen. Es handelt sich doch bei Beurteilung der Sache darum: Was ist in Fuchsmühl geschehen? Bisher sind die Berichte hierüber sehr widersprechend gewesen, die Angeklagten sind der Meinung, daß die Erregung nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland über die Fuchsmühl-Borgänge eine derartige war, daß sie nur dieser Erregung und zwar in der mildesten Form, Ausdruck gegeben haben. Es wurden über die Fuchsmühl-Borgänge derartige Äußerungen von vielen anständigen Leuten laut, daß mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuches dieselben von keiner Zeitung wieder gegeben werden konnten. Wenn die inkriminierten Artikel auf ihre Strafbarkeit geprüft werden sollen, dann ist es erforderlich, festzustellen: Was ist in Fuchsmühl geschehen? Um diese Frage wird der Gerichtshof nicht herumkommen. Ich weiß wohl, das Schöffengericht hat laut § 44 der Strafprozessordnung das Recht, die Beweisaufnahme zu beschränken, die Angeklagten, aber auch die öffentliche Meinung würden es als eine Beschränkung der Verteidigung betrachten, wenn der Wahrheitsbeweis abgeschnitten würde. In der wahrheitsgemäßen Feststellung der Fuchsmühl-Borgänge hat doch die Anklage ein ebenbürtiges Interesse wie die Angeklagten. Der Gerichtshof beschließt, lediglich den Premierlieutenant Mayr zu vernehmen. Die Anklage ist nur erhoben worden wegen groben Unfugs. Zur Beurteilung derselben ist es nicht erforderlich, die einzelnen Vorgänge kennen zu lernen, es ist nur zu entscheiden, ob die inkriminierten Artikel und Bilder an sich geeignet waren, Beunruhigungen hervorzurufen. — Es wird hierauf Premierlieutenant Mayr in den Saal gerufen.

Premierlieutenant Mayr bekundet: Am 29. Oktober Abends erhielt ich den Befehl, mit 50 Mann nach dem Fuchsmühl-Walde auszurücken, da daselbst ein Aufruhr ausgebrochen sei. Als am folgenden Morgen die 50 Mann, zu denen vier Unteroffiziere und ein Spielmann gehörten, antraten, hielt ich an dieselben zunächst eine Ansprache. Ich sagte den Leuten: „Es ist wohl noch niemals einer Truppe eine schwierigere Aufgabe zuteil geworden als uns. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um sonst friedliebende Bürger, die sich durch Verweigerung des Wehrholzes zu unüberlegten Handlungen haben hinreißen lassen, und es ist zu vermuthen, daß sich unter den Aufrührern viele Bekannte von Euch befinden. Auch werden sich wohl unter den Aufrührern Weiber, Kinder und Greise befinden. Wir haben den Auftrag, die Ruhe und Ordnung herzustellen; ich fordere Euch aber auf, Weiber, Greise und Kinder auf alle Fälle zu schonen, von der Schuß- oder Stichwaffe nur im äußersten Falle, wenn ihr persönlich angegriffen werdet, Gebrauch zu machen und Wehrlose und Fliehende nicht anzugreifen.“ Ich schloß meine Ansprache: „Ich hoffe, wir werden aus Fuchsmühl zurückkehren, ohne einen Tropfen Blut vergossen zu haben.“ Wir marschirten alsdann nach Fuchsmühl ab und sahen in dem dortigen Walde etwa 150 Leute, darunter etwa 20 Frauen, auch einige Greise, die fast alle mit Sägen und Äxten bewaffnet waren. Der Bezirksamtmann Wall, den ich zunächst sprach, sagte mir, er glaube kaum, daß die Leute ohne Gewalt, auf bloße Aufforderung sich entfernen würden. Ich persönlich hatte und habe noch heute die Ueberzeugung, daß, wenn die Pfarrrer von Wiesau und Fuchsmühl die Menge ermahnt hätten, den Wald zu räumen, dieselbe Folge geleistet hätte. Ich befahl nun dem Spielmann zu trommeln. Alsdann rief der Bezirksamtmann in den Wald: „Ich fordere

Euch auf, auseinanderzugehen und die Äxte und Sägen niederzulegen, das Militär wäre sonst genöthigt, gegen Euch von der Waffe Gebrauch zu machen.“ Die Leute blieben jedoch ruhig stehen und riefen uns zu: „Kommt doch her, Ihr dürft uns nichts thun, wir sind holzberechtigt.“ Ich wartete zwei Minuten, die ich genau nach der Uhr konstatirte. Alsdann ließ ich nochmals trommeln, worauf der Bezirksamtmann die Aufforderung, die Werkzeuge niederzulegen und den Wald zu verlassen, wiederholte. Dieser Aufforderung kamen etwa 5 bis 10 Personen nach, so daß uns noch etwa 120 Personen gegenüberstanden; unter diesen befanden sich etwa 30 Frauen. Letztere schimpften ganz besonders auf uns. Nach weiteren zwei Minuten ließ ich zum dritten Male trommeln. Darauf rief der Bezirksamtmann: „Nun fordere ich Euch zum dritten Male auf, Eure Werkzeuge niederzulegen und den Wald zu verlassen, sonst muß das Militär sofort von der Waffe Gebrauch machen.“ Darauf verschwanden wiederum 5—6 Mann. Die anderen erhoben jedoch ihre Äxte und riefen: „Kommt nur her, Ihr dürft uns nichts thun, wir haben ein Recht, hier zu bleiben.“ Ich bemerkte, daß ich viele Leute mit Militärmähen sah, die ich für Reservisten hielt. Auch schien es mir, als ob unter den alten Leuten es viele gab, die früher Soldaten waren, mithin die Bedeutung der Aufforderung kannten. Ich kommandirte nun: „Stillgestanden, Patronenfächer auf.“ Es ist das eigentlich kein reglementmäßiges Kommando. Ich that dies aber, um den Leuten Zeit zu geben, sich doch noch zu entfernen und ihnen zu zeigen, daß die Soldaten die Gewehre laden. Gehört müssen das alle Leute im Walde haben, denn wenn 50 Mann laden, so macht das einen sehr hörbaren Spektakel. Ich überlegte, ob ich einen Scheinangriff machen sollte, allein, abgesehen, daß dies die Instruktion verbietet, so lag doch die Gefahr vor, daß dadurch Tode und Verwundete auf beiden Seiten entstehen könnten. Ich konnte die Verantwortung dafür nicht übernehmen, und zwar um so weniger, da auch meine Leute aufgeregt waren. Ich konnte auch über die Köpfe der Aufrührer nicht schießen lassen, da unsere Geschosse 4000 Meter weit gehen und dadurch die Gefahr vorlag, unbehelligte Leute in Fuchsmühl oder Wiesau zu treffen. Ich ließ daher meine Leute ausschwärmen und hatte ihnen vorher den Befehl gegeben: nur die Leute mit dem Gewehr „herauszusuchen“ und von der Stichwaffe nur dann Gebrauch zu machen, wenn sie persönlich angegriffen würden. Ich gab das Kommando: „Rechts, langsam vorgehen.“ Das ich, wie behauptet worden, „March, March, Hurrah“ kommandirt, ist unwar. Das vorschrittsmäßige Infanterietempo ist 1 zu 100. Ich ließ aber nur 1 zu 114 vorgehen. Ich bemerkte, daß ich außerdem 12 Mann als Patrouille kommandirte, um das neugierige Publikum fern zu halten. Die Soldaten schoben nun mit Hilfe des Bajonets die Leute aus dem Walde hinaus. (Ein nettes Schieben! Red.) Meiner Meinung nach können bei diesem „Hinausdrücken“ höchstens einige Kratzen, aber keineswegs ernsthafte Verletzungen entstehen. Auf der linken Flanke sah ich einen Mann, der gestochen war, auf der Erde liegen. Ein Soldat rief mir zu: „Dr. Premierlieutenant, der Mann hat mich mit seiner Äxt bedroht und auch nach mir geschlagen.“ Nachdem der Wald geräumt war, sammelten sich sehr bald etwa 200—250 Personen, darunter auch viele Weiber, die das Militär beschimpften. Ich sagte meinen Leuten, sie sollten Beschimpfungen nicht beachten. Ich ließ nun meine Leute nicht in Fuchsmühl, sondern in einem benachbarten Dorfe einquartieren und ließ das Fuchsmühl-Schloß durch Posten besetzen, da die Drohung ausgefallen war, das Schloß werde in Brand gesetzt werden. Wie mir gemeldet wurde, sind auch des Nachts gegen 12 Uhr etwa 30 Personen bis auf zehn Schritt ans Schloß herangerückt, die jedoch durch Abgabe von sogenannten Schreckschüssen, d. h. durch Schüsse in die Luft, auseinandergejagt wurden.

Am folgenden Mittag traf Herr Regierungsrath Jhr. v. Andrian in Fuchsmühl ein und fragte mich, wie es komme, daß zwei Fuchsmühl-ersthoch worden seien. Ich ließ sofort die Truppen antreten und forderte diejenigen Soldaten, welche die Leute erschossen haben, auf, sich freiwillig zu melden. Ich sagte den Leuten: es kann niemandem von Euch etwas geschehen, die Verantwortung für alle Vorkommnisse trage ich. Darauf traten sofort zwei Soldaten freiwillig vor und erklärten, die Bauern in der Nothwehr erschossen zu haben, da sie von diesen mit den Äxten bedroht worden seien. Wenn sie nicht zur Stichwaffe gegriffen hätten, dann wären sie zweifellos todtgeschlagen worden. Alle Soldaten versicherten, daß durch ihr Verschulden niemand verletzt worden sei, sie hätten die Leute nur mit dem Bajonett aus dem Walde hinausgeschoben, aber nicht geschossen.

Amtsanwalt: Es wird behauptet, es sei aufgefordert worden, daß 50 Freiwillige hervortreten, die nach Fuchsmühl gehen wollten; infolge dessen seien die raufstüchtigen hervorgetreten. — Zeuge: Das ist vollständig erlogen. Die 50 Mann wurden kommandirt, allein es fand eine Anklage aus verschiedenen Kompagnien statt, da man einmal vermeiden wollte, Leute, die aus der Fuchsmühl-Gegend waren, hinzuschicken, und da man auch die gewandtesten nach Fuchsmühl schicken wollte. — Verteidiger: Hr. Premierlieutenant! Notorisch ist eine Anzahl Leute schwer verletzt worden, es ist doch infolge dessen möglich, daß die Soldaten, Ihrer Instruktion zuwider, nicht bloß die Leute hinausgeschoben, sondern auch mit dem Bajonett geschossen haben? — Zeuge: Ich konnte allerdings nicht alles sehen, ich habe aber die Ueberzeugung, daß mit den Soldaten wahrheitsgemäß berichtet haben. — Verteidiger: Sind Sie überzeugt, daß die Aufforderungen des Bezirksamtmanns von allen Leuten gehöret worden sind? — Zeuge: Das möchte ich doch behaupten. — Verteidiger: War das Regiment verpflichtet, auf Aufforderung des Bezirksamtmanns Wall ein Kommando nach Fuchsmühl zu entsenden? — Zeuge: Die Militärbehörde muß auf Aufforderung der Zivilbehörde sofort Hilfe schicken.

Der Gerichtshof beschließt alsdann, doch noch einige Zeugen zu vernehmen. Der zunächst vernommene Zeuge ist der Pfarrrer Herr Pl. Dieser bekundet, daß die erschlenen Leute, Stroh und Bauer schwerhörig waren. Der erschogene Stroh sei der Vater des Bürgermeisters zu Fuchsmühl gewesen. Der Verteidiger hält dem Zeugen vor, daß er in einer Fußnote in die „Münchener „Neuesten Nachrichten“ den Bericht des Obersten Hoffmann zu Amberg als zum größten Theile unrichtig bezeichnet habe. So sei es unwar, daß die Erschlenen oder Verwundeten sich zur Wehr gesetzt haben, daß mit Steinen oder Äxten geworfen wurde, daß ein Angriff auf das Fuchsmühl-Schloß unternommen worden sei u. s. w. Der Zeuge bemerkt: Er habe die Fußnote auf Aufforderung eines Journalisten verfaßt, er habe dies alles von glaubwürdigen Leuten gehört, aus eigener Wissenschaft vermöge er aber nichts zu sagen. — Auf Befragen des Angeklagten Schmid giebt der Zeuge zu: Er habe dem Abgeordneten Lehner gesagt, die Presse habe die Vorgänge noch nicht kräftig genug geschildert. — Der folgende Zeuge ist der Bauer Fichtner. Dieser bekundet: Er sei, gemäß auf sein vermeintliches Recht, im Walde gewesen, er habe aber der Aufforderung, sich zu entfernen, gleich allen anderen Bauern, sofort Folge geleistet. Er sei eiligst davon gelaufen, ohne sich auch nur im geringsten zur Wehr zu setzen und habe trotzdem 17 Stiche in den Rücken erhalten, so daß er heute noch krank sei. Die Soldaten haben die Menge noch verfolgt, als sie schon aus dem Walde heraus war. Er sei trotz der Warnung des Bezirksamtmanns in den Wald gegangen, um Holz zu fällen, auf die Gefahr hin, eingeperrt zu werden; die Noth zwang ihn dazu. Er sei aber Soldat gewesen und habe die Bedeutung der militärischen Aufforderung gekannt und derselben auch sofort Folge geleistet.

Der Verteidiger beantragt, noch diejenigen Zeugen zu vernehmen, die über die Erstechung näheres berichten können. Der Amtsanwalt widerspricht der weiteren Beweisaufnahme und der Gerichtshof beschließt, von einer weiteren Beweisaufnahme Abstand zu nehmen. Die Sache sei bereits derartig geklärt, daß man sagen könne: das Vorgehen des Militärs sei berechtigt gewesen.

Nach einer kurzen Pause nimmt der Vertreter der Amtsanwaltschaft, Assessor Dr. Pölnitz, das Wort: Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme bin ich genöthigt, die Anklage in vollem Umfange anrecht zu erhalten. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß die Fuchsmühl-Bauern sich derartig strafbarer Handlungen schuldig gemacht haben, daß das Justizvertrauen der bewaffneten Macht geboten war. Wir haben gehört, daß nach Erscheinen der bewaffneten Macht die Menge dreimal durch Trommelwirbel und Rufen des Bezirksamtmanns aufgefordert wurde, die Äxte und Sägen niederzulegen und den Wald zu verlassen. Dieser Aufforderung ist nicht Folge geleistet worden, die Aufforderungen sind im Gegentheil mit höhnischen Jurken unter dem Schwingen der Äxte beantwortet worden. Selbstständig hat die Presse das Recht, öffentliche Vorgänge zu kritisieren, es ist jedoch dabei Preis erforderlich, daß die Grenzen des Anstandes innegehalten werden. Die Angeklagten haben dies aber nicht gethan, sondern in Aergernis erregender Weise die Vorgänge besprochen. Es ist von „Mord“ gesprochen worden. Die Verhandlung hat ergeben, daß von einem Mord keine Rede sein kann. Ein Mord ist nur vorhanden, wenn die Tödtung eine unberechtigte ist. In dem vorliegenden Falle ist jedoch der Nachweis geführt worden, daß die Soldaten aus Nothwehr gehandelt haben. Die nach Fuchsmühl entsandten Mannschaften haben lediglich ihre Pflicht gethan, die Angeklagten hatten mithin kein Recht, die Vorgänge einer derartigen Kritik zu unterziehen. Ich beantrage gegen Franta 25 M. event. 57 Tage Haft; gegen Schmid beantrage ich 24 M. event. 56 Tage Haft; gegen Schwab beantrage ich 50 M. event. 16 Tage Haft; gegen Scheiber beantrage ich zweimal 50 M. event. je 10 Tage Haft; gegen Rost 30 M. event. 6 Tage Haft; gegen Morgenstern 50 M. event. 10 Tage Haft.

Verteidiger: Im Namen aller Angeklagten erkläre ich zunächst, daß dieselben durch den Gerichtsbeschluß, wonach jede weitere Beweisaufnahme abgeschnitten worden ist, ihr Verteidigungsrecht in der empfindlichsten Weise beschränkt erachtet. Durch Ablehnung weiterer Zeugenvernehmung ist den Angeklagten der Beweis abgeschnitten worden, das notorisch ohne jede Ursache zwei Leute erschossen, drei Leute schwer und 14 leicht verwundet worden sind. Unter den letzteren befinden sich auch einige Frauen. Noch niemals ist in einem Gerichtssaale so leichtsinnig über zwei Menschenleben hinweggegangen worden, wie im vorliegenden Falle. Jedenfalls sind arge Fehler geschehen. Es entzieht doch zunächst die Frage: war es notwendig, daß der Bezirksamtmann Militär requirirt? Auf Grund des Gesetzesparagrafen mag er ja doch zu berechtigt gewesen sein. Allein die staatlichen Behörden haben doch in erster Reihe die Pflicht, das Wohl der Staatsbürger im Auge zu haben und sich nicht bloß auf trostlose Gesetzesparagrafen zu stützen. Allein ich bin der Meinung: wenn einmal Militär für erforderlich gehalten würde, dann hätte gleich so viel Militär geholt werden müssen, daß die Leute sich durch den bloßen Anblick hätten veranlaßt gesehen, den Wald zu verlassen. 50 Mann waren aber zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. (Weiterkeit im Zuhörerraum.) Jedenfalls lag keinerlei Veranlassung vor, die Fliehenden mit gefälltem Bajonett zu verfolgen. Zweifellos ist den vollständig korrekten Anordnungen des Hrn. Premierlieutenants Mayr keine Folge gegeben worden, denn eine Nothwehr ist in keiner Weise vorhanden gewesen. Selbst wenn ein Mann die Äxt geschwungen hat, so sind die Soldaten noch nicht in der Nothwehr gewesen. Aber daß sich niemand zur Wehre gesetzt hat, sondern daß die Leute, wie ein Zeuge bekundet hat, in wilder Flucht den Wald verlassen haben, beweisen doch die Thatfachen, daß alle Verletzungen in den Rücken erfolgt sind, während von den Soldaten kein einziger auch nur im geringsten eine Verletzung davongetragen hat. Jedenfalls waren das Vorgänge, die in einem zivilisirten Staate unerhört sind und nicht die Angeklagten, sondern die Vorkommnisse haben in allen Bevölkerungskreisen eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Die Angeklagten hatten das volle Recht, hieran Kritik zu üben, eine Beunruhigung des Publikums ist dadurch in keiner Weise geschehen. Ich vermissen auch noch den Nachweis, welche Bevölkerungskreise, durch die inkriminierten Artikel beunruhigt worden seien. Ich beantrage die Freisprechung der Angeklagten.

Die Angeklagten erklären sich ebenfalls für nichtschuldig. Der Angeklagte Schmid bemerkt: Die Fuchsmühl-Borgänge haben bewiesen, daß ganz andere Elemente als die Sozialdemokraten die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung untergraben. Nicht bloß die „Münchener Post“, sondern alle staatsbehaltenden Blätter haben an den Vorgängen zu Fuchsmühl die schärfste Kritik geübt.

Der Gerichtshof giebt sich alsdann gegen 8 Uhr Abends zur Berathung zurück. Nach sehr langer Berathung des Gerichtshofs verkündet der Präsident, Amtsrichter Dr. Schlicht folgendes Urtheil: Der Gerichtshof hat für Recht erkannt, daß der Angeklagte Franta mit 50 M., event. 10 Tagen Haft, Schmid wegen zweier Fälle mit je 20 M., event. je 2 Tagen Haft, Schwab mit 15 M., event. 8 Tagen Haft, Scheiber mit 20 M., event. 4 Tagen Haft, Rost mit 30 M., event. 6 Tagen Haft, Morgenstern mit 12 M., event. 2 Tagen Haft zu verurtheilen ist. Der Gerichtshof hat den Einwand der Unzuständigkeit abgelehnt und auch trotz eingehender Prüfung keinen Anlaß gefunden, die Sache vor ein anderes Gericht zu verweisen. Der Gerichtshof muß den Vorwurf der Pflichtverletzung aufs entschiedenste zurückweisen. Der Gerichtshof hat die Beweisaufnahme insoweit zugelassen, als er dieselbe zur Klärung der vorliegenden Angelegenheit für notwendig erachtete, der Gerichtshof hat es aber vermieden, die gesammten Fuchsmühl-Borgänge hier zu erörtern oder gar was von der Verteidigung beabsichtigt zu sein schien, zu prüfen, ob das Vorgehen der Regierung politisch klug war. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß die Regierung formell berechtigt war, Militär nach Fuchsmühl zu entsenden, es hat mithin niemand ein Recht, der Regierung daraus einen Vorwurf zu machen. Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß auch durch die Presse grober Unfug verübt werden kann. Ein solcher ist vorhanden, sobald das Publikum im allgemeinen durch beunruhigende Nachrichten belästigt wird. Die Verhandlung ist gegen 9 1/2 Uhr Abends beendet.

Der Amtsanwalt Pölnitz hat, wie nachträglich telegraphirt wird, gegen die theilweise Freisprechung der Medakteure Franta, Schmid, Schwab und Scheiber Verurteilung eingeleitet.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

München, 29. Dezember. Wie verlautet sind 150 Personen aus Fuchsmühl und Umgebung vor die Strafkammer des Landgerichts in Weiden geladen. Die Verhandlung findet wahrscheinlich Ende Januar statt.

Wien, 29. Dezember. Der Arbeiterführer Schmeier wurde wegen Beleidigung des Parlaments und wegen Freiheitsgewalts zu sechs Wochen Arrest verurtheilt. Infolge Andragens der Arbeiter zur Verhandlung mußte die Justizwache aufgeboten werden.

(Depeschen-Bureau Herald.)

Toulouse, 29. Dezember. Infolge der durch den Bankstaudal notwendig gewordenen Entlassungsversuche zahlreicher Vertreter des Stadtraths von Toulouse wurden auf den 13. Januar Neuwahlen für 26 Stadträte angelehrt.

Lokales.

Die juristische Sprechstunde findet Mittwoch von 7 bis 8 Uhr abends statt.

Von Parteigenossen des sechsten Wahlkreises, welche von den Parteipositionen vom 1. Januar ab ihre Zeitungen beziehen, bitte wir Kenntnis, daß sie noch vor Neujahr die Abmeldung bei ihrem bisherigen Expediteur zu besorgen haben. Der Vertrauensmann.

Von der Saalsperre. In bürgerlichen Blättern lesen wir: „In der Bierbockstrasse hatten bekanntlich auch die Berliner Gastwirthe Stellung genommen, indem sie die Partei der Brauereibesitzer ergriffen und die Säle Berlins zur Abhaltung von Arbeiterversammlungen für die Zeit des Verfalls sperren. Die Saalkommission hat nun gestern auch beschlossen, die Saalsperre aufzuheben, falls die für gestern Abend einberufenen 16 sozialdemokratischen Versammlungen die Aufhebung des Boykotts beschließen sollten.“

Vielfache Anfragen, die aus Anlaß der Aufhebung des Boykotts bezüglich etwaiger Benutzung der den Arbeitern gesperrten Säle an uns gerichtet worden sind, beantworten wir dahin, daß nach unserer Ansicht die Aufhebung des Boykotts mit der Saalsperre nicht das geringste zu thun hat. Die sozialdemokratische Partei hat die Saalsperre nicht verhängt, also braucht sie dieselbe auch nicht aufzuheben. Wenn die Saalbesitzer ihre Säle den Arbeitern wieder gnädigst öffnen wollen, so ist das zwar sehr menschenfreundlich, aber wenn die Herren denken, daß die Arbeiter die ihnen von den Saalhabern angebotenen Drangsalungen so leicht vergessen werden, so dürfte dies doch ein schwerer Irrthum sein.

Die Sache liegt sehr einfach. Die Arbeiter werden diejenigen Säle für ihre Versammlungen und Festlichkeiten benutzen, die ihnen passen. Und von den Sälen, die überhaupt für passend erachtet werden, wird nur in denjenigen verkehrt werden, deren Inhaber die Bedingungen der Arbeiter erfüllen. Diese Bedingungen bestehen bekanntermaßen in der unentgeltlichen Vergabe der Säle für politische und Gewerkschafts-Versammlungen, sowie der Verpflichtung, bei Festlichkeiten das Bedienungspersonal aus den Arbeitsnachweisen der betreffenden Organisationen zu entnehmen.

Moderne Vampyre. Folgendes Engagementbrief hat dem „Konf.“ zufolge ein hiesiges Weißwaren-Geschäft seinen angeheulenden Gehilfen zur Unterschrift vorgelegt: „Wir engagieren Fräulein ... mit Gehalt pro Monat 10 Mark auf ein Jahr. Die Tage, an denen Fräulein B. nicht im Geschäft ist, werden vom Gehalt abgezogen. Geschieht das Fehlen vor oder nach einem Sonn- oder Feiertage, so werden der Sonn- resp. die Feiertage mit vom Gehalt abgezogen! Häufiges Zutrittswesen und öfteres Fehlen sind Gründe zur Entlassung. Mit Vorstehendem erkläre ich mich einverstanden ...“

Gegen Ordnungsbüßen, die derart die Arbeitskraft junger Mädchen schamlos auswuchern, sind Leute vom Schlage der Treuherz und Pariser noch Ehrenmänner zu nennen.

Regir., der bislang nur von unseren Byzantinern und Tinseltangelfängern verehrt Herr der Fische, hat nunmehr auch den Mann gefunden, der ihn einem größeren Publikum mundgerecht machen will. Aus dem Inseratenteil hiesiger Blätter ist zu ersehen, daß ein Schnapsgeheim den Heiligenschein in Speit gesetzt hat und ihn für vier Mark die Literflasche offerirt. Hoffentlich ist Regir. wenigstens in diesem Zustande genießbar.

Die Dinka. Mit fremden Gästen ist Berlin in der letzten Zeit ganz besonders reich gesegnet worden. Sieben Monate haben sich die Bohème-Damen trotz Peit und Konforten im Pappell-Allee-Panoptikum gehalten, und erst als das Konstrukt der Ansturzvorlage herangerückt kam, dachten sie daran, sich ihrer Heimath zuzuwenden, wo man

keine Furcht zu hegen braucht, daß die Freiheit ebrenhafter Menschen mit Gefängnis- und Zuchthausstrafen zu knebeln versucht wird. Aber scheiden auch die tapferen Kriegerinnen, so treten schon wieder stammverwandte Männer auf den Plan. Von den Dinka, einem sudanesischen Volksstamm, sind einige vierzig Mitglieder in Berlin eingetroffen. Sie zeigen in Castan's Panoptikum ihre heimathlichen Sitten und Künste. Es ist ein schlauer Menschenstamm von gerade nicht kräftigen, aber geschmeidigem Körperbau und wohl-gewandt wissen diese Gäste Wehr und Waffen zu benutzen. Mit Schild und Speer führen sie ihre Fechtübungen auf, soweit sie männlichen Geschlechts sind; und in der Fecht-kunst mit der offenen Hand scheinen sie bereits, wie zwei junge Erdenbürger zeigen, in zarterer Jugend unterrichtet zu sein. Aber nicht nur ihre Art, Leib und Leben, und Hab und Gut zu sichern und zu mehren, demonstrieren sie dem Publikum. Es offenbart sich den erstaunten Blicken der Berliner auch die Weise, in der sie gesellschaftliches und Familien-glied treiben. Sind ihre Kundengefänge auch nicht von besonderem Wohlklang, so entbehren sie doch nicht einer gewissen Harmonie, die selbst nicht gehört wird, wenn der zärtliche Gatte Mattern den Festladen frisch von der Pfanne wegstößt, wie bei der Vor-führung am Sonntagabend geschehen. Die Dinka männlichen und weiblichen Geschlechts werden unzweifelhaft eine große An-ziehungskraft auf das schaulustige Publikum ausüben.

Verpachtete Eisbahnen. Durch die Zeitungen geht die Notiz, daß der Eisbahnbetrieb auf der Talsperre und dem Langen-See für die Winterperiode verpachtet ist, daß also die Fläche, deren Befahrung im Sommer jedermann gratis zur Verfügung steht, im Winter nur gegen eine Abgabe belausen werden kann. Man spricht heute zutage immer soviel davon, daß es die Auf-gabe des Staates sei, für eine gesündere Erziehung der Jugend zu sorgen, aber wo sich derartige Prinzipien praktisch bewähren sollen, handelt man strift dagegen. Wie anders verhält man sich da z. B. in der soviel geschmähten Schweiz. Nicht nur, daß es dort niemand einfällt, Dinge zu verpachten, welche der Allgemeinheit gehören, sondern man sorgt auf den zugefrorenen Seen auf weitenlangen Strecken für gefrorene Bahnen, die dann jedermann zur freien Benutzung zur Verfügung stehen. Aber bei uns müssen selbst die Kinder ihren Obolus entrichten, wenn sie Schlitt-schuh laufen wollen, oder einem so gesunden Vergnügen fern bleiben, wenn ihnen das Geld hierzu fehlt.

Gegen die Hungernden und Elenden. Vor einiger Zeit hatte der Hausbesitzer-Verein der Königsstadt eine Petition an das Polizeipräsidium gerichtet, in welcher Abhilfe gegen angebliche Belästigungen gefordert wurde, denen die Passanten in dieser Gegend seitens der Besucher der Wärmehallen ausgegesetzt sein sollten. Die Polizeibehörde hat diese Petition als berechtigt anerkannt und dahin beantwortet, daß durch eine Vermehrung der Straßenbeamten in der Neuen Königsstraße den gerügten Zu-ständen ein Ende gemacht werden wird.

Was haben denn die Armen gethan, die nicht halten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten, und in der Wärmehalle ein ärnliches Obdach suchen mußten?

Die elende Lage des niederen Beamtenthums in Preußen wird wiederum durch einen Appell an die Wohlthätig-keit beleuchtet, der sich in hiesigen Blättern vorfindet.

Der Oberinspektor Jüngel in Pöyensee fordert zur Unterstüzung der Familie des in so pflichttreuem Kampfe mit Verbrechen erloschenen Nachtwächters Ziegler auf. Ziegler hinterläßt eine Frau mit vier Kindern in zum theil noch schulpflichtigem oder lehrpflichtigem Alter in denkbar be-drängtester Lage. Bei dem färglichen Tagelohn waren Er-sparsamkeit unmöglich, und die Familie hat keine Ansprüche auf Pension. Die Frau ist leidend und die Noth jezt schon groß. Zur Annahme selbst der kleinsten Gabe ist Herr Oberinspektor Jüngel, Pöyensee bei Berlin, gern bereit.

Für einen im Verfall ermordeten Beamten muß also der Bettelack geschwungen werden. Es empfiehlt sich ein Vergleich dieses Falles mit der Hunderttausendmark-Donation, die dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe zugewendet werden sollte.

Auf die Gebrüder Crispel, die bekanntlich dringend ver-dächtig sind, den Tod des Gemeinbedieners Ziegler verursacht zu haben, ist am Freitag von einer Reihe Kriminalbeamter und Gendarmen vergeblich in der Umgegend von Nüdersdorf gefahndet worden.

Der Sturm, welcher in der vorletzten Nacht herrschte, hat in den Parkanlagen schlimm gehaust. Die Telephonanlagen scheinen durch den Wind arg mitgenommen worden zu sein, denn mit den meisten Vororten war heute früh eine telephonische Verbindung gar nicht, bezw. nur auf Umwegen zu erlangen. In den am Wasser gelegenen Vororten warfen die Schiffer doppelte Anker und begaben sich ans Land.

Zwei Kinder erstickt. Von einem harten Schlage sind die Pferde-Eisenbahn-Kutscher Hülliges'schen Eheleute betroffen worden: sie haben ihre beiden Kinder durch den Erstickenstod verloren. Der Sachverhalt ist folgender: Die Familie bestand außer den Eltern aus der am 14. Oktober 1890 geborenen Tochter Else und dem am 27. November 1892 geborenen Knaben Bruno. Wie gewöhnlich, brachte Frau Hülliges am Freitag Nachmittag gegen 6 Uhr ihrem Mann den Kaffee nach der Kastanien-Allee und mußte die Kinder in der Wohnung allein zurücklassen. Bevor sie sich entfernte und die im dritten Stock des Hauses Pappel-Allee 105 belagerten Räume verschloß, trat sie alle nur möglichen Vorsichtsmaßnahmen, um die Kleinen vor Unglück zu behüten und besonders von der Petroleumlampe fernzubehalten. Die Lampe wurde auf den in der Küche stehenden Tisch soweit hinaufgeschoben, daß sie für die Kinder unerschöpflich war; die Stühle wurden von der besorgten Mutter nach dem Korridor getragen; die Streichhölzer wurden an einen sicheren Ort gebracht. Trozdem ist das furchtbarste Unglück nicht abzu-wehnen gewesen. Die Kinder haben auf einem bisher unerfind-lichen Wege die Lampe erreicht, umgeworfen und zertrümmert. Das dem Behälter entfliehende Petroleum geriet in Brand, und im Nu standen auch die Dielen des Fußbodens und der Tisch selbst in hellen Flammen. Die Kinder wühlten sich in ihrer Hilflosigkeit nicht zu rathen und wurden von dem sich schnell entwickelnden Qualm überwältigt, so daß sie zu Boden stürzten. Freilich dauerte es nicht lange, bis Hausbewohner den Qualm und das helle Feuer bemerkten. Anstatt aber die Eingangstür zur Wohnung einzuschlagen und die gefährdeten Kinder zu retten, war man kopflos genug, dem Bruder des Vaters von dem Pferde-Eisenbahn-Depot herbeizurufen, damit er, der bei der Familie wohnt, die Thür öffnen sollte. Als dies geschehen war, hatte sich die Qualmentwicklung so verdichtet, daß ein Ein-dringen mit großer Gefahr verbunden war. In diesem Augenblick lehrte die Mutter nach kaum halbständiger Abwesenheit zurück, fand die Wohnung von zusammen-gelaufenen Menschen umlagert, die Kinder aber noch im Innern. Auch die Feuerwehr war nicht zu Hilfe ge-rufen, obgleich sie eine Wache in der Pappel-Allee hat. Als man endlich in die Küche eindrang und die auf dem Fußboden liegenden Kinder herausholte, war es zu spät: beide waren an Ersticken bereits gestorben und konnten trotz aller Bemühungen nicht in das Leben zurückgerufen werden. Die nun benach-richtigte Polizei delegirte die beiden Leichen mit Beschlag und ließ sie nach dem Schauhaufe bringen, wo sie bis zur Freigabe durch die Staatsanwaltschaft nach Feststellung des Thatbestandes verbleiben.

Zur Wucheraffaire. Die „Staatsbürger-Zeitung“ meldet: „Wie gegen den flüchtig gewordenen Wucherer Pariser aus Krakau ist nun auch gegen den des Wuchers angeklagten Kolchelsky ein Haftbefehl erlassen und auf Beschluß der IV. Strafkammer sein im Deutschen Reich befindliches Vermögen mit Beschlag belegt

Sonntagsplauderei.

Wenn es morgen zur Jahreswende in den Häusern der Begüterten an ein eifriges Schoppenstechen geht, wenn der Sylvester-Karpfen mit feurigem Rothwein und süßem Champagner begossen wird, da sind die Gemüther, derer, die im Besitze sich glücklich fühlen, von eitel Lustbarkeit erfüllt. Sie jubeln, sie bezaubern sich und fallen sich zum Schluß in sentimentalischer Nährseligkeit in die Arme, wenn erst der heiße Punsch um die mittlernächliche Stunde seine Wirkung gethan hat. Die stolze Glicke wünsch drängen sich auf die Lippen und die alkoholbegeisterten Sinne schwärmen in seliger Vergessenheit. Kein Gedanke soll an die Ver-gänglichlichkeit mahnen, man ist entzückt über die Herrlichkeit der Welt, alle dickeren Betrachtungen, zu denen die Gegen-wart so überreichen Anlaß gewährt, will man weit von sich halten, man lebt der flüchtigen Stunde, ohne Be-sinnung, im halben Taumel.

Wir sind die Sieger im Lebenskampfe, und wir werden es bleiben! Wir sind zur Herrschaft geboren, wir sind die Kraft, wir sind der Adel, wer will's uns ver-leiden? Was ist der Grundakford, der aus dem Beckerklingen, aus vergnügtem Toastiren, aus dem Geplauder und Gelächter in der Neujahrsnacht ertönt. Man kostet die Wollust aus ohne Bedenken; man übertreibt die Größe des eigenen Machtbewußtseins; man sigelt sich und seine eigene Eitelkeit; man wiegt sich in süße Träumereien; und nichts scheidt man so sehr, als Umschau zu halten über die Welt, wie sie wirklich ist. Was ist dem Graubseigneur Hohenlohe, was dem handfesten Herrn von Köller die Handvoll Unzufriedener in deutschen Landen? Ein paar lumpige Millionen sozialdemokratischer Stimmen und Köpfe, was will das im Ernst besagen? Man zieht die Zügel straff und leicht wird man mit den „Rebellern“ fertig. Was sollen Bedenken und Strupel? Nach fertig ist die Zug- und mit dem Wort und so junge Minister-Exzellenzen wie Hohenlohe und Köller werden um einer oder der anderen Enttäuschung willen doch nicht gleich die gehobene Siegeszuversicht verlieren. Die tüchtige Sozial-demokratie muß in die Pfanne gehauen werden, das wird für die Herkulesse konservativer Weltanschauung kein allzu großes Kunst- und Meisterstück sein!

Wie die Hochgefühleten, so dachten auch die kleineren Gernegroßen. Auch Held Nöfide und seine Knappen waren einst mit wildem Ingrimm in die Schlacht wider den proletarischen Haufen gezogen. Nicht Gummiparagraphen und nicht staatsanwaltliche Klächer waren ihr Wehr und Waffen. Mit braunen Taubentanzschneisen in der großen ledernen Brieftasche waren sie zu Felde gezogen. Das ist

doch der Jubelgriff dessen, was in heftigen Zeitläufen Kraft und Gewalt heißt, und vor diesem Zauberzeichen wand sich die Geschäftspresse im Staube. Allein vor dem entschlossenen Willen von tausenden lebender Menschen verblüht die Herrlichkeit der braunen Wunderweine. Es war kein geringes Unterfangen, dieser Berliner Bier-bockott. Tief schneidet die Bierfrage in all unsere Lebensgewohnheiten ein. Beim Glase Bier suchen wir Erholung, beim Glase Bier halten wir gern Zwie-sprache mit Kameraden und Freunden. In den acht Kampfes-monaten galt es, mancher Liebblingsgewohnheit entsagen; und dazu kam der Ansturm des Großgeschäftes. Es lag in dieser Entschlossenheit, in der Kraft der Entschlossenheit auf einer Seite, wie in dem fortwährenden Kampfe gegen die mannig-faltigen Praktiken des Großkapitals gewiß kein gering-wertiges ideelles Moment. Das haben die Nöfide und Genossen wohl verspürt. Sie haben, als sie die Fehde heraus-befohren hatten, mit lachendem Uebermuth des armeligen Proletariats gehandelt. Sie thaten wenigstens, als schiene es ihnen ein Kinderspiel, das Lebenslicht des Boykotts anzublaffen; wie warfen sie sich bei Beginn des Kampfes noch in die Brust und riefen aus: Nachgiebigkeit von unserer Seite, das wäre eine verbrecherische Schwäche! Wir verlangen völlige Unterwerfung des Proletariats! Und wie wurden sie in dem Siegergehabe von den Saal-besitzern unterstützt, die das Schlagwort aufbrachten: „Wir wollen absolute Herren sein im eigenen Hause.“ Und nun haben sie sich dennoch vor der harten Nothwendigkeit gebeugt und das Proletariat hat einen Frieden in Ehren erzwungen! Am sich und die Seinen zu tödten, um die frohe Sylvesterlampe nicht zu verjagen, stimmt manch einer in der gegnerischen Presse heute eine Siegeshymne an. Dazu gehört fürwahr eine ehrene Stirn. Erst schrieb man: die sozialdemokratischen Boykottgelüste müssen mit eisernem Besen weggeeggt werden; wenn ein so kapitalkräftiger Großbetrieb, wie das Brauereiwesen, sich dem Boykott ungestraft gefallen ließe, was sollte dann aus der kapitalistischen Welt werden? Und da man den proletarischen Gegner nicht in den Sand zu strecken vermochte, auch nach achtmonatlichem Ringen nicht, da der Glaube an die Allmacht und heilige Autorität der Million zu schanden wurde, — und das ist das Entscheidende und die gewichtigste Lehre vom ver-slossenen Kampfe —, da gönnt man sich das wohlfeile Vergnügen, vom erstickten Siege zu schwärmen. Träumereien einer Sylvesternacht, die vor dem hellblinkenden Tageslicht zer-rinnen und keinerlei kritische Beleuchtung vertragen. Manche lähniere Hoffnung der proletarischen Kämpfer ist freilich nicht in Erfüllung gegangen, mancher Wunsch ist vorerst noch nicht berücksichtigt worden; allein die proletarischen

Kämpfer waren zur Abwehr gezwungen; sie waren in der Defensive, sie haben den Ansturm zurückgeschlagen; sie haben sich behauptet und sie haben für die fernere Zukunft die Ueberzeugung neu gewonnen und befestigt, daß die Nacht-mittel der gegenwärtig herrschenden Welt überwunden werden können durch jenen ideellen Geist, der sich in ge-schlossenem Massen-Vorgehen, in selbstgeleiteter Einheitlichkeit äußert.

Diese Ueberzeugung ist ein werthvoller Gewinn, ein freundlicher Leitstern in verdüsteter Gegenwart. Wie's ringend in Europa zur Jahreswende ausfiel, das fordert nämlich nicht zu Jubelgefangen auf; und das Proletariat, der verlässlichste Hort aller Bewegung nach vorwärts hin, wird gegen die rebellisch gewordene Rückwärtserei so manchen harten Strauß auszufechten haben. Noch klammert sich Crispel, der Freiheitswürger, an das Amt und die königliche Guld. Sentimental-romantische Gemüther, die den Mann, der von Cavallotti's, des heißblütigen Republikaners, Geiseln-hinden getroffen wurde, nicht mehr zu vertheidigen wagen, winseln um Mitleid für den armen Greis, den „das Weib“, Adam's ewiges Aubeil, angeblich ins Leid gestürzt hätte. Donna Lina, die theure Gattin, die vielberufene, hätte ihn ins Unglück gebracht. Donna Lina mit ihren kostspieligen Passionen, ihren Spitzenröcken und Pelzmänteln; und „staatsmännisches“ Repräsentiren“ verschlingt heidenmäßig viel Geld; Donna Lina, eine neue Eva, die Verführerin! Und Crispel kann doch als freier Advokat das Dreifache von dem erwerben, was ihm das Staatsamt einträgt, wie er selbst behauptet. Der edle Crispel, der sich also dem Staatswohl opfert und der unselige Gatte, der in Gatten-schwäche und Gattenliebe von der Banca Romana Trunkgelder annahm um des lieben Hausfriedens, um seiner Donna Lina und seines Tochterchens willen, das einen „Principe“ vernählt wird und natürlich eine standes-gemäße Aussteuer erhalten muß. Wer sollte da nicht Mit-leid haben mit dem verfolgten Gatten und Vater?

Zum absolutistischen Crispel, zu Casimir, dem Erganischen und Sozialistendöbter in Paris gesellen sich die Camarilla-Bestrebungen am Wiener Hofe, die über Ungarn Wirnisse und Ungegen zu bringen drohen. Dieser Camarilla, diesen österreichischen Eulenburgern, war Ungarn's freiere, in Revolutionen erstrittene Verfassung von jeher verhaßt wie der Tod. Die muffige, reaktionäre Luftströmung, die durch Europa zieht, hat die Camarilla mit neuen Kräften erfüllt. Das liberalisirende Ministerium Weterle ist vom König von Ungarn brüskirt worden und gefallen, und mit ihm ist schroff brüskirt, was noch freiherrlich in Ungarn empfunden. Ueberall suchen die Gewaltthäter heut das Hüf-zug schneidiger Gewalt hervor; ein eisernes Ringen beginnt.

worben, nachdem er sich der strafrechtlichen Verantwortung durch die Flucht entzogen hat. Pariser soll sich übrigens gegenwärtig in Berlin „inognito“ aufhalten, mehrere Personen, die ihn kennen, behaupten, ihn in einer Droschke in der Nähe des Spittelmarktes gesehen zu haben.

Der Fernsprechverkehr zwischen Berlin, Posen, Gnesen, Bromberg, Thorn, Danzig, Elbing einerseits und Insterburg, Lissa, Nemel andererseits wird am 1. Januar 1895 eröffnet werden. Die Gebühr für ein einfaches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt 1 M.

Im Berliner Aquarium sind im Laufe des zu Ende gehenden Jahres Angehörige verschiedener Tiergruppen, Vögel und Reptilien sowohl wie Amphibien, Fische und niedere Tiere, zur Fortpflanzung und Vermehrung geschritten. Unter diesen Fällen nimmt jedoch, da er einzig dastehet und von wissenschaftlicher Bedeutung ist, ein mit den Rochen gebarter Erfolg das größte Interesse in Anspruch. Die merkwürdig geformten, vierziffligen über fingerlangen Eier des in Schiller's „Lauter“ verewigten abenteuerlich gestalteten „flächlichen Rochens“ sind wohl jedem Besucher des Aquariums bekannt, da fast ständig dergleichen hornartige Gebilde, durch Frischer aus dem Meere mit erbeutet, in einem der kleineren oberen Seewasserbecken aufgehängt sind. Nun aber hatte ein mehrere Fuß langes Weibchen in dem den Rochen angewiesenen geräumigen Bassin selbst eine Anzahl Eier abgelegt, welche sorglich aufbewahrt wurden. Aus dreien derselben sind dann nach vielwöchentlicher Entwicklung muntere Junge geschlüpft.

Eine nette Bescherung hat nachträglich die große Berliner Pferdebahn ihren Abonnenten bereitet. Bei der Ausgabe der Zeitkarten für den Monat Januar werden den Abonnenten zugleich die „neuen Bedingungen“ vom 1. Januar 1895 überreicht, die denn doch alles übersteigen, was in Berlin auf dem Gebiete der „Verkehrs-Erleichterung“ bisher dagewesen ist. Das ganze große Netz der Berliner Pferdebahn-Linien soll etwa 135 Strecken erhalten, keine erheblich länger als eine Zehn-Pennig-Tour, für welche Monatskarten unter geradezu himmlischen Bedingungen zum Preise von 8,50 Mark ausgegeben werden. Diese wenigen Strecken sollen diejenigen sein, für welche erfahrungsgemäß eine größere Anzahl von Interessenten vorhanden ist; das Erntefeld der Gesellschaft sollen in einzelnen Fällen auch Monatskarten für Streckenverbindungen erteilt werden; nach welcher Preisberechnung wird nicht gesagt. Die Empörung über die Gebühren der Pferdebahn-Verwaltung dürfte voraussichtlich eine allgemeine sein, und wenn die Direktion glaubt, diesen Sturm beschwichtigen zu können, indem sie einzelnen Personen, die sie für einflußreich genug hält, billige Zeitkarten für gewünschte Strecken überläßt, so wird sie sicher irren. Diese neuen Bedingungen heißen nichts mehr und nichts weniger, wie **Verseittigung des Abonnements**.

Blühlich verstorben ist der Direktor des Börsen-Handels-Vereins am Schinkel-Platz 1-2, Sedel. Der 51jährige Mann hatte am Donnerstag noch eine Gesellschaft mitgemacht und wurde am nächsten Morgen um 7 Uhr in seinem Bette tot aufgefunden. Wie es heißt, hat sich S. erschossen. Anderweitig verläutet, daß er einer Herzlähmung erlegen sei.

Selbstmorde. Am Heiligabend wurde in Groß-Lichterfelde auf einer Bauhütte unmittelbar an der Straße die Leiche eines Mannes aufgefunden und von der Polizei nach der Halle des Friedhofes gebracht. Wie jetzt ermittelt worden ist, handelt es sich um einen Mann, der früher bessere Tage gesehen hat, sich eine zeitlang als Kellner ernährte, nach und nach aber bis zur gänzlichen Mittellosigkeit herunterkam. Seine Angehörigen hatten sich von ihm zurückgezogen, und um diesen anscheinend das Weihnachtsfest zu vermeiden, hatte er sich von Berlin nach Groß-Lichterfelde begeben, wo sie wohnen, und sich dort an einem Orte das Leben genommen, wo er alsbald gefunden werden mußte. — Wegen schlechten Geschäftsganges tötete sich am Donnerstag Abend der Wirth des Viktoriaparkes in der Kreuzbergstraße durch einen Sturz aus dem Fenster.

Beim Spiel erstickt. Wie berichtet wird, hat sich gestern Vormittag der zwölfjährige Sohn des bekannten hiesigen, in der Fasanenstraße wohnenden Architekten W., anscheinend beim Spiel erstickt. Der Knabe war mit seiner jüngeren Schwester nach dem Bahnhof Zoologischer Garten zu spazieren gegangen; in der Nähe der Station hatte er sein Taschmesser hervorgeholt und der Schwester lachend zugerufen, er werde sich erstechen. Thatsächlich rief er auch mit der linken Hand das Messer gegen seine Brust, leider mit solcher Kraft, daß er Anzug und Hemd durchfuhr und unglücklicherweise das Herz traf. Während er das Messer aus der Wunde riß, zusammenklappte und in die Tasche steckte, machte er seine Schwester darauf aufmerksam, daß er sich verwundet habe. Die Kinder suchten das Blut aufzuhalten, aber schon nach wenigen Minuten brach der Knabe mit den Worten: „Evelinchen, mir wird so schlecht!“ — zusammen, und bald war er eine Leiche. Ein alsbald erschienener Arzt konnte nur den Tod konstatieren. Man brachte dem Vater seinen toten Liebling auf einer Tragbahre nach seinem Hause.

Eine Falschmünzerverbände von fünf Personen, an deren Spitze der wegen Münzverbrechens bestrafte Schlosser Lorenz Raub, ist festgenommen worden.

Falsche Fünfzigpennigstücke sind mehrfach in Berlin angehalten worden. Es wird vermutet, daß sie aus der Nähe von Hamburg herkommen.

Vermißt wird die 12 $\frac{1}{4}$ Jahre alte Tochter Auguste des in der Oddorferstraße zu Groß-Lichterfelde wohnenden Drehorgelspielers Antrowih. Das Mädchen ist seit dem 15. d. M. aus dem Elternhause verschwunden.

Wegen Brandstiftung ist der Schankwirth und Zigarrenhändler Friedrich Lindemann, Lübeckstr. 8, verhaftet worden.

Witterungsübersicht vom 29. Dezember 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) 4 $\frac{1}{2}$ R.
Swinemünde	740	SW	8	Schnee	1
Hamburg	738	SW	8	bedeckt	2
Berlin	744	SW	5	Schnee	1
Wiesbaden	750	SW	4	bedeckt	2
München	757	SW	3	halb bedeckt	-8
Wien	761	W	2	wolkenlos	-7
Paparanda	791	SW	6	Schnee	-7
Petersburg	748	SW	3	bedeckt	-7
Cord	756	SW	6	heiter	4
Aberdeen	751	SW	6	wollig	1
Paris	754	SW	5	Regen	5

Wetter-Prognose für Sonntag, 30. Dezember 1894.
Ein wenig kälteres, zeitweise heiteres, vielfach wolfiges Wetter mit geringen Niederschlägen und frischen nordwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 28. d. M. morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Mollstraße erschossen vorgefunden. — Vor dem Hause Königsstr. 55 fiel abends ein Arbeiter beim Abspringen vom Hinterraum eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens hin und erlitt bedeutende Verletzungen an der Stirn. — In einem Hause in der Pappel-Allee entzündete abends Feuer, wahrscheinlich dadurch, daß die in der Wohnung unbeaufsichtigt zurückgelassenen beiden Kinder im Alter von vier und zwei Jahren beim Spielen den Küchentisch mit der darauf

stehenden Petroleumlampe umwarfen. Infolge des dabei entstandenen Qualmes erstickten beide Kinder, ehe die Hausbewohner in die verschlossene Wohnung eindringen konnten. — Außerdem fanden im Laufe des Tages noch fünf kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Ein Kulturbild. Zu sechs Monaten Gefängnis wurde gestern von der 2. Strafkammer am Landgericht II der Arbeiter Karl Haal aus Alt-Landsberg verurtheilt, weil er in total betrunkenem Zustande sich des sogenannten Vergehens der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hatte.

Der Schauspieler Franz Ludwig, der Sohn des hiesigen Hofschauspielers Maximilian Ludwig, ist, wie wir kurz in einer uns aus Köln zugegangenen Privatdepesche meldeten, von der dortigen Strafkammer auf Grund der Gutachten der Professoren Mendel-Berlin und Belmann-Bonn freigesprochen worden. Franz Ludwig hatte, wie den Lesern noch erinnerlich sein wird, im vergangenen Sommer, ohne jeden ersichtlichen äußeren Grund, nacheinander bei einem Kölner Goldwaarenhändler eingebracht. Die That, der eine eingehende Sektüre von Paul Lindau's „Der Andere“ vorangegangen war, ist also, wie nach dem Sachverständigen-Gutachten und der Freisprechung wohl nicht mehr bezweifelt werden kann, von dem jungen Ludwig, der bald darauf auch in einer Anstalt untergebracht wurde, in einem Geisteszustande begangen worden, der die strafrechtliche Verantwortlichkeit ausschließt.

Eine gestürzte Ordnungssäule. Der Stiftungspfleger Häbverten in Geislingen (Württ.), der weit und breit als Sozialistenfresser bekannt war, die Geislinger Metallwaarenfabrik ist ein Dirsch-Dunder'isches Vollwerk gegen die Sozialdemokratie, wurde von dem Schwurgericht in Ulm wegen Unterschlagung von Kirchen- und Armengeldern zu 5 Jahren Zuchthaus, sowie 6 Jahren Ehrverlust und Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt.

Ueber den strafbaren Eigennutz hat das Reichsgericht, zweiter Strafsenat, eine interessante Entscheidung gefällt. Ein Mieter war polizeilich aufgefunden worden, seine Wohnung, die zur Verwendung von Menschen nicht geeignet sei, zu räumen, und er war mit allen seinen Sachen gezogen und hatte für den ganzen Monat die Miete nicht bezahlt. Er wurde deshalb des strafbaren Eigennutzes angeklagt und von der siebenten Strafkammer am Landgericht I auch zu 10 M. Geldstrafe verurtheilt, da er nicht berechtigt gewesen sei, eine Entschädigungsforderung in Abzug zu bringen. Hiergegen legte Rechtsanwalt Dr. Cohnmann Revision ein. Das Reichsgericht hob das erste Urtheil auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück. Es komme nicht darauf an, ob thatsächlich der Angeklagte berechtigt gewesen sei, eine Forderung an den Wirth zu stellen, sondern es hätte festgestellt werden müssen, daß er sich der Rechtswidrigkeit seines Handelns bewußt gewesen. War er der Ansicht, daß er den Miethszug machen dürfe, konnte er nicht verurtheilt werden. Das Landgericht hat nun, dieser Rechtsauffassung folgend, auf Freisprechung erkannt.

Parteinachrichten.

Der Parteitag der hessischen Sozialdemokraten fand am 26. und 27. Dezember in Cassel statt; er war von 35 Delegirten aus 22 Orten besetzt. Den größten Theil der Verhandlungen füllten die Debatten über die Presse aus. Der Antrag, neben dem Volksblatt für Hessen, welches täglich erscheint, noch ein Wochenblatt herauszugeben, wird abgelehnt. Im übrigen werden die Genossen darauf hingewiesen, auch für die „Mitteldeutsche Sonntags-Zeitung“ zu agitieren. Ferner wird beschlossen, die Agitationskommission zu beauftragen, wenn eine Auflösung des Reichstages nicht erfolgt: „Du Mutter, was läßt der Gendarm so“ zu verbreiten. Ferner wird die Agitationskommission angewiesen, mit den einzelnen Vertrauensleuten fortwährend in Föhlung zu bleiben und die mündliche Agitation unangeseht zu betreiben.

Partei-Presse. Die „Neup. Volkstribüne“ soll die kommenden Sonntage in größerer Auflage hergestellt und in Massen verbreitet werden.

Das Komitee, welches kürzlich in einer Chemnitzer Parteiversammlung gewählt wurde, soll nicht, wie wir irrtümlich mitgeteilt hatten, bei Wahlen und ähnlichen Gelegenheiten die Arbeiten für die Partei selbständig in die Hand nehmen, sondern es soll vielmehr die Gründung eines Vereins vorbereiten, der die angebotenen Arbeiten zu übernehmen hätte.

Täglich mehrten sich die Stimmen, welche die Aktion der Regierung gegen den „Umsturz“ für verfehlt erklärten. Auch die „Konservative Monatschrift“ äußert sich jetzt in diesem Sinne; sie sagt: „Die Tendenz, nicht mit der Reform, sondern mit den Polizeigesetzen zu beginnen, ist leider noch sehr verbreitet, und doch liegt in diesem Wunsch ein Mißgriff beschlossen, der einseitig und ausschließend genug ist, um eine öffentliche Gesa hr zu bilden. Die Vertreter dieser Tendenzen gehen von der landläufigen irrigen Grundanschauung aus über das ganze Wesen der sozialdemokratischen Partei.“

Der Boykott unserer Münchener Parteigenossen über die „Kindbrauerei“ scheint seine Wirkung nicht zu verfehlen. Alle haatverhaltenden Elemente hat sie aufgefordert, ihr im Kampfe gegen den „Umsturz“ beizustehen. Nun hat sich bereits die offizielle „Gemeindezeitung“ auf die Seite der bedrängten Brauerei gestellt. In ihrer Nr. 108 vom 24. d. M. ist nämlich ein großes Inserat enthalten, in welchem die 14 Ausschankstellen der Brauerei bestens empfohlen werden. Ob es wohl hilft?

Die Wahlrechtsbewegung in Oesterreich kommt dank der unermüdblichen Agitation unserer Parteigenossen nicht mehr zum Schweigen. Wieder haben in den letzten Tagen mehrere große Volksversammlungen in Wien stattgefunden, die sich mit diesem Thema beschäftigten. Der bekannte Abg. Bernerstorfer schloß in einer imponanten Versammlung seine Rede mit folgenden Worten: „Wir wünschen, daß aus den bürgerlichen Klassen die Furcht vor der sozialen Entwicklung verschwinde; auch in Deutschland hat man das Bewußt, durch die Umsturzvorlage eine neue Konfliktzeit herauf zu beschwören. Deutschland steht am Vorabend großer Ereignisse, die eher eintreten werden, als es mancher glauben mag; von diesen Ereignissen dürsten auch andere Länder und Stanten nicht unberührt bleiben.“ Es sprach noch Arbeiter Bauer, welcher die Arbeiterschaft vor unüberlegten Schritten warnte. Diejenigen, welche die Revolution unter der Arbeiterschaft propagieren wollen, sind kurzfristig und die Freunde derselben. Mit Hengabel-Revolutionen kommt man nicht weiter und gräbt nur an seinem eigenen Untergange. (Beifall.) Die Versammlung wurde mit Hochrufen auf das Wahlrecht geschlossen.

In einer anderen Versammlung sprach der Genosse Neumann. Die Wahlreform sei nicht um einen Schritt vorwärts gekommen. Man habe den Kampf sowohl durch Argumente von der Straße als auch in ruhiger Weise geführt und werde auch später durch stetige Beunruhigung auf die herrschenden Klassen zu drücken versuchen. In der nächsten Session werde die Arbeiterschaft wieder aufzugesuchen und es versuchen, die Argumente von der Straße nicht doch nach vorwärts führen. Das Parlament werde daran erinnert werden, daß es nicht angehe, immer wieder das alte Spiel der Verschleppung zu treiben. Nach Schluß der

Versammlung brachten die etwa 1500 Personen Hochrufe auf die Sozialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht aus. In Gruppen von je etwa 100 Personen zogen dann die Arbeiter ihren Bezirks zu.

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Kreis-Organisation von Reichenberg (Böhmen) fand am 9. Dezember in Reichenberg statt. Vertreten waren 28 Orte. Bezüglich der Parteipresse wurde konstatiert, daß die Abonnentenzahl des „Freigeist“ seit dem wöchentlichen Erscheinen sehr zurückgegangen sei, so daß die Existenz des Blattes in Frage gestellt sei. Beschlossen wurde, im ersten Quartal 1895 keinerlei Veränderung vorzunehmen, dann aber eventuell eine Kreiskonferenz einzuberufen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Gleiches Recht für alle. Zwei Genossen in Jhehoe sollten sich gegen den Staat vergangen haben und wurden aus der Untersuchungshaft nach Altona transportirt. Sie wurden auf dem Wege dahin wie gefährliche und gemeine Verbrecher aneinander geschlossen. Unwillkürlich, so bemerkt hierzu die „Schleswig-Holst. Volksztg.“, fällt uns da wieder eine Begebenheit ein, welche vor etlichen Jahren hierorts sich zutrug. Ein pensionirter hiesiger Polizeibeamter, Namens Hübner, hatte wegen Wilddieberei neun Monate Gefängnis zubüßert bekommen. Jedoch war derselbe wohl in den Augen den gestrigen Staatsanwälts nicht fuchtverdächtig und so wurde er denn auf freiem Fuße belassen. Als nun der Gefangenentransporteur ankam, um den pp. Hübner nach Glückstadt zu bringen, war der Vogel ausgeflogen und hatte sich jenseits des Ozeans ein neues Nest gebaut. — Eine Kritik dieser Angelegenheit können wir wohl getrost jedem rechtlich denkenden Menschen überlassen. So wird's gemacht im Staate der — Gerechtigkeit.

— Eine Staatsrettung wurde am ersten Weihnachtsfeierlage in Oberlochau (Hessen) vorgenommen. Dorselbst fand nämlich eine öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung statt, in welcher Genosse Stidlen über die Umsturzvorlage sprechen sollte. Raum hatte die Wirthin dies in Erfahrung gebracht, als sie dem Einkerkerer schon mittheilte, daß sie, falls Stidlen spreche, ihren Saal verweigern müsse. Wahrscheinlich haben einige „Polkgrößen“ von Oberlochau ihren Einfluß geltend gemacht und die Wirthin eingeschüchert.

Soziale Ueberblick.

Die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises, welche seitens der Düsseldorf'er Arbeiter beim Magistrat beantragt worden war, ist von diesem abgelehnt.

Gegen die Bergschloßbrauerei in Duisburg war feierlich seitens der Arbeiter ein Boykott verhängt worden. Vier Personen waren wegen ihrer Mitwirkung dabei unter Anklage gestellt; sie sollten Erpressungsversuche begangen haben. Den Beteiligten ging nun dieser Tage die Mittheilung zu, daß der Staatsanwalt die von ihm eingelegte Revision gegen das am 31. Juli auf Freisprechung sämtlicher Angeklagten lautende Urtheil des Landgerichts zurückgezogen habe. Des allgemeinen Interesses halber lassen wir hier die Hauptpunkte der Urtheilsbegründung, wogegen sich auch die Revision des Staatsanwalts richtete, folgen: „Zum Thatbestand der Erpressung gehört die Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Diese Absicht konnte indessen bei den Handlungen nicht festgestellt werden, da den Handelnden das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit fehlte. Sie suchten bei ihrem Auftreten gegen die Bergschloßbrauerei die Wiederannahme der entlassenen Brauer unter den von diesen gewünschten Bedingungen durchzuführen. Ihr Ziel war also der Abschluß eines Vertrages, in welchem auf der einen Seite die Arbeitskraft der Arbeitnehmer, auf der anderen Seite die Gewährung von Lohn, Unterkunft, Naturalien in bestimmter Beschaffenheit stehen sollte. Ob das Verhältniß von Leistung und Gegenleistung den beiderseitigen Werthen thatsächlich entsprach, mag dahingestellt bleiben; der beanspruchte Lohn und Freitrunk war jedenfalls früher gegen dieselbe Arbeitsleistung gewährt worden. Sozial muß aber für erwiesen angenommen werden, daß in den Augen der Arbeitnehmer und namentlich hier der Angeklagten die erstrebte Entschädigung eine angemessene Gegenleistung für ihre Arbeitskraft darstellte. Weil sie aber dieser Meinung waren, so mußte ihnen das Bewußtsein der Erstrebung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils fehlen. Hiermit war die Anwendung des § 263 Str.-G.-B. ausgeschlossen und ein Eingehen auf weitere rechtliche Bedenken, namentlich auf § 152 Gew.-Ordnung unnöthig.“ Der Staatsanwalt hat sich also diesem Urtheil gegenüber eines besseren besonnen.

Entschuldigter Diebstahl. In Mühlhausen gelangte kürzlich vor dem Schöffengericht ein Fall zur Verhandlung, der ein großes Schalglicht auf unsere sozialen Verhältnisse wirft. Die Fabrikarbeiterin Marie W. hier erbielt in einer Fabrik für vierzehn Tage 13,60 M. Lohn, wovon sie 12,50 M. Kohngeld zahlen muß, jedoch ihr noch ganze 80 Pf. für ihre sonstigen Bedürfnisse bleiben. Damit mußte sie auch die Kosten eines Wochenbettes bestreiten. In ihrer Noth ließ sie sich verleiten, der Fabrik Stoffe im Werthe von 16-18 M. zu stehlen, und führte zu ihrer Entschuldigung weiter an, daß sie keine Arbeit erhalten habe, bei der viel zu verdienen sei, weil sie dem Direktor nicht, wie andere Arbeiterinnen, zu Willen gewesen sei. Das Gericht sprach sie unter diesen Umständen frei, da bei diesem Lohne, der die Arbeiterin auf unbilligen Nebenwerb anweise, unverschuldeter Mißstand vorliege.

Der Betrieb der Forstwirtschaft soll in Warten (Kanton St. Gallen) auf vollständig genossenschaftliche Basis gestellt werden. Bis jetzt wurde den Bürgern der Holzbedarf im Walde angezeichnet und jeder mochte selbst zusehen, wie er seinen Theil nach Hause brachte. Fürderhin wird das jährlich zu schlagende Holz gemeinsam gefällt, auf Lagerplätze gebracht, dort aufgearbeitet und an Wollen vertheilt.

Ein christlich-sozialer Arbeitersekretariat haben die Konservativen in Basel gegründet, um der Sozialdemokratie den Boden abzugraben. Die organisatorische Grundlage dieses Arbeitersekretariats bildet eine christlich-soziale Vereinigung, welche aus zwei Sektionen besteht, wovon die eine die Weisenden, die andere die Arbeiter als Mitglieder umfaßt. Das Bindeglied bildet der beiden Sektionen angehörige Arbeitersekretär Hyarer Benz. In den bürgerlichen Kreisen erblickt man in diesen neuen Schöpfungen zum theil eine Versicherung für das Gedeihen des Kapitalismus, zum theil eine Vorhülle des Sozialismus. Letzterer Ansicht sind auch unsere Basler Genossen, welche mit freundlichen Augen die Bemühungen der Konservativen ansehen.

Bewerkshattliches.

Anruf an die Maurer Deutschlands!
Gemäß dem Beschlusse des achten Kongresses der Maurer Deutschlands in Gotha 1891, wonach dem General-Bevollmächtigten der Maurer Deutschlands die Befugnis zuertheilt wurde, nach Erforderniß den nächsten Kongress einzuberufen, berufe ich nunmehr, nachdem die Vertrauensstellung eines General-Bevollmächtigten nach dem Tode Dammanns an mich übergegangen ist, den neunten Kongress der Maurer Deutschlands nach Halberstadt ins „Odeum“, für die Tage 16., 17. und 18. April 1895. Die Tagesordnung erlaube ich mir, vorbehaltlich etwaiger dem Kongress zu überlassender Änderungen, wie folgt festzusetzen: 1. Bericht des Generalbevollmächtigten, 2. Agitation, 3. Streiks, 4. Unfallversicherungsgesetz und Unfall-

Verhütung. 5. Gesetzliche Sicherstellung des Arbeitslohnes für Bauhandwerker. 6. Wahl eines Generalbevollmächtigten der Maurer Deutschlands, resp. einer Kommission. Alle die Beschlüsse des Kongresses und dessen Tätigkeit betreffende Verhandlungen der Kollegen dürfen nirgends in Versammlungen der Verbände, Jahrestellen oder eines Fachvereins, sondern nur in eigens zu diesem Zwecke einzuberufenden öffentlichen Maurerverfammlungen vorgenommen werden. Nur in solchen öffentlichen Versammlungen sind die Kongressdelegierten zu wählen, und zwar als Vertreter der Maurerschaft des betreffenden Ortes, niemals aber als Vertreter irgend eines Vereins. Wo die Maurer an einem Orte die Mittel zur Einberufung eines Delegierten nicht aufbringen können, da mögen sie sich mit den Kollegen in anderen, in der Nähe befindlichen Orten in Verbindung setzen. Nob. Statingf., Hamburg, Generalbevollmächtigter der Maurer Deutschlands.

Streik in Oesterreich. Das österreichische Handelsministerium hat soeben eine Zusammenstellung der im vorigen Jahre in Oesterreich stattgehabten Streiks veröffentlicht. Außer dem Bergbau umfaßt dieselbe sämtliche Gewerbe. Die Gesamtzahl der Streiks stellte sich im Jahre 1893 auf 172 gegen 104 im Jahre 1892 und 101 im Jahre 1891. Es ist demnach eine wesentliche Ausdehnung der Streikbewegung zu beobachten gewesen. Die Streiks verteilten sich auf 1207 Unternehmungen, und an den Arbeitseinstellungen nahmen 28.120 Arbeiter teil. Die Zahl der streikenden Arbeiter hat sich seit dem Jahre 1892 verdoppelt. Mehr als die Hälfte der Streiks, nämlich 92, waren in Niederösterreich zu beobachten; auf Böhmen entfielen 35, auf Mähren 26 Aufstände. In Oberösterreich, Kärnten, Krain, dem Küstenlande, in der Bukowina und in Dalmatien sind keine Arbeitseinstellungen vorgekommen. Die große Mehrzahl der Streiks betraf Differenzen über den Arbeitslohn. In 38 Fällen begehrt die Arbeiter eine Lohnerhöhung, in 20 Fällen wollten sie eine Lohnerhöhung verhindern, in 68 Fällen eine Lohnerhöhung zugleich mit einer Verminderung der Arbeitszeit erzielen. Aber auch die Forderungen nach Entlassung missliebiger Angestellter oder auf Verhinderung der Auslieferung von Arbeitern spielten eine bedeutende Rolle. Im ganzen wurden von den streikenden Arbeitern im vorigen Jahre

518 511 Arbeitstage veräußert. Die Dauer der Streiks betrug in 100 Fällen unter einer Woche, in 55 Fällen zwischen einer Woche und einem Monate, in 17 Fällen mehr als einen Monat. Als Ergebnis der Streiks erscheint in 83 Fällen die gänzliche Bewilligung der Forderungen der Streikenden, in 55 Fällen die theilweise Bewilligung der Forderungen, während in 84 Fällen die Forderungen nicht bewilligt wurden und damit der Streik resultatlos verlief.

Die Organisationskonferenz der Bergarbeiter Oesterreichs, welche am 9. Dezember in Neufatal tagte, beschloß, daß der nächste Bergarbeiterkongress zu Osnern 1895 in Wien stattfinden soll.

Der Buchdruckerstreik in Sofia dauert fort. Zuzug ist streng fern zu halten.

Versammlungen.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin. Montag, den 31. Dezember (Sonder), Substanz-Zusammenkunft der Schleswig-Holsteiner mit Gästen in den Oranien-Gärten, Oranienstr. 51. (Siehe heutige Nummer.)

Arbeiter-Gewerkschaft. Montag Abends 8½-10½ Uhr: Nord-Schule, Wälderstr. 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 147. Nationalökonomie. Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Teilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Bei allen Unterrichtsfächern können Schüler und Schülerinnen auch fest im Laufe des Semesters, eintreten.

Montag, Abends 8½-10½ Uhr: Nord-Schule, Wälderstr. 179a: Unterricht in Gesangslehre. Südost-Schule, Waldemarstr. 147: Deutsch. Ost-Schule, Marf. 31, Unterricht in Gesangslehre.

Arbeiter-Gewerkschaft Berlin und Umgebung. 1. Vorsitzender: Ad. Neumann, Postw. 11, Behringstr. 15. Alle Änderungen im Vereinsstatut sind zu richten an Friedrich Kortum, Marf. 11, Behringstr. 15, 2. Etage.

Montag, Abends 8-11 Uhr: Behringstr. 15, Aufnahme neuer Mitglieder. **Freitag, Abends 8-11 Uhr:** Behringstr. 15, Aufnahme neuer Mitglieder. **Freitag, Abends 8-11 Uhr:** Behringstr. 15, Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Gewerkschaft Berlin und Umgebung. 1. Vorsitzender: Ad. Neumann, Postw. 11, Behringstr. 15. Alle Änderungen im Vereinsstatut sind zu richten an Friedrich Kortum, Marf. 11, Behringstr. 15, 2. Etage.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freie Volksbühne (Gesing-Theater). 2. Abtheilung, Nachmittags 2½ Uhr: Der Traum ein Leben.

(National-Theater.) 5. Abtheilung, Nachmittags 2½ Uhr: Hildegard Scholl. Vorher: Ehrenschulden.

Opernhaus. Carmen. Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.

Schauspielhaus. Wilhelm Tell. Montag: Was ihr wollt.

Deutsches Theater. Die Katalomben. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Gesing-Theater. Chismonda. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Perthner-Theater. Der Kompanon. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Oryphas. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Reitden-Theater. Der Unterwälfel. Vorher: Villa Bielliebden. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Schiller-Theater. Krieg im Frieden. Montag: Das hehge Eisen. Der fahrend Schüler im Paradies. Der Doktor mit der großen Nase. Der Bauer im Fegfeuer. Zum Schluss: Die Burggrüne.

Haus-Theater. Der kleine Mann. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Theater Inter den Linden. Boccaccio. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Belalliance-Theater. Die Gattin des Glücks. Montag: Geschlossen.

Central-Theater. O! diese Berliner. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater. Ein fideles Corps. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Alexanderplatz-Theater. Ein Madell. Vorher: Die Bucherer von Berlin. Montag: Diefelbe Vorstellung.

National-Theater. Undine, die Fürstin der Wellen. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.) Wallner-Theaterstrasse. Sonntag, den 30. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Des Meeres und der Liebe Wellen. Abends 8 Uhr: Krieg im Frieden.

Freitag, Abends im Bürgercafe des Rathhauses, Abends 7 Uhr: Fabel- und Märchen-Abend.

Montag, den 31. Dezember, Abends 8 Uhr: Das hehge Eisen. Der fahrend Schüler im Paradies. Der Doktor mit der großen Nase. Der Bauer im Fegfeuer. Festnachspiele von Hans Sachs. Zum Schluss: Die Burggrüne. Von Karl Caro.

Dienstag, den 1. Januar, Nachm. 3 Uhr: Prinz Friedrich von Homburg. Abends 8 Uhr: Krieg im Frieden.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30. Emil Thomas a. G. Anna Bäcker. Josefine Dora.

O, diese Berliner!

Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Julius Freund. Musik von Julius Gindshofer. Anfang 7½ Uhr.

O, diese Berliner!

Adolph Ernst-Theater

Auftreten der Grottesktänzerin Miss Rose Batchelor vom Prince of Wales-Theater in London. Zum 6. Male:

Ein fideles Corps.

Große Gesangsposse mit Tanz nach dem englischen „A Gaiety Girl“ von Jonas Sidney, frei bearbeitet von Eduard Jacobson und Jean Kren. Anfang 7½ Uhr.

Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Infolge des großen Andrangs bleibt die Posse von Vormittags 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Undine, die Fürstin der Wellen. Großes Ausstattungstück mit Gesang in 4 Akten und einem Vorspiel von Wilhelm. Neu bearbeitet von Dr. Ed. Jacobsen. Musik von G. Michaelis. Regie: Max Samst.

Kasseneröffnung 5 Uhr. Anf. 7½ Uhr. Morgen: Diefelbe Vorstellung. Abonnementsbillets, täglich gültig, sind zu haben in den Zuckstücken der Freien Volksbühne.

„Sanssouci“

Kottbuserstraße 4a. Sonntag, 30. Dezember: Stettiner Sänger

(Meyzel, Pietro, Britton, Eberus, Steidl, Röhl und Blank). Anf. 7 Uhr.

Entree 50 Pfg. Dienstag, den 1. Januar: Große Neujahr-Fest-Soiree in Sanssouci.

Die 30 000 Dollar-Uhr.

mit dem Oberammergauer Festspiele. Hauptstück d. Weltausstellung in Chicago. Dasselbst mit 6 ersten Preisen gekrönt. Ausgestellt in der „Passage“. Entree 25 Pfg. [249M]

Walhalla

„Volks-Theater“ (früh Parodie-Theater) Oranienstr. 52. Dienstag, den 1. Januar 1895, die Schneiderin vom Morikplatz. Anfang 7½ Uhr. [1967b]

Passage Panopticum

Schultheißenweg im Reichstage mit Benutzung des Original-Thrones.

63 wilde Weiber aus Tahomey.

Castan's Panoptikum.

Noch nie dagewesen! Die Wiesen des dunkeln Erdtheils: Die Dinka, 40 Männer, Frauen u. Kinder. Das schockige Mädchen Mariotta. Weihnachts-Ausstellung

Berliner Aquarium.

Unter den Linden 68a - Ecke der Schadowstr. - Eing. Schadowstr. 14. Heute Sonntag: Eintrittspreis 25 Pf.

Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie Affen, Riesenschlangen, Krokodile, Hai- und Tintenfische etc. [292M]

Circus Renz

Carlstrasse. Sonntag, den 30. Dezember: 2 große Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr mit besonders gewähltem Programm. (Ermäßigte Preise, siehe Plakate.) Die lustigen Heidelberger. Abends 7½ Uhr: Tjo Ni En.

(Beim Jahreswechsel in Peking.) Neue Musikstücken. Poa ma (großes Bonnyspringen). In beiden Vorstellungen: Aufstretten sämtl. Kunstspezialitäten, Damen und Herren, Vorführten und Reiten bestreiteter Freizeits-, Spring- u. Schulpferde. Aufstretten sämtlicher Clowns und des beliebten August Mr. Lavator Leo.

Morgen, Montag, den 31. Dezember (Sonder), abends 7½ Uhr: Gala-Vorstellung: Tjo Ni En. Dienstag, den 1. Januar 1895 (Neujahrstfest): Zwei große Fest-Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 7½ Uhr. Fr. Renz, Kommissionsrath.

Circus G. Schumann.

Friedrich Karl-Ufer. Texas Jack's American Prairie Life-Show. Heute, Sonntag: 2 gr. Vorstellungen. Anfang 4 u. 7½ Uhr. Zu der Nachm.-Vorst. auf allen Wägen ein Kind frei. Montag: Gr. Silvester-Festvorstellung.

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20. Säle und Vereinszimmer von 20-600 Personen. Sonntag, den 6. Januar 1895, Abends 6 Uhr: Total- u. Instrumental-Konzert mit nachfolgendem Familien-Kränzchen.

Kaufmann's Variété.

Königsstraße, Colonnaden. Täglich: Nur Spezialitäten I. Ranges. Elite-Programm. 16 Glanz-Nummern

Montag: Sylvester-Vorstellung. Sylvester-Ball. Im Grunewald. Nicht. Den geschätzten Vereinen steht unser Theater-Saal zu Matineen und Vorstellungen zur Verfügung.

Ortskrankenkasse der Kleinpner.

Am Sonntag, den 6. Januar f. J., Vormittags 10 Uhr, findet bei Ehrenberg, Annenstr. 16, eine außerordentliche Generalversammlung der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unserer Kasse mit der Tagesordnung: „Besprechung über die ärztliche Behandlung der Kassenmitglieder“ statt. Ferner machen wir die Mitglieder der Kasse darauf aufmerksam, daß vom 30. Dezember d. J. ab, unser bisheriges Verzeichniß keine Gültigkeit mehr hat und ein neues in Kraft tritt, welches im Kassenlokal, Neu Köln a. W. Nr. 17, in Empfang genommen werden kann. 1961b Der Vorstand.

Roh-Tabak

liefert zu soliden Preisen Max Flatauer, Landbergerstr. 72. 498L

Betten, Kleiderständer 35-45 M., Wäschepind 37, Bettstellen u. Matratzen 27 M. Pantstr. 29 bei Stephan. 1917b

Schlittschuhe, 20 Pf., an Kottbuserstr. 13

Mittenwalderstr. 40 Stube, Küche, Korridor u. 1 Küche sof., auch j. l. 4. 95.

Wohnungen, hell und gesund: 1 Stube mit Kochofen 7 M.; 1 Stube u. Küche 12 bis 18 M.; 2 Stuben u. Küche 20-24 M.; 3 Stuben und Küche 25-27 M. Heunigsdorferstr. 26.

Eine Schlafst., sep. bei Metzger, Adalbertstr. 98, v. 1 Tr. 1959b

Saubere Schlafst., sep. Eing., 7 M. Kromm, Wasserthorstr. 45a, 3 Tr.

Frdl. Schlafst. zu verm. Nauaystraße 90, 4 Tr., bei Ww. Meyer. 1941b

Möbl. Schlafst. Wallstr. 35, 2 Tr., bei Giffen. 1945b

Frdl. Schlafst. für 1 od. 2 P. Staligerstraße 125 v. 3 Tr. l. b. Ritschmann. 1945b

Möbl. Schlafst. f. Dn., sep. Eing., Preis 7 M., Fürststr. 15, 5. 3 Tr., bei Grönke. 1945b

E. möbl. Schlafst. zu verm., 8 M., Kottschid, Mariannenstr. 40, III. 1948b

2 frdl. Schlafst. bei Ww. Scholz, Koblenstr. 12, 2 Tr. 6 M. 1947b

Schlafst. b. Bethle, Dresdenstr. 99, l. Seitenfl. 2 Tr. 1948b

E. Schlafst. f. Dn. zu verm. 5. Bld. Jahn, Langestr. 91, v. 3 Tr. 1949b

Frdl. Schlafst. (6 M.) zu verm. bei Trumpe, Mariannenplatz 6, 2. r. 2 Tr.

Staligerstr. 115, v. 4 Tr., bei Koppe ist eine frdl. Schlafst. zu verm. 1951b

Frdl. Zimmer, sep. Eing., für 1 bis 2 Dn. sofort od. später Marktstr. 6, Seitenfl. 2 Tr. 1952b

Freundl. Schlafstelle find. Genoff. bei Rosel, Pöckstr. 29, v. 1 Tr. 1953b

Frdl. Schlafst. f. Dn., sep., 6 M., Langestr. 3, v. 4 Tr. b. Higns. 1954b

Möbl. Schlafst. f. 1 Dn., 7 M., bei Seytmann, Blumenstr. 69, v. 2 Tr. r. 1955b

Frdl. möbl. Schlafst. bei Frau Müller, Mantuffelstr. 61, vorn 3 Tr.

Möbl. Schlafstelle zu verm. f. Herren b. Voigt, Schmidstr. 8, 5. l. 1 Tr. [1940b]

Frdl. Schlafst. Schmidstr. 14, 5. 2 Tr. Wolter. 1939b

Saub. möbl. Schlafst., sep. Eing., für Genoff. Adalbertstr. 88, v. 4 Tr. b. Brandt.

Möbl. Zimmer, ein auch zwei Herren (7,50), Reichsbergerstr. 144, v. 3 Tr. r.

Eine frdl. Schlafst. für einen Herrn Waldemarstr. 16, v. 4 Tr. bei König. [1933]

Schlafst. f. Herren, Balkon, sep. Eing., Mantuffelstr. 69, v. 3 Tr. Schumann.

Schlafst. nach vorn, 7 M., Wallstr. 31, 3 Tr. Pfeiffer. 1951b

Frdl. Schlafst. f. ein D. (sep. Eing.) bei Meyer, Prinzessinnenstr. 7, v. 4 Tr.

Zwei möbl. Schlafst. f. D. u. j. 1. Jan. verm. Schmidstr. 9, Hof 4 Tr. r. [1890b]

Frdl. Schlafst., sep. Eing., sof. od. zum 1. Jan. zu verm. Grünauerstr. 25, Dieter.

Frdl. Schlafst. f. 1 auch 2 Herren verm. Gen. Sommerfeld, Holzmarktstr. 44, Hof 1½ Tr. 1928b

Möbl. Schlafstelle bei Ww. Gsch. Adalbertstr. 84. 1929b

Saub. Schlafst., sep. Eing., Kottbuserstraße 2, 5. r. 3 Tr. bei Pawlak. 3092M

Einfach möbl. Zimmer für Herren Mariannenstr. 3, v. 1 Tr. r. a. Mariann. Part. 3089M

Möbl. Schlafst. bei Gen. Holzmarktstraße 73, 4 Tr. l. 29/17

Möbl. Schlafst., fr. Fenster, Zimmer, resp. Fr. 7 M., Adalbertstr. 54, Hof 3 Tr. J. Pivonka. 1922b

Möbl. Schlafst., sep. Eing., zu verm. Nauaystr. 64, 5. l. Tr. r. Kühl. 1915b

Möbl. Zimmer zu verm. b. Waghauer, Staligerstr. 127, Hof 1 Tr. r. 1924b

Frdl. Schlafst. 2 P. Alte Jakobstr. 69, 3 Tr., Hoffmann. 1916b

Schlafst. f. D., 6 M., Fürbringerstr. 5, 2 Tr., Wöfe. 1925b

Möbl. Schlafstelle f. D., Mantuffelstraße 92 v. II l. [1979b]

Möbl. Schlafst. f. D., 7 M., Mantuffelstr. 61 v. III, König. [1980b]

Schlafst. f. D. sogl. o. j. l. J. m. u. a. Klavier, Reichsbergerstr. 52 5. IV r.

Bessere Schlafstelle, Simonstr. 6 Hof l. 1 Schlafst., Kl. Marktstr. 27 II, Löwe. Anst. j. Mann f. Schlafst., Mantuffelstraße 90 IV r. 1979b

Achtung! 6. Wahlkreis!

Zwei große öffentl. Volks-Versammlungen

am Sonntag, den 30. Dezember, Vormittags 10 Uhr.
1. Im Kolberger Salon, Kolbergerstraße Nr. 23.
2. In Reichert's Festsälen, Müllerstr. 7.

Tages-Ordnung:
1. Der Bierboykott. 2. Diskussion. 3. Die Zeitungsfrage. 4. Verschiedenes.
284/5 Die Vertrauensperson.

Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins.
Sonntag, den 30. Dezember, Abends 6 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Albrecht, Memelerstraße Nr. 67:
Große öffentliche

Versammlung für Frauen u. Männer.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen prakt. Arzt Dr. Weyl über: „Das Diphtherie-Keilserum“. 2. Diskussion. — Entree 10 Pf.
Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein und Tanz.
19006

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Sonntag, 30. Dezember, Nachm. 2 Uhr, in Bierling's Salon, Kuesbeckstraße 77:

Große öffentl. Volksversammlung.

Tagesordnung:
Fortsetzung der Diskussion über den Bierboykott.
258/2 Die Vertrauensperson.

Steglitz. Achtung! Friedenau.

Dienstag, den 1. Januar, Nachmittags 1 1/2 Uhr:
Große öffentliche Volksversammlung
im Kurhaus zu Friedenau.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Fritz Zubel über: Wie stellen sich die Arbeiter von Steglitz und Friedenau zur Aufhebung des Bierboykotts? 2. Diskussion. 3. Ergänzung resp. Neuwahl der Lokalkommission. 4. Verschiedenes.
258/3 Der Einberufer.

Deutscher Metallarbeiter-Verein.

(Verwaltungsstelle Berlin-Moabit).
Dienstag, den 1. Januar, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Lange, Stromstraße Nr. 28:

Mitglieder-Versammlung mit geselligem Beisammensein.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Lohnarbeit und Kapital“. 2. Konzert, Gedichtvorträge und Tanz.
Um 8 Uhr erscheinen alle Kollegen und deren Angehörigen ersucht.
Die Verwaltung.
179/6

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner.

Montag, den 31. Dezember (Silvester):
Großes Silvester-Vergnügen

Vorträge - Verloosung - Tanz
im großen Saal der „Oranien-Hallen“, Oranienstraße 59.
Einlass-Karten à 30 Pf. sind bei W. Hinz, Dresdenerstr. 48, 3 Tr., sowie in den Restaurants Sasa, Markgrafenstr. 102, Voss, Holzmarktstr. 61, Lenz, Alte Jakobstr. 69 und „Oranion-Hallen“ zu haben. Landsteute, sowie Gäste sind willkommen.
Anfang 8 1/2 Uhr. 19005 Der Vorstand.

Kommandantenstr. 20, Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Montag, den 31. Dezember 1894:
Große Silvester-Feier

bestehend in
Konzert, Ball, Vorträgen u. Ueberraschungen
veranstaltet vom

Fachverein der Tapezierer Berlins und Umgegend.

Anfang 8 Uhr. Entree: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
Freunde und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen. Billets sind bei Freygang, Schützenstr. 18/19, sowie bei den Mitgliedern zu haben.
Das Comité.
282/7

Admiralstraße 18e, Märkischer Hof, Admiralstraße 18e.

Montag, den 31. Dezember 1894:
Großer humoristischer Silvester-Ball

verbunden mit vielen originellen Ueberraschungen
veranstaltet vom Gesangsverein Männerchor St. Urban
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes)

Um 12 Uhr: Grosses Schneegestöber verbunden mit Schneeballwerfen sowie großer Regen von Goldstücken, die am Buffet in Zahlung genommen werden.
NB. Beglückwünschung zum Jahreswechsel, Verteilung von Neujahrswünschen sowie Blünderung der Weihnachtsbäume, welche mit vielen originellen Gegenständen geschmückt sind.
Anfang 8 Uhr. Billets à 50 Pf. für Herren, 30 Pf. für Damen, sind in den bekannten Lokalen zu haben.
Das Comité.
129/15

Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstraße 4a.

Montag, den 31. Dezember (Silvester):
Großer Familien-Ball.

Ballmusik großes Orchester.
Anfang 8 1/2 Uhr. Entree 25 Pf. — Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. extra.
19706

Ausschank der Brauerei „Wilhelmshöhe“

Hasenhaide 50.
Jeden Sonn- und Feiertag: Konzert und Vorträge.
Entree frei.
19086

Selma Stoy
Adalbertus Sperlich
Verlobte.
Berlin, Weihnachten 94. [1903b

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Zimmerer.

Den Mitgliedern zur Nachricht, das das Mitglied, der Zimmerer 295/1

Albert Karkuschky,

Börcherstr. 42 wohnhaft, am 25. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 30. d. M., Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Georgenkirchhofes in der Landsberger Allee aus statt. Um rege Theilnahme bittet Der Vorstand. Bez. 11.

Danksagung.

Für die Beweise inniger Theilnahme und Krankspenden am Begräbnistage meines unvergesslichen Mannes sage allen Freunden und Kollegen meinen tiefgefühlten Dank.
Die trauernde Wittwe.
1959b Minna Herrmann.

Kranzbinderei und Blumen-Handlung

von Berlin 80,
J. Meyer, Wienerstr. 1
(nur dort).

Guirlanden à Mtr. von 15 Pf. an.
Telephon: Amt IV, 9482.

Wienerbad, Berlin 80, Wienerstr. 17.

Wannenbäder 50 u. 30 Pf.
Dampf-Badenbäder 1 Mark.
Medizinische Bäder aller Art.
Krankenkassen-Mitgliedern bestens empfohlen.

Freie Vereinigung der Bureau-Angestellten Berlins und Umg.

Montag, den 31. Dezember, im Lokale des Herrn Gröndel, Brannenstr. 128:
Silvester-Feier

unter Mitwirkung hervorragender Spezialitäten.

Konzert

von Berufsmusikern ausgeführt.
Billets (Herren inkl. Tanz 50 Pf., Damen 30 Pf.) sind zu haben in den mit Plakaten belegten Geschäften, sowie bei den Herren Fr. Schultz, Urbanstraße 35, III; Nücke, Barnimstr. 11 Hof II; Ad. Hopp, Graueseeufer 5 Zaddach, Al. Kurstr. 5, und bei den übrigen Mitgliedern.
1882b

Silvester-Feier

unter Mitwirkung hervorragender Spezialitäten.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Empfehle mein Restaurant als angenehmen Familienausgang.

2 große Vereinszimmer, 50-80 Personen.
Winter-Regelbahn noch einige Tage frei. Restaurant Feiffert, 18362* 121. Oranienstr. 121.
J. H. Oswald Grauer.

Schmiedel's Festäle

Alte Jakobstr. 32.
Empfehle meine hochelegante Säle (elek. Bel.) auch mit Bühne zur Abhalt. von Vereins- u. Privatfestlichkeiten.
7052* Wm. G. Schmiedel.

Neu eröffnet.

Louis Keller's Festsäle,
29, Kopenstrasse 29.

Grosser Festsaal 3000 Pers.
Oberer Festsaal 600 „
Kleiner Festsaal 300 „

mit großen behaglichen Nebenräumen.
Im Tunnel: Grosses Vereinsräume, 3 vorzügl. Regelbahnen, Tagesrestaurant.

Restaurant J. Wernau,

C., Rosenthalerstrasse 57, C.
Vereinszimmer bis 50 Personen noch frei am Montag und Dienstag. [1217*
Sonntags angenehmer Familien-Ausgang.

Bier: Münchener Brauhaus und Münchener Bürger-Bräu.

Anton Boeker's

Restaurant, Nannynstr. 78.
Berleberlokale und Arbeitsnachweis der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Gemüthlicher Familien-Ausgang. Vereinszimmer. Franz Willard. Vorzügl. Speisen und Getränke. Kein Ringbier.

Empfehle allen Freunden und Genossen des Südostens meinen reichh. Frühstück, Mittag- u. Abendtisch zu kleinen Preisen.

Franz Gittler, Mariannenstraße 48.

Restaurant und Festsäle, Rosenthalerstr. 11/12.

Empfehle meine Säle zu allen Vereins-versammlungen und Festlichkeiten. Vereins-Zimmer noch frei.
1902b W. Brüning.

Arbeiter-Bildungsschule

Sonntag, 30. Dezember, Abends 7 Uhr, im „Kolberger Salon“, Kolberger-Strasse Nr. 23:
Versammlung.

1. Vortrag des Genossen Dr. Pinn über: „Die Bedeutung der Feste.“
2. Diskussion. Nachher: Geselliges Beisammensein mit Tanz, arrangirt von den Schülern. Damen und Herren als Gäste stets willkommen. Mitglieder werden aufgenommen.
56/1

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 30. Dezember, Abends 6 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Versammlung.

Vortrag des Herrn Dr. G. Heymann über: „Die gesellschaftlichen Ursachen der Bleichsucht.“
Nachdem gefelliges Beisammensein und Tanz. — Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt.
114/11

Achtung!

Die am 25. Dezember polizeilich verbotene Matinée findet am 1. Januar, Mittags 12 Uhr, statt. Die Billets behalten ihre volle Gültigkeit.
Gesangsverein Gerstenähre. Das Comité.

Keller's Festsäle, Kopenstrasse 29.

Dienstag, den 1. Januar 1895:
Grosse Matinée

veranstaltet vom
Gesangsverein Gerstenähre (Brauer)

unter Mitwirkung der Gesangsvereine: Norddeutsche Schlofs, Freiheitsklänge I, Stralauer Liedertafel, Frohsinn I, Liedertafel der Maler, Kreuzberg, Deutsche Liedertafel und Sängerkette (Mitgl. d. A.-S.-B.), sowie von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmuster.
Gesangsleitung: Herr Exner.

Fest-Vortrag, gehalten vom Reichstags-Abgeordneten P. Singer.
Eröffnung 11 Uhr. Einlasskarte 20 Pf. Anfang 12 Uhr.
Der gesammte Heberschuss ist für die ausgesperrten Brauerarbeiter bestimmt.
129/14 Das Comité.

LINOLEUM-RESTE, Wachstuchreste, Gummitischdecken, auch fehlerhafte, sehr billig. Grüner Weg 102.

Glühwein-Extrakt

ganz vorzüglich, à Literflasche 1,30 M.
Grog-Extrakt, Punsch-Extrakt
à Literflasche 1,60 M.

Rum

à Literflasche 1,10, 1,60, 2,10 Mark.
Eugen Neumann & Co.,
Pelle-Alliance-Platz 6a, Neue Friedrichstraße 81, Granienstraße 8, Genthinerstraße 29.

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzl. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur. sofort. Theilzahlung. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr. [1475b

„Märkischer Hof“, Admiralstr. 18c.

Jeden Sonntag und am Neujahrstag im prachtvollen Spiegel-Saal: Grosser Festball. Anfang 4 Uhr. — Ende 2 Uhr. — Die große Ballmusik wird abwechselnd mit Horn- und Streichmusik ausgeführt. — Die beiden Spiegelsäle sind zu Festlichkeiten und Versammlungen zu vergeben. Die Restaurations-Räume stehen den geehrten Familien Sonntags zur Verfügung. Vereinszimmer und Regelbahn sind noch frei. Kein Ringbier.

Martin Berndt's Würstelstube

empfehle nach wie vor allen Freunden und Bekannten seinen vorzüglichen Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch. Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab ff. Eisbeine. Für gute Biere ist selbstverständlich bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Besuch bittet Martin Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstrassen-Gcke.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl. Zahnziehen. Goldstein, Oranienstr. 123

Volkskaffee- u. Speisehaus

Grösste Auswahl äußerst schmackhaft bereiteter Speisen: täglich 8-10 verschied. Gerichte von 10-30 Pf. Bier 1/10 10 Pf., 2/10 5 Pf. u. d. Brauerei Reichenkron

Arbeiter, Genossen, die gewillt sind, einen Arbeiter-Gesangsverein für Wilhelmshöhe und Umgegend gründen zu helfen, werden ersucht, sich am 31. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Decker zu versammeln behufs Besprechung. Hochachtungsvoll 1974b] C. Decker, Gastwirth.

Vereinszimmer m. Klavier, ca. 40 bis 50 Mann fass., z. vergeben, Pflanzstr. 6.

Gitarren-Klub „Harmonie“ wünscht Mitglieder.
H. Dietrich,
1906b Hufe-Strasse Nr. 38.

Geselliger Verein „Frohsinn“.

Sitzung mit Damen, 4 1/2 Uhr Nachm. Gäste, Herren sowie Damen, herzlich willkommen im Restaurant G. Vogel, Börlicherstr. 52. 1961b

Roh-Tabak.

Das reichsortierte Lager in allen in- und ausländischen Roh-tabaken und in allen Preislagen empfiehlt
W. Lindenstädt,
179 Brunnen-Strasse 179,
48 Landsbergerstrasse 48.

Ruhbaummöbel, 3 Zimmer, fast neu, vorzüglicher sofort oder bis April bill. verk. Näheres Restaurateur, Husitenstrasse 9. 1957b

Verkauf's Kanarienzüchterei, Joffenerstr. 11 3 Tr., empfiehlt hochfeine Koller u. Weibchen zu soliden Preisen. 1905b

Dohrkoller, Weibchen verk. Annenstraße 38, 4 Tr. 1923b

Arbeitsmarkt.

Musikinstrumenten-Arbeiter-Streik!

Die Kollegen der Piano-Fabrik von Göre & Kallmann haben infolge Mahregelungen und Lohnforderungen die Arbeit niedergelegt. Zutug ist strengstens fernzuhalten.
198/13 Die Lohnkommission.

Achtung, Tischler!

Zutug u. d. Kuchentöbel-Fabrik von Oskar Springer, Generalstraße 8, Weissensee, ist unbedingt fern zu halten. 143/13* Die Kontrollkommission.

Zuschneider auf Kragen und Gendern geübt suchen

Kraft u. Jacobi,
29/20 Marienburgerstrasse Nr. 9.

Steinmetz auf Denkmäler gesucht, event. kann selbiger mit 500 M. Anzahlung Geschäft übernehmen. Adr. an H. Nr. 1 postlagernd Postamt 39. [1925b

Dirigent, sehr tüchtig, sucht leistungsfähigen Gesangsverein. Off. u. „Musik“ Postamt 22. 1971b

Zitberunterricht erteilt, Schneider, Adalbertstr. 74. 1979b

Auf Anaben-Stoffanzüge geübte Arbeiterinnen finden außer dem Hause dauernd lohnende Arbeit bei G. Michaelis, Ghaussestr. 123. [29/19

Der Berliner Bierboykott.

Nachdem wir bereits gestern eine kurze Uebersicht über den Verlauf der 16 Versammlungen gegeben haben, lassen wir nunmehr einen ausführlichen Bericht folgen:

Die Versammlung im 1. Wahlkreis, die in Köllig's Lokal tagte, war von ungefähr 300 Personen besucht. Besonders zahlreich hatten sich die Brauerei-Arbeiter an der Versammlung beteiligt. Der Referent, Genosse Faber, gab in seinem Referat eine eingehende Schilderung über den Verlauf des Kampfes und besprach sodann die Bedingungen, unter welchen die Aufhebung des Boykotts erfolgen soll. Redner plaidiert für die Annahme des Antrags auf Beendigung des Boykotts, da die Arbeiter unter den obwaltenden Umständen immerhin einen ehrenvollen Frieden eingehen. In der Versammlung äußerte sich eine starke Opposition gegen die Ausführungen des Referenten, die denn auch trotz aller Gegenargumente von der anderen Seite die Majorität in der Versammlung behielt und die Annahme des Antrages verhinderte.

Wohl gegen 1200 Personen hatten sich in den Armihallen, Kommandantenstraße, eingefunden, um das Referat des Genossen Fischer über den Bierboykott zu hören. Der ungeheure Andrang machte das Hinausschaffen der Tische und Stühle nötig. Hunderte von Einläufigen mussten zurückgewiesen werden. Nachdem der Referent kurz die Entwicklung des Bierkrieges gestreift, ging er unter anfänglichem Widerspruch eines Theils der Versammlung des Näheren auf die vorliegenden Friedensbedingungen ein. Die früheren Verhandlungen mit dem Gegner hätten zu keinem ehrenvollen Frieden führen können; nun aber sei der Moment gekommen, das auch die Arbeiterschaft die Hand zum Friedensschlusse bieten könne.

Die gesammte Bieringepresse lamentirte über die offene Niederlage der Brauereien; die vorliegenden Friedensbedingungen könne man unter den obwaltenden Verhältnissen annehmen. Redner ersucht deshalb um die Zustimmung der Versammlung. Die daraus folgende Diskussion gestaltete sich zu einer äußerst lebhaften. Buchbinder Frei hält die Brauereien noch nicht für beslegt, am allerwenigsten sei ein ehrlicher Friede zu versprechen, indem das auf dem Papier Zugestandene für ihn nicht gelte. Derselben Meinung ist der nächste Redner Rosenthal, welcher sämtliche Paragraphen des vorliegenden Arbeitsnachweis-Statuts der Brauer für unannehmbar hält. Mehrere Brauerei-Arbeiter betritten in längeren Ausführungen den errichteten Arbeitsnachweis, dessen Statut voller Kaufschuttparagraphen und Hinterhaken für die Brauereidirektoren wimmle. In welchen Punkten die Arbeiterschaft einen Sieg zu verzeichnen habe, sei ihnen nicht ersichtlich. Beide Redner ersuchen deshalb, den Boykott aufrecht zu erhalten. Silberschmidt richtet an die Anwesenden das Ersuchen, sich zu vergegenwärtigen, ob ein Weiterführen des Boykotts unter den obwaltenden Verhältnissen für die Arbeiterschaft von Nutzen sei. Dafür, daß die Brauereidirektoren ihr gegebenes Wort halten werden, sorge ihr Geschäftssinn, ihnen daran liegen müßte, die verlorene Sympathie der Arbeiter wieder zu gewinnen. Die nächstfolgenden Redner Schall und Krause man plädiren im Sinne des Referenten. Nach einem zündenden Schlußwort des Genossen Fischer gelangte die Resolution mit allen gegen ungefähr 30-40 Stimmen zur Annahme. Die Lesersammlung wurde zu Gunsten der Ausgesperrten fortgesetzt.

Die Versammlung bei Deigmüller war von ca. 500 Personen besucht. Genosse Vogt herr referirte in eingehender Weise über die Gründe, die die Aufhebung des Boykotts unmöglich machen. Nicht nur, daß die Arbeiterschaft einen ehrenvollen Frieden schließen kann, hat dieselbe doch einen Achtungserfolg errungen, der dem Unternehmertum die Luft rauben wird, in nächster Zeit der Arbeiterschaft wieder so provokatorisch gegenüberzutreten. Zum Schluß ermahnte der Redner, aus dem Verlauf des Boykotts die Lehre für die zukünftigen Kämpfe zu ziehen, damit Fehler vermieden und die guten Lehren verwandt werden. Dem Referat folgte eine längere, lebhafte Debatte, in welcher die Genossen Dastig und Hoch sich den Ausführungen des Referenten anschließen. Dagegen sprachen Liege und Frau Klauzki, weil noch nicht genügend erreicht sei und nur durch weiteres Ausbarren ein vollständiger Sieg errungen werden kann. Bösch machte darauf aufmerksam, daß die Saalfrage von der Aufhebung des Boykotts getrennt zu behandeln sei und einer besonderen Beschlußfassung bedarf. Die Aufhebung des Boykotts wurde mit allen gegen 20 Stimmen beschlossen.

Der große Saal im Keller'schen Etablissement war gegen 7 Uhr bereits gefüllt. Unter allgemeiner Spannung der Anwesenden ergriff der Abgeordnete Auer das Wort. Der Weihnachtsmorgen, so äußerte der Redner, brachte der übergroßen Mehrzahl der Berliner Bevölkerung eine freudige Ueberraschung: die nahe Aussicht der Beendigung des mehr als sieben Monate währenden Bierkrieges. Ueberrascht wurden auch eine Reihe von Interessenten zweierlei Art; solche, die eine Beendigung des Boykotts wünschten, und andere, denen am dem Ende der für sie recht einträglichen Fehde nicht gelegen ist. Allen diesen Interessen gegenüber steht das höhere Interesse der Partei und von diesem Standpunkt aus haben die Volks-Versammlungen ihr Votum in der Boykottfrage abzugeben. (Sehr richtig! Unruhe.) Daß dieser Kampf von der Arbeiterschaft nicht gesucht, nicht propagirt ist, haben wir hundertmal nachgewiesen. Das qualende Gefühl, das die Herren von der Brauindustrie ihren autokratischen Gelassen nicht freien Spielraum gewähren konnten, trieb sie zusammen. Man begann den Tanz mit der Berliner organisierten Arbeiterschaft in der Absicht, die losenbewusste Berliner Arbeitermasse zu einer Art Kadavergehorjam à la Stamm und Rühnemann zu gewöhnen. Das mußte die Energie dieser Angegriffenen aufhellen; wir verteidigten in letzter Linie ja nur unsere Position!

Großartig ist dieser Krieg geführt mit Opfernuth und Geschick und beispiellos sieht er da in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung — doch wie bei allen Kämpfen war auch hierbei das Endziel der Friede. Nicht der Kampf um des Kampfes willen, und nicht ein Friede um jeden Preis konnte der Wunsch sein, sondern die Verbeisführung einer Situation, wo ein annehmbarer Friede geboten wurde. Wohl kann jemand konnte beim Beginn des Boykotts die Meinung hegen, daß der Kampf sich so ausdehnen würde. Es tauchten verschiedentlich Gerüchte auf, daß der Zusammenbruch des Ringes in naher Aussicht stehe — alles war falsch; selbst heute wird noch von einer Seite die hallohe Ansicht vertreten, daß am Schluß des Jahres die Geschichte endlich zum Klappen kommen wird. Man wird den leitenden Personen jedoch darin recht geben müssen, wenn sie auf diese fata Morgana kein Gewicht legen. (Beifall und Widerspruch.) Es ist leicht erklärlich, daß bei einer längeren Dauer einer solchen Maßregel auch die Gegner sich daran gewöhnten. Je länger der Boykott anhält, und je mehr die weniger kapitalkräftigen Brauereien in die finanzielle Abhängigkeit der großen gerathen, desto aussichtsloser mußte die Hoffnung auf eine Sprengung des Ringes erscheinen. (Zwischenrufe: Zweifelhaft.) Die Dinge gehen bedenklich jetzt das Feld. Bei diesen Gegnern war der springende Punkt anfangs natürlich der: niemals nachgeben. So wenig wie die Arbeiterschaft nun daran denkt, schimpfliche Bedingungen anzunehmen, so wenig darf sie es von der

Hand weisen, wenn ihr unter verhältnismäßig günstigen Umständen ein Friedensschlus offerirt wird. (Auf: Wollen wir nicht!) Nun, bis zum Samstags-Nimmerleinstag kann der Bierkrieg auch nicht weiter gehen! (Beifall.)

Der Redner geht nunmehr auf die Führung des Kampfes selber ein; die Lasten und schweren Opfer der Genossen, die Kampfmethode der Gegenpartei und die haarsträubenden Lügen und Verleumdungen von jener Seite; als verbürgte Nachricht galt es schon, daß Singer Direktor des Münchener Brauhauses werden sollte. (Große Heiterkeit.) Das, fährt der Redner fort, haben wir alles gehend überstanden, heute wird die Arbeiterschaft als vertragsschließende Macht anerkannt, eine Stellung, auf welche die Arbeiterschaft stolz sein kann.

Versuche zur Beilegung des Konfliktes wurden wiederholt angeht; die ergebnislose Verhandlung vor dem Gewerbegericht und das Zwischenpiel der Saalbesitzer bedarf keiner Aufzeichnung. Unsere Reihen blieben fest; gleichfalls die Stellung des Gegners. In der Erkenntnis, daß die Partei immer zur Beilegung des Krieges bereit war, mußte auch diesmal die Hand zum Frieden geboten werden. (Heftiger Widerspruch und laohafter Beifall.) Wenn wir ernsthaft den Frieden wollen, müssen wir sogar, falls die Bedingungen annehmbar sind, den Kampf beendigen. (Erneuter Beifall.) Nun kommt das Kapitel, ob wir auf das Abkommen, das durch die Presse zur Kenntniß der Beteiligten gekommen ist, eingehen können. Prüfen wir als ernsthafte Männer diese Vorschläge. Was waren die Forderungen der Brauerei-Arbeiter? Zunächst Einstellung der Gemahregelten auf ihre alten Bohnen. Diese Forderung wurde, als der Boykott erst 4 1/2 Monate bestand, schon fallen gelassen, selbstredend kann jetzt recht nicht mehr davon die Rede sein. Daß aber jene Forderung, die bei der Verhandlung auf dem Gewerbegericht noch für undistinktel galt, nunmehr glatt zugestanden wird, ist jedenfalls eine anerkennende Ertrugenschaft. — Die Ausgesperrten werden bei der Einstellung in erster Linie in Frage kommen. Wer da den Fortschritt leugnet, will nicht sehen. (Zustimmung und Widerspruch an einzelnen Stellen.) Mit Bezug auf die Zwischenrufe bemerkt der Redner, daß man sehr mit Unrecht das jegliche (im „Vorwärts“ bekannt gegebene) Statut des Arbeitsnachweises als absolut werthlos hinstelle: Demgegenüber müsse er an die Art der Agitation für den Zentral-Arbeitsnachweis im Jahre 1890 erinnern, wo die Statutenvorlage Bestimmungen enthielt, die jedenfalls heute noch weit heftigeren Widerspruch erregen müßten. Redner zitiert daraus einige Paragraphen. Im § 7 z. B. werde bestimmt, daß eine Lösung des Arbeitsverhältnisses eintreten könne, wenn Thatsachen vorliegen, die ein „gedeihliches Zusammenwirken“ zwischen Arbeitern und Arbeitgeber unmöglich machen. Den Vorschlag für den Arbeitsnachweis wollte man sans façon einem Arbeiter über lassen, die dergleichen mehr. (Hört, hört!) Der Vortragende leitete die §§ 10, 13 und 20 dieser Statutenvorlage, die jedenfalls noch ungünstigere Bestimmungen für die Arbeiter enthalte als das jegliche neue Statut. (Lebhafte Zustimmung.) Wo ist, so fragte der Redner die in erheblicher Anzahl vertretenen Brauereiarbeiter, ein Gewerbe, in dessen von der Unternehmerschaft anerkanntem Arbeitsnachweis die Bestimmung enthalte ist, daß niemand wegen seiner Zugehörigkeit und Thätigkeit zu einer Organisation gemahregelt werden darf. Wenn man erwidere, die Unternehmer im Brauergewerbe halten nicht Wort, so sei es doch jedenfalls in konsequenter Weise, überhaupt Verhandlungen anzubauen. (Sehr richtig.) Es liege auf der Hand, daß vielleicht manche der ringfreien Brauereien, die von diesen abhängigen Geschäftseigenen und Saalbesitzer, die lediglich aus Geschäftsrücksichten die Partei beim Boykott unterstützen, für ihre Interessen Stimmung zu machen versuchen; das könne und dürfe jedoch die organisierte Arbeiterschaft nicht an ihren Beschläffen hindern. Hier kommt nur die Frage in Betracht: Sind die Arbeiterinteressen bei dem am 24. Dezember geschlossenen Abkommen gewahrt — und er (Redner) und die bekannten Parteigenossen bejahen sie ohne Ausnahme —, dann liege kein Grund vor — den Frieden, zu dem uns nicht die Ermüdung zwingt, wenn's sein muß, kämpfen wir weiter — noch hinauszuschleichen. Ein Mehr von Vorteilen würden wir in Zukunft schwerlich erreichen. Ueberzeugen kann man sich über die Lage der Dinge, so betont der Redner, bei der bürgerlichen Presse, die zum großen Theil Klage über das Fiasko der Brauereien anstimmt. Es ist wohl schmerzhaft für die Wüthcher und Brauer, daß ein wesentlicher Theil ihrer Wünsche unbefriedigt bleibt, aber jetzt muß vor allem der Verstand zu Rathe gezogen werden und der gebietet die Annahme des Abkommens schon mit Rücksicht auf die Konflikation am politischen Himmel. (Stürmischer Beifall.)

Die Parteipresse, soweit sie sich zu dieser Frage äußert, begrüßt diesen Schritt mit großer Freude. Die Parteigenossen im Lande haben die bestimmte Erwartung, daß der Boykott heute durch den Willen der Berliner Arbeiter beendet wird. Die Ehre der Partei bleibt gewahrt, damit schloß der Redner seine Ausführungen, die Interessen der Partei sind gesichert und ihr Ansehen ist gewachsen, wenn in diesem Sinne befaßt werden. Der mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Rede folgte eine Debatte, in welcher vornehmlich die Vertreter der Brauereiarbeiter mit ihren abweichenden Ansichten zur Geltung kamen. Nach ihrer Meinung muß man von den Brauereien noch bedeutende Forderungen erhalten, ehe daran gedacht werden kann, den Boykott aufzuheben; es wurde eine diesbezügliche Gegenresolution eingebracht. Mehrere Redner sekundirten andererseits dem Referenten, der sich in seinem Schlußwort noch kurz mit den in der Diskussion vorgebrachten Einwänden beschäftigte und die von einer Seite geäußerte Ansicht, als bestände neben dem offiziellen Abkommen noch irgend welche Verpflichtung, energisch zurückwies. Die Abstimmung zeigte eine große Majorität für die Aufhebung des Boykotts.

Das Versammlungslokal bei Rief in der Weberstraße war bereits lange vor 8 Uhr polizeilich abgesperrt. Hunderte mußten vor demselben wieder umkehren. Nicht gedrängt, Kopf an Kopf säßen wohl 1800 Männer und Frauen den geräumigen Saal. Genosse Pfannkuch hielt ein treffliches Referat über das zur Verhandlung stehende Thema. Redner erörtert sodann die fünf bekannten Positionen um welche der Kampf geführt wurde. In der Diskussion verlangt Gröppler, daß der Arbeitsnachweis ausschließlich in den Händen der Arbeiterschaft liegen solle. Redner nennt das jüngste Verhalten der Boykottkommission einen Eingriff in die Rechte der Arbeiterschaft und fragt unter Zustimmung aus der Versammlung, weshalb der Kampf nicht so weiter geführt werden könne, wie bisher. Für eventuelle Reichstags-Auflösung sind genügend Säle zu Versammlungen vorhanden, die Arbeiterschaft habe die angesperrten Brauerei-Arbeiter bis jetzt auch noch nicht hungern lassen, und seien die Mittel wirklich erschöpft, müsse die Partei schon aus Solidaritätsgefühl die Gelder herausgeben, die auf Stas. liegen. (Unruhe.) Der Bierboykott hat sich so eingebürgert, daß er gar keiner Agitation mehr bedarf. (Unruhe, Aufse: Maurer und Bauhandwerker) — wollen Boykottbrüder trinken? Er fordere zur Ablehnung des Friedensschlusses auf. (Große Unruhe und Beifall.) Abramowski erklärt, nicht zu wissen, ob man verrathen oder verkauft sei. Mit den Friedensbedingungen seien den Ausgesperrten alle Rechte genommen, seien sie vollständig werthlos. Müller bemerkt, man sei durchaus nicht kampfesmäde, den letzten Blutzug haben wir man hingeben und nun solch ein Sieg; er tadelt den Arbeitsnachweis,

wie er fortan bestehen soll, erklärt diese Abmachungen für abgefakert, und behauptet, er hätte nie den Muth besessen, mit solchem Vorschlage vor die Berliner Arbeiterschaft zu treten. Brauer Lang erklärt, trotzdem den Muth zu haben, das Gegentheil von den soeben gebörten Behauptungen zu vertreten, und schließt sich im wesentlichen den Ausführungen des Referenten an. Wegner hält die Art und Weise, wie die gegenwärtige Situation herbeigeführt worden ist, für eine Ueberrumpelung, die der Arbeiterschaft das Messer an die Kehle setze.

In seinem Schlußwort tritt der Referent mit aller Entschiedenheit den Verdächtigungen und Unterschiebungen entgegen, die gegenüber Personen erhoben wurden, die das Vertrauen der Berliner Arbeiterschaft an ihre verantwortungsvolle Stelle gerufen hat. Im Namen aller Unterzeichner protestirte er ganz energisch dagegen, daß ihnen Vorwürfe zu machen seien. Ihnen steht vielmehr das nachweisliche Recht zu, im Namen der Berliner Arbeiterschaft Beschlüsse zu fassen. Was erreicht worden ist, sei das einzig möglich Erreichbare zwischen zwei gleich starken Parteien. Die Versammlung möge nun die Aufhebung des Boykotts beschließen. (Vangahaltender Beifall.) Hiernach wurde mit großer Majorität dem Friedensschlusse zugestimmt.

Die Versammlung in dem Lokale von Volzmann, Lichtenbergerstraße, erfreute sich gleichfalls eines recht zahlreichen Besuchs. Nach dem Referat des Genossen Robert Schmidt polemisirten mehrere Redner gegen die Ausführungen des Referenten und die Annahme der Resolution. Besonders bemängelt man das Ausgeben der Forderung in betref des ersten Mai. Auch mit dem Arbeitsnachweis waren die meisten Redner nicht einverstanden. Stark bezweifelt wurde, daß die Ringbrauereien die im Statut enthaltenen Bestimmungen befolgen werden. Andererseits seien die Bestimmungen selbst derart, daß bei dem hohen Prozentsatz, der den Brauereien zugestanden ist, mit Umgehung des Arbeitsnachweises Arbeiter einzustellen, von einer Bedeutung oder Werth des Arbeitsnachweises garnicht gesprochen werden kann. Die Bestimmung, daß den Brauereibesitzern zu gestatten ist, unter den Arbeitnehmern eine Auswahl zu treffen, ersuhr gleichfalls heftige Angriffe. Vom Referenten und einigen anderen Rednern wurde dem entgegen gehalten, daß allerdings die Arbeiter nicht einen vollständigen Sieg errungen haben. Für diesen Ausgang ist nur allein die Arbeiterschaft selbst verantwortlich, da sich gezeigt habe, daß trotz der schweren Nachtheile, die wir dem Gegner zugesagt, eine vollständige Niederlage desselben nicht zu erreichen war. Wäre dies der Fall, dann konnten wir andere Bedingungen erzwingen. Zweifelst man aber an der Zurechnung des Abkommens seitens der Brauereien, dann ist jede Verhandlung unmöglich, da ja von diesem Gesichtspunkte aus die Sache betrachtet, selbst die besten Bedingungen nicht zu einer Beendigung des Kampfes führen können. Die Forderung des ersten Mai mußte fallen gelassen werden, weil es unmöglich war, so wie die Dinge liegen, dieses Verlangen durchzusetzen. Im übrigen hat die Partei nach dem Adner Parteitagbeschlusse keineswegs die Durchführung der Arbeitsfrage übernommen, sondern dies jenen Gewerkschaften überlassen, die stark genug zu sein glauben, der Durchführung einer solchen Forderung die Anerkennung verschaffen zu können. Die Anwesenden neigten denn auch mit ihrer Ansicht mehr der Auffassung des Referenten zu und erfolgte die Annahme des Antrages gegen etwa 30 Stimmen.

In Moabit war der „Victoria-Salon“, Pesebergstraße 13, bald nach Eröffnung derartig überfüllt, daß Tische und Stühle hinaus befördert und die Eingänge gesperrt werden mußten. Nachdem der Referent Otto Räther die Ursachen und den bisherigen Verlauf des Kampfes besprochen und dabei auch der wiederholten, aber fehlergelagerten Einigungsversuche gedacht hatte, unterzog er die sieben Punkte, welche nunmehr die Bedingungen für den Frieden mit dem Verein der Brauereien bilden, einer kritischen Beleuchtung und fand, daß sie angesichts aller Nebenumstände immerhin noch einen Achtung gebietenden Erfolg bedeuten. Am Schluß seines etwa einstündigen Referats durch Juruse auf die „Saalfrage“ und den 1. Mai gelenkt, erklärte Redner, daß die erste Frage weiter bestehe. Bezüglich der Freigabe des 1. Mai richtete der Referent am Schluß seiner trefflichen Ausführungen an die Versammelten einen energischen Appell zum Anschluß an die Gewerkschafts- und politische Organisation. (Beifall.) In der Diskussion nahm zunächst Mollereibesitzer Ja kisch das Wort, der, wie er erklärte, in die Versammlung mit dem Vorbehalt gekommen sei, gegen die Aufhebung des Boykotts zu opponiren, nach den Ausführungen des Referenten jedoch diesem nunmehr zustimmen müsse. Steinmey Schmitz war ganz empört über die Zustimmung, unter solchen „nichtigen“ Bedingungen Frieden zu schließen, desgleichen Tappier Freiwald, der sich über den „Vorwärts“ wunderte, daß dieser den Arbeitsnachweis der Brauer als etwas so Vorzügliches hinstelle, während er sonst solche Arbeitsnachweise, die sich nicht voll und ganz in den Händen der Arbeiterorganisation befinden, bekämpfe. Gastwirth Hermann Schmidt hält die Bedingungen der Brauereien nur für eine Raufschalke, während Gastwirth Neupfer dem Genossen Räther das Kompliment machte, Herr Räther hätte kein besseres Referat für Aufhebung des Boykotts halten können, wie er es gethan habe. Der Ausschuß der Saalbesitzer bei Formulirung der Friedensbedingungen sei seitens der Brauereien eine Schurkerei, der Friedensschlus selbst der Partei unwürdig. (Einzelneter Beifall.) Gegen den Antrag sprachen noch Schreiber und Jde, für denselben Salomon, Faber (Formel), Kenroth und Lachmann (Steinmey.) Nach einem kernigen Schlußwort Räther's, worin er die gegentheiligen Ansichten in trefflichster Weise widerlegte, verwahrte der Vorsitzende Pfarr unter lebhaftem Beifall der Versammlung die 91 Unterzeichner des Antrages energisch gegen den Vorwurf der Verrätheri, worauf die Abstimmung über den Antrag erfolgte, der, wie schon mitgetheilt, mit etwa 3/4 Majorität Annahme fand.

Zwienmünder Gesellschaftshaus. Hier war — offenbar auch infolge des Umstandes, daß die für den Kolberger Salon geplante Versammlung wegen verspäteter Anmeldung nicht stattfinden konnte — der Andrang ein ungeheurer. Schon um 8 Uhr war das Lokal polizeilich gesperrt, so daß Hunderte keinen Einlaß mehr fanden. Aus dem Versammlungssaal waren sämtliche Tische und Stühle entfernt und die Menge stand Kopf an Kopf; selbst die Logen waren besetzt. Weit über 1000 Personen mochten anwesend sein. Das Referat hatte Georg Wagner übernommen, dessen Ausführungen ebenso oft von Mißfälligkeit wie von Beifallsbezeugungen unterbrochen wurden. Die Opposition wurde zeitweilig so stark, daß der Redner sich genöthigt sah, an das demokratische Gefühl der Widersprechenden zu appelliren. Momentlich erregte es den Unwillen derselben, daß die Boykottkommission an der Forderung der Wiedereinstellung der gemahregelten Brauereiarbeiter in ihre früheren Arbeitsstätten und der Freigabe des 1. Maitates nicht festgehalten. Dennoch bewies aber der dem Redner zum Schluß gespendete Beifall, daß das Gros der Versammlung die Aufhebung des Boykotts wünsche und in die zum Frieden dargebotene Hand einschlagen wolle. — Die Diskussion, welche 14 Redner auf die Tribüne führte und die Versammlung oft zu stürmischen Gefühlsausbrüchen hinführte, wurde zum Theil von der Opposition geführt,

die sich selbst dazu versieg, vom „Ruhhandel“ zu reden und den Genossen Singer des Verraths der Partei zu bezichtigen, in Konsequenz dessen ein Redner die Verwerfung der Parteiresolution und die Annahme der Resolution, die den Boykott unerschrocken erhalten wollte, bis sämtliche 5 Forderungen von den Brauereien bewilligt seien, empfahl. Die Befürworter der Parteiresolution konnten sich nicht verhehlen, daß der Sieg kein vollständiger sei, erkannten aber die Unmöglichkeit, ihn unter den gegenwärtigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, wie der politischen Lage, welche alle Streitkräfte der Partei bald in die politische Arena rufen könne, durch Fortsetzung des Boykotts zu einem vollständigen machen zu können. Sei der Sieg auch kein ganzer, so solle doch der Friede unter für die Arbeiterschaft höchst ehrenvollen Umständen geschlossen werden. Die wichtigste Forderung, die, daß den Brauerei-Arbeitern die Freiheit der Organisation gewahrt werden solle, sei vom Brauerering anerkannt, desgleichen die kaum weniger bedeutende Forderung, daß die Ausgesperrten von Ringbrauereien weiter eingestellt werden sollen. Demgegenüber wurde von der Opposition geltend gemacht, daß die für die Arbeitsvermittlung getroffenen Bestimmungen so viele Hinterhütten den Brauereibesitzern offen ließen, daß es ihnen leicht werden dürfte, sich ihrer Zusage zu entziehen und die Ausgesperrten beschäftigungslos zu lassen. Auch die Güte, mit der man jetzt den Friedensschluß herbeiführen sucht, erregte Bedenken und man suchte nachzuweisen, daß die Nichtorganisirten doch bevorzugt werden könnten. Diese Überzeugung war so stark, daß ein Brauerei-Arbeiter dem Referenten erklärte, sich nur unter der Bedingung mit der Aufhebung des Boykotts einverstanden erklären zu können, daß er seine Familie bis zu seiner Unterbringung erhalte. Der überzeugenden Darstellung des Referenten gelang es jedoch, bei dem Groß der Versammlung alle gedehnten Bedenken zu beseitigen und die gemachten Einwürfe zu widerlegen. Wenn Käjer glaube, daß das Eingehen auf die beiderseitig gestellten Bedingungen ein „Zurechtgerichten“ vor Herrn Rösche bedeute und er die Annahme der Resolution „seiner Brüder“ empfehle, glaube er (Redner), daß Genosse Singer mindestens ebensoviel Vertrauen verdiene, wie die „Brüder“ des Genossen Käjer, die sich zum Theil aus Leuten zusammensetzen scheinen, die an der Fortsetzung des Boykotts ein persönliches Interesse hätten. Uebrigens widerspreche es den Parteibeschlüssen, für die Brauerei-Arbeiter a l l e i n die Freigabe des Maitages zu fordern. Eine für die Arbeiter günstigere Arbeitsvermittlung, als die vereinbarte, könne kaum geschaffen werden. Daß den Bestimmungen gemäß gehandelt werde, garantiere schon die Aufmerksamkeit, welche die Arbeiterschaft der Sache fortgesetzt widmen werde. Möchten die Brauerei-Arbeiter die ihnen gemachten Zugeständnisse zunächst für die Stärkung ihrer Organisation benutzen, dann werden wir nicht allein diesen Sieg erlangt haben, sondern das ganze Unternehmertum wird erkennen müssen, daß die Arbeiterschaft eine Macht ist, mit der es rechnen muß. Für heute empfehle ich die Annahme der Parteiresolution, welche mit den Friedensworten schließt: Der Boykott ist aufgehoben! — Die Abstimmung, welche, von der Opposition angezwungen, wiederholt werden mußte, ergab eine Majorität von etwa 2/3 für die Resolution. — Nach einem Referat des Genossen Dietrich wurde dann noch beschlossen, die Parteiliteratur in eigene Regie zu nehmen, und zum Expediteur Gohmann, wie zu Revisoren Jahnke, Strauß und Marzillier gewählt. Unter brausenden Hochrufen auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

In der **Charlottenburger** Versammlung referierte **Kie sel**. Der Antrag auf Aufhebung des Boykotts wurde nicht angenommen. Einen ausführlichen Bericht über die Versammlung werden wir in einer der nächsten Nummern nachtragen.

Nizdorf. Die Volksversammlung, welche im Wirtling'schen Lokal tagte, war überaus stark besucht; die Tische mußten aus dem großen Saal entfernt werden. Da der Referent, Genosse Singer, durch eine wichtige Abtunung in der Stadtverordneten-Versammlung am rechtzeitigen Erscheinen verhindert war, wurde nach Eröffnung der Versammlung sofort in die Debatte eingetreten. Genosse Weier wandte sich gegen die Aufhebung des Boykotts, welche er schon deshalb nicht wünscht, weil in den Friedensbedingungen nicht die Freigabe des 1. Mai enthalten sei. (Sehr richtig.) Der 1. Mai müsse gefeiert werden. (Bravo.) Genosse **Wenk** vertrat die Meinung, daß für die Aufhebung des Boykotts nichts, dagegen alles spreche. (Vereinzelte Zustimmung.) Keine der zu Beginn des Bierkriegs gestellten Forderungen sei erfüllt worden, und darum die Aufhebung des Boykotts unthunlich. Der gebotene Arbeitsnachweis könne auch nicht begreifen, in ihm stecken verschiedene Schlingen. — **Gralki** meinte, Singer habe im Mai gesagt, der Kampf müsse durchgeführt werden bis zum Weißbluten. Wo sei denn jetzt das Weißbluten. Errungen sei gar nichts. — Genosse **Puff** sah mich macht der Antrag den Eindruck, als wollten Parteivertreter probieren, ob die Masse der Arbeiter Stimmgelächter. — **Schneider:** Er müsse sagen, daß für die Ausgesperrten nicht aus dem vorgeschlagenen Frieden herauskommt. Keine einzige der fünf Forderungen vom Mai sei aufrecht erhalten worden. Etwa 370 Arbeiter von den 3500 der Ringbrauereien könnten nach dem Nachweisstatut ohne Verächtlichung des Nachweises eingestellt werden. Das sei ungefähr der Abgang und Zugang eines Jahres. Es höre sich schon an, daß die Zugehörigkeit zu und die Thätigkeit in gewerkschaftlichen und politischen Organisationen kein Grund zur Zurückweisung wie zur Entlassung sein sollten; aber was nütze es, wenn die Ringbrauer keinen Arbeiter vom Nachweis brauchten. Die Brauerei-Arbeiterkommission sei bei der Beratung der Friedensbedingungen übergegangen und vor vollzogener Thatsache gestellt worden. Die Brauerei-Arbeiter sollten gegangen werden, ihr Geschrei dagegen müsse nichts, überhaupt nichts in den Berliner Versammlungen, in denen ein Fischer oder Auer rede. — **Nichter** schließt sich dem Vorredner an. Statt daß die Brauereibesitzer zur Benutzung des Nachweises der Arbeiterschaft veranlaßt würden, solle die Arbeiterschaft gezwungen werden, von den Ringbrauereibesitzern einen Nachweis anzunehmen. Von Seiten der letzteren sei es Heuchelei, sich zu verpflichten, zum Frühjahr keinen der einzustellenden Ausgesperrten zu entlassen; hätten doch jetzt die Herren genug Arbeiter, so daß sie gar keine Ausgesperrten bis zum Frühjahr, bis zum Ablauf der Wählungsperiode, einzustellen brauchen. Natürlich können dann auch kein Ausgesperrter zum Frühjahr aus einer Ringbrauerei entlassen werden. Redner befürchtet, daß es infolge der obwaltenden Umstände den Ringbrauereibesitzern gelingen werde, das Auditorium des Arbeitsnachweises auf 2 Jahre in ihre Hände zu spielen. Werde der Friede, meint er schließlich, auf Grund der veröffentlichten Bedingungen akzeptiert, dann habe die Arbeiterschaft 8 Monate umsonst gekämpft, und dieser Friede wäre eine Schmach. (Vehement Bravo.) Genosse **Singer:** Er nehme es den Genossen, vornehmlich den Ausgesperrten, nicht übel, daß sie nicht in allen Punkten mit den Friedensbedingungen einverstanden seien; wäre es doch ganz gegen die menschliche Natur, wenn die Genossen, die da monatelang gekämpft, monatelang sich Entbehrungen auferlegt haben, sich mit einem Male dafür begeistern würden, einen, wenn auch ehrenvollen, Vergleich zu schließen. Doch müsse er im Interesse der Solidarität dafür eintreten, daß nicht den Interessen einer Gewerkschaft ein maßgebender Einfluß auf die Gesetze in die Hand gegeben werde. Von einer Schmach zu reden, sei ganz unangebracht. Möge der Vorredner sich doch einmal die gegnerischen Zeitungen und mehr als 20 Parteiblätter aus dem Reich ansehen, die nach dem Bekanntwerden jener angefeindeten Bedingungen erschienen. Erstere sprächen von einem Siege der Sozialdemokratie, die letztere gratulierten den Berliner Genossen zu diesem Abschluß. — Die, nicht mit dem Gefühl, sondern mit dem Verstande zu entscheidende Frage sei: Ist es möglich, mehr als 2

erringen? (Zwischenruf: Ja.) Darauf sei nicht mit einem Ja, sondern mit Nein zu antworten. Jetzt sei der Moment da, wo man sich bei ruhiger Ueberlegung sagen muß, es wäre Thorheit, den Boykott weiter zu führen; seine Weiterführung wäre auch keine Versumpfung. (Zwischenruf: Wieder versumpfen.) Wo seien denn die Mittel — Redner wendet sich an Richter — dem Boykott zu einem anderen, erfolgreicheren Ausgange zu verhelfen, wo die Kräfte, die kraftvolle Organisation der Brauereien zu zerschmettern? — In den Kreisen der betroffenen Brauerei-Arbeiter sei eine Stimmung vorhanden, als habe man gar nichts erreicht. Es werde von Heuchelei, u. s. w. gesprochen und immer auf die im Mai gestellten Forderungen der Brauerei-Arbeiter verwiesen, deren Durchführung zu fördern Berliner Boykottversammlungen in Resolutionen versprochen. Die erste derselben, Wiedereinstellung der gemäßigten Arbeiter in ihre alten Posten, habe doch nur Aussicht auf Erfüllung beim Beginn des Kampfes für den Fall gehabt, daß der Kampf bald zu Ende gehe. Wie ständen denn jetzt die Dinge mit den Ringbrauereien? Die Betriebe seien infolge des Boykotts verkleinert worden, die Nachfrage nach Arbeitern sei geringer; also schon um dieser Momente willen seien Verhältnisse, die die genannte Forderung jetzt undurchführbar, ganz abgesehen von anderen Umständen. Auf ein Hinanzwerfen der Streikbrecher würden zum Beispiel die Ringbrauer, und von ihrem Klassenstandpunkt aus mit Recht, nicht eingehen; es aber zu erklämpfen, fehle der Arbeiterschaft die Macht, deshalb ja der Vergleich. Die Brauerei-Arbeiter sollten daraus die Lehre ziehen, kästig für die Stärkung ihrer Organisation zu wirken, damit die Streikbrecher verschwinden. Was nun die Frage der Lohnentschädigung für die Zeit der Aussperrung betreffe, so könne doch wohl niemand glauben, daß die Brauer noch achtmonatlichem Kampf darauf eingehen würden, nachdem sie Millionen verloren hätten. Sie würden doch höchst wahrscheinlich das Geld, was zu zahlen wäre, lieber als Fonds für die Fortsetzung des Kampfes verwerten. Die Frage des 1. Mai sei nur eine Machfrage, welche sich zur Zeit nicht durchführen lasse. Die Feier des 1. Mai sei eine von den Forderungen, die immer wieder aufgestellt und noch manche Niederlagen im Gefolge haben werde. Daß sich die Völkchen zu ihrer Durchführung stark genug fühlten, sei ihnen hoch anzuzurechnen, ohne daß aber zugegeben werden dürfe, daß nach ihrer Niederlage die ganze Kraft der Partei und Arbeiterschaft Berlins um dieser Forderung willen lahm gelegt werde. — Ganz offen könne übrigens ausgesprochen werden, warum hauptsächlich die 90 Antragsteller die Aufhebung des Bierkriegs empfehlen. Dieser Hauptgrund sei einfach die jetzige Situation in Deutschland, die derartig sei, daß nicht wegen einer Lokalfrage, auch nicht der Wichtigkeit des Boykotts, die ganze agitatorische Thätigkeit in Berlin lahm liegen dürfe. Der drohenden Reaktion gegenüber müsse die Berliner Arbeiterschaft ihre Kräfte frei haben für die Vertretung und Wahrung der Rechte der Arbeiterschaft Deutschlands. Er, Redner, denke, die Völkchen und Brauer seien nebenbei auch Sozialdemokraten, die ihre Parteipflicht veranlassen müsse, die Berliner Arbeiterschaft nicht von der Agitation zurückhalten. Sodann ging Redner auf die Frage ein, ob denn die Bedingungen so wenig wertvoll seien, wie vornehmlich die Brauerei-Arbeiter behaupteten. Redner verneinte die Frage, indem er den auf Grund dieser Bedingungen zustande gekommenen Vergleich als einen für die Arbeiterschaft sehr ehrenvollen bezeichnete. Ein wirkliches Interesse an der Fortführung des Boykotts hätten jetzt nur noch die, welche damit Geschäfte machen wollten. Gleich nach 10 Uhr mußte Genosse Singer wegen der Polizeistunde schließen, was er mit einer Aufforderung that, den Boykott aufzuheben. (Beifall und Widerspruch.) Am Sonntag wird weiterverhandelt.

In **Hummelsburg** war der Bohwinkel'sche Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Genosse Augustin gab eine Darstellung von dem bisherigen Verlauf des Bierboykotts, und empfahl den Anwesenden die Annahme des Antrages der Boykottkommission. In der darauf folgenden lebhaften Debatte wandten sich die Anarchisten Alan und Berger gegen die Aufhebung des Boykotts. Der Friedensschluß mit den Ringbrauereien sei in dieser Form für die Arbeiter ein Verstoß, weil ihnen die Feier des ersten Mai nicht ausdrücklich zugesichert worden. Die Paragraphen des Arbeitsnachweises seien so lausendartig, daß sie von den Brauereien als Waffe gegen die Arbeiter benutzt werden würden. Wenn Singer hinter dem Rücken der Arbeiterschaft derartige Abmachungen mit Herrn Rösche getroffen hätte, so wolle er die Arbeiter über den Tüffel barbarieren.

Mehrere Genossen, namentlich Augustin und Ritter traten den Ausführungen dieser Redner energisch entgegen. Sie betonten, daß es auch ihnen angenehm wäre, wenn die Arbeiter in diesem Kampfe mehr erreicht hätten, angesichts der gegenwärtigen Lage wäre es aber im Interesse der Arbeiterschaft, diesen für sie durchaus ehrenhaften Frieden anzunehmen. Singer (sowohl, wie die andern Genossen der Boykottkommission) seien durchaus befaßt, im Namen der Arbeiter mit den Brauereibesitzern zu unterhandeln, im übrigen seien die Vereinbarungen zwischen Singer, Rösche und Freund noch nicht bindend für die Arbeiter, da es doch Sache der Versammlungen sei, den vorliegenden Antrag auf Aufhebung des Boykotts anzunehmen oder abzulehnen. Nachdem Genosse Augustin in seinem Schlusswort den Genossen Singer gegen die Verunglimpfungen der anarchistischen Redner energisch verteidigt hatte, wurde der Bierboykott e i n s t i m m i g für aufgehoben erklärt.

Die Genossen von **Friedrichshagen** waren in Schneider's Gesellschaftshaus, Proletarierstraße, außerordentlich zahlreich versammelt. Auch von den Berliner Genossen, die in den schon überfüllten Sälen keinen Einlaß finden konnten, fanden sich noch eine große Anzahl ein, so daß ca. 6-700 Personen den Saal füllten; viele mußten stehen. Genosse **Fritz Hansen** gab in seinem Referat zunächst eine Darstellung der Bedeutung des Bierboykotts, denselben unter Bezugnahme auf statistische Berechnungen als einen der bedeutendsten wirtschaftlichen Kämpfe der Berliner Arbeiterschaft bezeichnend. Allerdings mußten die übertriebenen Erwartungen, welche bei Beginn des Boykotts vielfach gehegt wurden, fallen gelassen werden, da sie, wie z. B. die Forderung der Lohnentschädigung, nicht mehr durchführbar sind. Nachdem nunmehr die Ringbrauereien ihre bei den ersten Verhandlungen kundgegebene hartnäckige Weigerung der Wiedereinstellung der 33 Arbeiter fallen gelassen haben, und auch das Statut des Arbeitsnachweises für die Arbeiter relativ günstige Bedingungen enthält, ist es an der Zeit, den gebotenen, für die Arbeiterschaft ehrenvollen Frieden anzunehmen.

In der Diskussion wurde von verschiedenen Rednern betont, daß man in erster Linie für die Milderung der Brauerei-Arbeiter einzutreten hätte, dies wäre die Hauptforderung, und ehe dieselbe nicht von den Ringbrauereibesitzern bewilligt sei, dürfe an eine Beendigung des Boykotts nicht gedacht werden. Im Anschluß an diese Ausführungen wurde von Genossen **Franko** eine Resolution eingebracht, die strikte Fortführung des Boykotts forderte. Nachdem mehrere Redner gegen diese Resolution gesprochen und Genosse **Hansen** in längerer Ausführungen klar gelegt hatte, daß es nicht Sache der Partei sein könne, für eine einzelne Gewerkschaft eine Forderung zu erklämpfen, die von allen anderen Arbeiterorganisationen gleichfalls erstrebt wird, — gelangte der Antrag auf Aufhebung des Boykotts mit allen gegen ca. 15 Stimmen zur Annahme. In seinem Schlusswort nahm der Referent noch Gelegenheit, auf die gegenwärtige politische Lage hinzuweisen. Neue gewaltige Kämpfe stehen der deutschen Arbeiterschaft bevor, es gelte, gegen neue schwachhulige Bedrückungen und Knebelungen, die man der Sozialdemokratie zugeordnet hat, zu protestieren und hierzu wäre es nötig, alle Kräfte zusammenzubringen. Sollten die Ringbrauereibesitzer ihre Verpflichtungen nicht inne halten, so ist die

Arbeiterpartei jederzeit bereit, den Kampf wieder aufzunehmen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Die Versammlung in **Schöneberg** war von gegen 400 Personen besucht. Der Referent, Genosse **Debour**, legte in seinen trefflichen Ausführungen klar, wie der Kampf gewirkt habe, welche großen Verluste die Ringbrauereien erlitten haben, und wie dadurch die Brauereibesitzer gezwungen wurden, Frieden mit der Arbeiterschaft zu machen. Hierauf erläuterte der Referent die Bedingungen, welche zwischen den Brauereibesitzern und den Vertretern der Arbeiterschaft vereinbart worden sind. Der Punkt, an dem die Verhandlungen im September scheiterten, habe nunmehr seine Erledigung gefunden, und den 33 Arbeitern, die für immer ausgesperrt sein sollten, steht jetzt der Arbeitsnachweis ebenfalls zur Verfügung. Zum Schluß legte Redner klar, der Hauptzweck bei uns bestehe darin, daß der Angriff, den die Brauereibesitzer durch Massenentlassungen im Mai auf die gesamte Berliner Arbeiterschaft machten, abgesehen wurde. Unsere Gegner würden die Lehre nicht vergessen. Und dieser Erfolg würde uns auch für die Kämpfe zu statten kommen, die uns in nächster Zeit bevorstehen. Aus diesen Gründen empfahl Genosse **Debour** die Aufhebung des Boykotts. In der Diskussion sprach zunächst ein Brauer dagegen, weil er aus seinen Erfahrungen mit den Brauereibesitzern wisse, daß die Vertreter derselben bei Entlassung von mißliebigen Arbeitern nicht die wahren Gründe angeben würden. Genosse **Debour** bemerkte jedoch hierauf, daß die Erinnerung der Brauereibesitzer an die Einbußen des „nassen Sommers“ wohl die beste Garantie für die korrekte Ausführung der Vertragsbedingungen bieten werde. Die Genossen **Schubert**, **Klein Schmidt** und **Röscher** richteten einige kräftige Ermahnungen an die Versammlung, den Boykott sich als Lehre dienen zu lassen, welcher am besten bewiesen hat, wie ungeheuer viel noch in betreff der Organisation zu thun ist. Hierauf ließ Genosse **Welling** über den Antrag, den Boykott aufzuheben, abstimmen. Der Antrag wurde mit überwältigender Majorität angenommen. 33 Stimmen waren dagegen. Sodann wurde vom Vorsitzenden die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Versammlung begeistert einstimmte, geschlossen.

Die Versammlung in **Waldershof** war von den Parteigenossen und Arbeitern von Waldershof, Köpenick, Johannisthal, Glienicke und Baumgartenweg sehr stark besucht (zirka 900 Personen). Genosse **Millarg** legte in großen Zügen die Gründe dar, die dazu geführt haben, der Arbeiterschaft zu empfehlen, den Boykott aufzuheben. Die Versammlung müsse nach eigenem Ermessen prüfen, wie die Verhältnisse lägen und dementsprechend ihr Votum abgeben. Reicher Beifall wurde dem Referenten bei Beendigung des Referats zu theil. Die Diskussion wollte nicht recht in Fluß kommen, nur sechs Redner sprachen, von denen keiner gegen die Aufhebung des Boykotts sich erklärte, nur einige Unabhängige und Anarchisten plädierten für die Aufrechterhaltung der Forderung der Arbeitsruhe am ersten Mai. Die Saalfrage wurde gestreift und den Saalbesitzern, die sich jetzt melden, anheimgegeben, die Arbeitskräfte der Kellner und Musiker nur von Arbeitsnachweisen der zuständigen Gewerkschaften zu entnehmen. Die Resolution wurde, nachdem der Referent in seinem Schlussworte die verschiedenen Irrthümer aufgeklärt, gegen 300 Stimmen angenommen. Mit einem stürmischen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Vermischtes.

Das Ende des **Millionen-Jäger**. Vor einigen Tagen ist nach der „Frankfurter Zeitung“ im Gefängnis zu Preungesheim der bekannte **Millionen defraudant Rudolf Jäger** an der Kehlschneidwunde gestorben, nachdem er noch nicht ganz den vierten Theil seiner Strafzeit verbüßt hatte. Am 4. August 1892 wurde er von der Frankfurter Strafkammer nach vierjähriger Verhandlung wegen Unterschlagung von 1 700 000 M. zum Nachtheil des Bankhauses **M. u. v. Rothschild** und **Söhne** und wegen Vernichtung der ihn betreffenden Geschäftsbücher zu 10 Jahren Gefängnis verurtheilt. Obgleich nur zu leichtem Schreibdienst verwendet, fränkelte er doch von Anfang an und war seit längerer Zeit schon nicht mehr arbeitsfähig.

Die **Hochfahrt des „Phönix“** vom 4. Dezember wird in der Geschichte der Aeronaute und Meteorologie einen dauernden Ehrenplatz einnehmen. Herr **Berson**, Assistent am meteorologischen Institut, der an sämtlichen Fahrten des „Gumboldt“ und „Phönix“ mit Ausnahme der ersten theilgenommen hat, ist bezeichnend an jenem Tage auf einer fünf-tägigen Fahrt, welche in Staffort begann und in unmittelbarer Nähe von **Niel** ihr Ende erreichte, bis zu einer Höhe von 9150 Meter vorgebrungen. Um diese Höhe in ihrem vollen Umfange zu würdigen, weist die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ darauf hin, daß erstens Herr **Berson** die Fahrt ganz allein unternommen hat, und ferner, daß die Luft in jenen Regionen so dünn wird, daß die Luftschiffer meist schon bei 8000 Meter das Bewußtsein verlieren. Ueberschritten ist diese Zahl bisher nur in vereinzelten Ausnahmefällen, da ein solches Wagnis einer großen Lebensgefahr gleichkommt, bei welchem z. B. **Sivel** und **Crooc-Spinelli** am 15. April 1875 in einer Höhe von wahrscheinlich 8000 Meter ihr Leben einbüßten. Auf der Fahrt vom 4. Dezember dürfte überhaupt die höchste Höhe erreicht sein, denn die Angabe **Glaisher's**, daß er in Begleitung des Luftschiffers **Cozwell** auf seiner berühmten Fahrt vom 3. September 1862 11 272 Meter erreicht habe, dürfte auf einem Fehler der nachträglichen Berechnung beruhen; **Glaisher** hatte das Bewußtsein verloren und somit die erreichte Höhe nur aus den Aufzeichnungen der Registrierapparate berechnet, thatsächlich dürfte er die Höhe von 9000 Meter kaum überschritten haben. Die Angaben **Berson's** dagegen sind über jedem Zweifel erhaben, da der lädne Luftschiffer das Glück hatte, das Bewußtsein auch nicht einen Moment zu verlieren trotz der furchtbaren Kälte (-47,6 Gr.) und des sehr geringen Luftdruckes (331 Millimeter), während er bei seiner ersten Hochfahrt auf 8000 Meter am 11. Mai d. J. trotz der Einathmung von Sauerstoff ebenfalls ohnmächtig geworden war. Er meinte sogar, er hätte mit Leichtigkeit noch ca. 1000 Meter höher steigen können, wenn er mehr Ballast bei sich gehabt hätte. Von den praktischen Ergebnissen der hochwichtigen Fahrt dürfte das Folgende für die Allgemeinheit interessant sein: Herr **Berson** hat die Höhe von 8000 Meter bisher fünfmal überschritten, und zwar in fünf verschiedenen Monaten, im März, Mai, September, Oktober und Dezember. Dabei fand er in dieser Höhe jedes Mal fast genau die gleiche Temperatur (-24 bis -27 Gr.), so daß es scheint, als ob die Strahlung der Erdoberfläche und der Temperaturwechsel der Jahreszeiten sich in dieser Höhe schon nicht bemerkbar machten. Das gilt für die Höhe von 8000 Metern, welche Herr **Berson** bisher zweimal erreicht hat, und wo er das erste (11. Mai) — 36 1/2 Grad, das zweite Mal (4. Dezember) — 38 Grad beobachtet hat. Diese niedrigen Temperaturen beweisen auch gleichzeitig, daß die Abkühlung älterer Luftfahrten, welche kaum jemals kaltegrade unter -10 bis 15 Grad ergaben, dermaßen durch die Sonnenstrahlen beeinflusst wurden, daß sie absolut unbrauchbar sind. Dieser durch die Strahlung hervorgerufene Uebelstand ist jetzt beseitigt, da auf den Fahrten des „Phönix“ seit **Rymann'scher** Aspirations-Thermometer verwendet werden, welche infolge ihrer Zuführung frischer Luftströme immer die wahre Lufttemperatur angeben. Auch andere Umstände haben mitgewirkt, um die letzte unvergleichliche Hochfahrt des „Phönix“ zu einer ungemein ergebnisreichen zu machen.

Große Berliner Schneider-Akademie.
 60L* Berlin C., Rothes Schloss nur No. 1.
 Größte und bestudete Fachschule; alleiniger Unterricht nach der unübertreffbaren und allgemein als beste anerkannten Methode Fuhrn. Wirkliche Garantie für gediegene theoretische und besonders praktische Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäschschneiderei. Kostenfreier Stellennachweis. Prospekte gratis. — Empfehlungswert: Lehrbücher für Herren- und Damenschneiderei. — Man beachte genau unsere Firma und Hausnummer: nur No. 1. Die Direktion.

Allen Orts- u. freien Hilfs-Krankenkassen
 verabreicht die Bade-Anstalt 1275L*
Brunnen-Strasse 2, am Rosenthaler Thor,
 Heißluft, Dampf, Wannen, Brause sowie medizinische Bäder.
 Die Massage wird nur von sachkundigen u. geprüften Personen ausgeführt.

Nur-Bade-Anstalt und Massage
 von **H. Mania, Brunnenstr. 16.**
 Dampf- und Heißluft-Badenbäder, Wannen- und medizinische Bäder.
 Fuß-, Arm- und einzelne Glieder-Bäder
 ohne den ganzen Körper zu strapazieren. Lieferant und Massieur sämtlicher Orts-Krankenkassen und freien Hilfskassen. 5448L*
Dienstag und Freitag von 1 Uhr ab nur für Damen.
 Die Filiale nur für Massage ist L. Baumstraße 46, 4 bis 5 1/2 Uhr.

Billiger Detailverkauf für deutsche u. engl. eiserne Bettstellen u. Matrassen.
 Fabrik mit Dampftrieb.
E. Sass, Detailverkauf nur Höpferstr. 127, Hof pt. Sonntags geöffnet.
 Müstr. Preis-Kurant gratis und franko.

Süßl. Zähne schmerzlos eingeseht, festigend. Reparaturen sofort. Weniger Vermittelte Ermäßigung. **Kreslawski, Spittelmarkt 13.**

Zahn-Klinik. Preise ecent. **Dr. Heilbrunn, Invalidenstr. 145.**

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4485L*
 am besten Plage wie bekannt **größte Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Gardinen-Reste
 zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der Fabrik **Grüner Weg 80, part. Eingang vom Flur.**

Achtung!
 Bahnerlag, auch Zeitabl. wöchentl. 1 Mark, Guckel, Kanfger Platz 2, Gelfasserstr. 12.

Milchfäße, Kannen, Satten, Maße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Nähapparate, Buttermaschinen, Butterfässer, Drehrollen.
Jordan, N. Markußerstr. 28.

Möbel, gebraucht, kauft Möbel, Handlung Rosenthaler-Strasse 13.

Nähmaschinen-Reparatur.
 Werkstatt f. Systeme. 43/29 Prinzip reell, bill. u. schnell. Empf. mich Freunden und Genossen. **W. Maacke, N. Schwedterstr. 31. Kein Laden.**

Achtung! Kein Laden.
Control-Gehulmarke.
 Nur eigene Fabrication, 25 Zigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg. 71L*
H. E. Dinslage, Kottbuserstr. 4, Hof part.

Bettfedern, reine Gänsefedern à Pfd. reine, v. 50 Pfg. an. **Grüner Weg 41, 1 Tr. Frau Glaser.**

Uhren- u. Goldwaaren, gut u. billig, da ich Badenmiete er spare, jede Uhr zu reparieren u. reinigen. Feder unter Garantie 1,25 M. **Hirschfeld, Uhrmacher, Rosenthalerstr. 57 v. 2 Tr.**

Roh-Tabak.
 Größte Auswahl! Billigste Preise Reichhaltiges Lager in **Formen, Bockfaçons.**
Heinrich Franck, 185 Brunnen-Strasse 185.

Evora-Bräu
Fürth-Nürnberg, in vorzähl. Qualität empfiehlt in Gebirgen von 17 Litern an, auch in Flaschen.
Otto Linke, Lagerhof 3. Telefon Amt III Nr. 404.

Homöopath. Arzt Dr. Pösch, Linden-Strasse 149, 8-10, 5-7 1/2. Sonntags 8-10 Uhr. 74L*

Schmerzloses Zahnziehen, Meroldt. **Süss, Faldenkeimstr. 32**

Roh-Tabak
Ad. Grohme, U. Gelnowstraße 11.

Musik-Instrumente
 in allen Preislagen. Fantasie-Gegenstände, Kinder-Instrumente billig bei **J. Howe & Co., 16565 S. Andreasstraße 3.**

Halbe Preise!
 stellt das unterzeichnete Institut der „Gold'nen Hunderteln“ (Leipzigerstr. 110) in seinem Ausverkauf, da das überfüllte Lager absolut verringert werden muß; zum Beispiel:
 12 000 Winter-Paletots und Pelzerinnen-Mäntel von 10, 12, 15, 18, 20, 24, 25, 27, 30, 35 M. prima.
 15 000 schneidige Jaquet- u. Rod-Anzüge (auch in schwarz Tuch und Kammergarn) von 12, 14, 16, 18, 20, 24, 27, 30, 36 M. prima.
 6 000 Hosen in dauerhaften Stoffen von 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12 M. prima.
 8 000 Schlaf Röcke von 8 bis 20 Mark.
 10 000 Herren-Havelocks für Herren bei uns nur von 10 M. an. Haus- und Jagdhosen v. 5 Mk. an. Knaben- und Puerchen-Anzüge sowie Paletots jetzt von 3 M. an.
Goldene 110, 110. Leipzigerstr. 110.

Wer
 noch will reell und billig kaufen! Durch Anlauf auf Auktionen und von Konkursmassen bin ich in der Lage, jedes Stück billiger zu verkaufen, wie alle anderen Geschäfte. Ich verkaufe daher:
 Hochelegante Herren-Winter-Paletots für 10,75 M.
 Hochelegante Damen-Mäntel für 9,25 M.
 Hocheleg. Herren-Anzüge zu 12,50 M.
 Herren-Hosen zu 2,75 M.
 Leder- und Arbeits-Hosen zu 2,55 M.
 Hochelegante Kellner-Jaquets und Hosen zu 4,75 M.
 Hohepollern-Mäntel, Knaben-Anzüge und Paletots in allen Größen, Hüte, Schirme, Wäsche, Stiefel, Koffer, Operngläser, Revolver, Harmonika's, Betten, Uhren, Ketten, Ringe, passende Geschenke u. s. w. zu enorm billigen Preisen. 1306L*
Gustav Lucke, Baarenhaus 131 Oranienstraße 131.

Feste Preise.



Reisner's
 weltbekanntes Garderobehaus **Friedrichstr. 244**
 6 Häuser vom Belle-Allianceplatz.
 15 000 Paletots von 6-25 M.
 12 000 engl. Anzüge 8-28 M.
 14 000 Kammer-Anzüge 10-33 M.
 8 000 Hosen u. Westen 3-12 M.
 6 000 Schlaf Röcke 6-20 M.
 Sonntag bis 2 Uhr geöffnet.
 Strengste Diebstahl.

Caffee, täglich frisch gebrannt, 1,20, 1,30, 1,40, 1,50, 1,80 M. 1944L*
Zucker, fein und grob, 2 Pfd. 45 Pfg.
Billig! Thee, Billig!
Natur-Butter, à Pfd. 1,00, 1,10, 1,20 M.
 Bestes Bratenschmalz Pfd. 50 Pf.
 Pfaffenmuss à Pfd. 15 u. 20 Pf.
 Pfaffen à Pfd. 15, 20 u. 25 Pf.
 Rum, Cognac, Arac, Punsch und Glühwein zu billigsten Preisen.

M. W. Walter, Hochmeisterstr. 1 (Ecke Wörtherstr.).
Bettfedern-Spezialgeschäft
C. M. Schmidt, Berlin, Andreasstr. 59, vorn 1 Tr. Größte Auswahl gefirnisster Gänsefedern und Daunens. Pfd. 1, 2 bis 6 M., ein Gebirgsbett (kompletter Stand) 10, 15 bis 20 M., Daunensbetten 35 bis 50 M. Streng reelle Bedienung.

Stempel!
H. GUTTMANN
 Stempel-Schablonen-Schilder-Fabrik
 Berlin N., Brunnenstr. 9.
Stempel!
 Gravirung von 12 Schriften etc

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invaliden Nr. 105, 11.
 sozialistische, in allen Mustern, empfiehlt en gros und en détail
Th. Mayhofer Nachfolger, Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergweg 15b.

Sylvester-Punsch-Essenz.
Franz Beyer,
 Chaussee-Strasse No. 103.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
 Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. vt., gegenüb. Andreaspl. größtes Lager Berlins. Muster-Kinderwagen, Bücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Mit etwa für 2 Pfennige Brennmaterial während 24 Stunden, also Tag und Nacht eine warme Küche, läßt sich nur erreichen durch den **Spar-Heizapparat „Rapid“**
 D. R.-Patent Nr. 77 319.
 Da bei Anwendung von etwas mehr Brennmaterial mit dem „Rapid“ in einer Minute die grösste Hitze, die mit einem Ofen irgend welcher Konstruktion erreicht werden kann, erzielt wird, so ist man selbst bei besonders strenger Kälte stets im Stande, eine Küche mit angrenzender Stube im Nu beliebig zu erwärmen.

Man erhält den Apparat in den meisten Eisenwaaren- und Küchengeräthegeschäften; um jedoch nicht Apparate mit geringerer Leistungsfähigkeit zu erhalten, verlange man ausdrücklich den Heizapparat mit der Roste im Innern und mit der Patent-Nummer 77 319 auf dem Messingschild, nur diese allein sind die echten!
 Der geringe Preis — 4 Mark das Stück — macht sich durch die enorme Brennmaterial-Ersparnis schon in kurzer Zeit bezahlt.
 Zur probeweisen Benützung — gegen bereitwillige Rückzahlung des Kaufpreises bei Rückgabe — werden Spar-Heizapparate „Rapid“ in nachbenannten Handlungen verabfolgt:
In Berlin N.: O. Gundelach, Schönhauser Allee 61. J. Briggelaky, Tanzigerstr. 85. NW: Rob. Helze, Waldstr. 8. E. Vogtharr, Stephanstr. 27a. SW: Wilh. Happe, Joffenstr. 36. Hermann Kurtz, Belle-Alliancestr. 13. SO: Alb. Kulchase, Staligerstr. 46b. Albert Zander, Dresdenerstr. 126. O: C. Schröder, Große Frankfurterstr. 109. Gustav Krause, Frankfurter Allee 171a. NO: Fritz Mennicke, Neue Königstr. 74.
In Weissensee: Ad. Hoidomann, Königshaussee 59.
In Rummelsburg: Georg Reiner, Schillerstr. 35.
In Rixdorf und Treptow: Rob. Städt, Hermannplatz 5, bezw. Baumfchulenweg.

B. Günzel, Lothringerstrasse 53, vis-à-vis der Pferdebahn-Wartehalle und Marx in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stöcken, Bistzen, Bildern u.dgl. en gros, en détail. (Man verlange den Preis-Kurant.) 1*

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangten die **Restbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden **Waarenlagers:**
Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portièren! Leinenwaaren!
 zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**
 Am Stadtbahnhof Börse. **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Arbeiter Berlins!
 Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen **Bellealliancestr. 98/99 und Rosenthalerstr. 63/64** in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten Preisen verkauft. Wir bitten uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. 1102L*
Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.

Rohtabak Ernst Förster, Berlin NO., Kaiserstr. 30.
Emil Tiersch, Uhrmacher, Brunnenstr. 18, (neben Grefenbogen) Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten zu soliden Preisen. Reparaturen unter Garantie! 5450L*

Central-Leihhaus-Ausverkauf 72 Jägerstr. 72 (zwischen Kanonier- und Mauerstraße, parterre.)

Institut für Gelegenheitskäufe, einzig in seiner Art in Berlin.

10 000 moderne Winter-Paletots und Winter-Anzüge **neu und wenig getragen** in besten Stoffen und neuesten Mustern von Mark 10, 12, 15, 20, 30 (Pracht-Exemplare).

Anaben- und Furschen-Anzüge, Vollerinen-Mäntel, Monats-Anzüge, das sind nach Maß behaltene Sachen, die nur ca. 1 Monat getragen sind (auch für korpusente Personen passend). Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Ringe, Ketten, Ein Posten Damen-Mengen-Mäntel spottbillig. — Gelegenheitskäufe in Geh- und Reispelzen. Alles für die Hälfte des Wertes. Ein Besuch sichert uns die Kundenschaft. Volig. conc. Leihhaus. Die Verwaltung. Auch Sonntags geöffnet von 7-10, Nachm. von 12-7 Uhr.

Carl Boehme,

Wein-Handlung, seit 1889: Reichenbergerstrasse 140. Rum, Glühwein, Punsch-Essenzen, Bitterstoffe v. 1,40 M. an, ferner vorzügl. Bordeaux, Portugiesische, Ungar- u. Rheinweine, Liqueure und Fruchtsäfte.

Zurückgekehrte (wenig fehlerhafte)

**Teppiche!!
Portieren!!
Gardinen!!
Steppdecken!!**

erstaunlich billig in der Fabrik von **Emil Lefevre**, Berlin S. Oranienstr. 158.

Mein Prachtkatalog

mit bunten farbigen Teppich-Illustrationen auf Wunsch gratis und franko.

Brauerei Pichelsdorf.

Telephon: Amt Spandau Nr. 13.

Telephon: Berlin Amt VI Nr. 1116.

empfiehlt ihre aus bestem Malz und Hopfen hergestellten Biere.

13458*

Lagerbier, hell,

Exportbier, dunkel.

Markgrafen-Bräu nach Münchener Art.

Konstanteste Preise.

Niederlage: Berlin, Königin-Augustastr. 1, am Gajenplatz, Ringbahnbogen 1-8.

Prompteste Bedienung.

Bad mit Dampf
Spezialität: Kastenbäder, Verp. Massage
Bad Frankfurt a. M., 136, G. Frankfurterstr. 136

Bad mit Dampf
Spezialität: Heissluft- und Kastenbäder, Verp. Massage
Volkmar Weitzer, Ritterbad
18, Ritterstr. 18

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller
Berlin Alexanderstr. 22.
Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.



Halb und Halb.

Mampe mit Pomeranzen

Feinste Likörmischung
Champagnerflasche Mark 1,25
Carl Mampe
Berlin, Veteranenstr. 24.
Überall zu haben!

Für naturgemäße Behandlung unruhiger oder kranker Kinder habe ich tägl. kostenfrei Sprechstunde.
Rud. Doffers, Apotheker, Manteuffelstr. 87.

Roh-Tabak
(sehr preisw. Sumatra's)
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.

Neujahrskarten
nur für Händler und Wiederverkäufer.
Spezialität: Sozialdemokratische Glückwunsch-Karten. 12768
C. Schipke & Co.,
Berlin S., Plan-Ufer 66, 1 Cr., an der Kottbusser Brücke.

Tausend Modell Damen
Abendmäntel auf Seide waffirt 8,00 bis 15,00, hochelegant mit langem echten Pelzhaum 20-30. Neueste Winter-Jaquet-Mäntel mit abnehmbarem Cape 6-20, Seidenfeal-Plüschjaquet mit kleinen unscheinbaren Webefeldern 15 bis 40 (Regenmäntel, um zu räumen, 5-15) **Kandorgerstr. 48, 1 Cr.**

Gelegenheitskauf
für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Königstr. 59, vorn L, sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit verliehen gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200-1000 M. Teilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Nischbaum-Kleiderspinden 30, Stühle 3 Mark, hochfeine Muschleiderspinden 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibtische, Damenschreibtische 30, Gylinderbureau, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paneele, Sophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M., Betten, Contisessente, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbellager Berlin's zu besichtigen u. sich von den staunend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel können bis April kostenfrei stehen bleiben und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

H. Richter, Optiker,
Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel



Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez,
garant. nie schwarz werd. M. 2,50
Nickelbrillen u. Pincenez 1,50
do. allerfeinste Qualität 2,-
Rathenower Stahlbrillen 1,-
Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen. Operngläser, rein achromat. M. 6.
Neu! Richter's Opera- u. Reiseglas „Excelsior“
inkl. Lederetui u. Riemen M. 12, übertrifft alles bisher Gebotene. Prompter Versand nach auswärts halb gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.
Genaueste Fachkenntnis.
Eigene Werkstatt. 3545L
Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor wertlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.
Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Fertige Betten, großer Stand, Oberbett, Unterbett, 2 Koppkissen, mit gereinigten neuen Federn, von 12 Mark an, fertige Inlette, Bettwäsche, Matratzen jeder Art, Stopp, Schlat, Bettdecken und Vorleger-Bettstellen empfehle billig das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Granterstr. 61, am Vorkplatz.**

Brauhaus Hohen-Schönhausen.

Berlin NO., Hohen-Schönhausen.

Telephon Amt VII Nr. 1842.

Wir empfehlen hiermit unser aus bestem Malz und Hopfen hergestelltes

Lagerbier

in antlich geachteten Gebinden und bitten wir briefliche oder telephonische Bestellungen direkt nach Hohen-Schönhausen richten zu wollen. Prompteste Effektuierung aller uns zugehenden Aufträge zusichernd, empfehlen wir uns

Hochachtungsvoll

Brauhaus Hohen-Schönhausen,

Kommandit-Gesellschaft,
F. Bussebaum.

Wegen Geschäftsverlegung

Elegante Rock- und Jaquet-Anzüge.

Herren- und Knaben-Garderoben-Lager zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen. Anfertigung nach Maß elegant und sauber. **J. BAER, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstrasse.**

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.



Spezialität: **Ringe.**

Das die Neuzeit entsprechende ein gerichtete, seit 10 Jahren bestehende Große

Whren- u. Goldwaren-Lager
von Max Busse
Brunnenstr. 175, Invalidenstrasse

Whren jeden Genres, Straps, Ohringe, Armhänder, Halsketten, Medallions, Perle, Armhänder, Doublegold, Granaten und Korallen, Gr. Auswahl in Ringen, Major goldene Ketten, gereinigt schmelzen, von Gewicht bei niedrigeren Zusammensetzung Rechte Brillanten, Türkisen, sowie Edelstein aller Art, Rheinikiesel u. Similitis. Tafelgeräthe, Howlen, Bestecks, Brautkränze in Silber u. Alfenide. Die originalen besten Qualität sind bei uns im Lager. Der beste passende Umfang ermöglicht den Verkauf zu Substanzpreisen. **Eigene Fabrikation.** Gr. Verfall für Reparaturen.

Max Busse
Ingenieur und Juwelier.
Brunnenstr. 175
neben der Invalidenstrasse
Biersechster Poststraße 11